

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Tageblatt und Anzeiger).

Zeitung für Riesa
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Gesetzblatt
Nr. 32.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Groba.

Nr. 32.

Sonnabend, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Wöchentliches Preisstück bei Abholung in der Redaktion in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger
frei ins Haus 1 Mark 60 Pf., bei Abholung am Schalter der Postamt 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Sonntagsabonnement werden angenommen.
Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabeortes ist vermittelte 9 Uhr eine Säule. Preis ist die Beigeholte 43 mm breite Korpuszelle 18 Pf. (Postpreis 12 Pf.) Zeitungen und
inhaltsreicher Tag nach bestemem Tarif.

Redaktion und Verlag von Danner & Winterlich in Riesa. — Geschäftssache: Wehrstraße 50. — Für die Nebstien verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Kohlsverkauf des städtischen Gaswerkes.

Für die Lieferung von Kohl innerhalb des Stadtgebietes und der nächsten Umgebung aus dem städtischen Gaswerk als Heizungsmaterial für Studenten, Centralheizungen oder industrielle Zwecke können bei der unterzeichneten Gaswerksdirektion auf die Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914 Kohlsicherungsverträge abgeschlossen werden und zwar von 10 t = 10000 kg an aufwärts.

Die Preissicherung richtet sich nach der Höhe der gewünschten Menge und erfolgt Anfang März d. J.

Anmeldungen sind spätestens bis 15. Februar d. J. einzurichten. Später eingehende Anmeldungen können voransichtlich keine Berücksichtigung finden.

Die Abschlussformulare können bei der Gaswerksdirektion entnommen werden.

Kleinverkauf findet von jetzt ab nur noch Dienstage und Freitags von 8—12 Uhr vormittags statt.

Riesa, 4. Februar 1913.

Die Direktion des Städtischen Gaswerkes.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 11. Februar 1913, abends 8 Uhr, findet im Jugendheim (unterer Saal) ein

öffentlicher Vortragssabend

statt, in dem Herr Schuldirektor Dittel über das Thema: „Luthers Leumund bei freunden Söhnen sowie bei Feinden und Gegnern“ sprechen wird.

Vertisches und Sachisches.

Riesa, 8. Februar 1913.

* Platzmusik spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 9. d. Monats von 11th bis 12th mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Hornistenkorps des Pionier-Bataillons Nr. 22 nach folgendem Programm: 1. Germania-Marsch von Raff. 2. Ouverture z. Rom. Op. „Schön Annie“ von Cooper. 3. Morgenblätter-Mazur von Strauss. 4. Milab-Sélection von Sullivan. 5. Krönungsmarsch a. d. Trauertspiel: „König Tulga“ von Wolbach.

* Man schreibt uns: Der Aussichtsrat der Elektricitätswerke-Betriebs-Akt.-Ges. Riesa hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den Grundpreis für elektrische Beleuchtung vom 1. April dieses Jahres ab auf 55 Pf. für die Kilowattstunde und vom 1. Junit 1914 ab auf 50 Pf. heraufzusetzen, vorbehaltlich der erforderlichen Zustimmung des hiesigen Stadtrates.

* Jeder Landbriefträger und jeder Posthilfstelleneinhaber hat ein Annahmebuch zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Einschreibsendungen, Sendungen mit Wertangabe, Postanweisungen, Zahlarten im Postcheckverkehr usw. dient. Den Auslieferer steht frei, die Gegenstände in das Annahmebuch selbst einzutragen. Werden sie vom Landbriefträger oder Posthilfstelleneinhaber eingetragen, so wird dem Auslieferer empfohlen, sich von der Richtigkeit der Buchung zu überzeugen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Haftpflicht der Postverwaltung erst mit der durch die Eintragung in das Annahmebuch nachweisbaren Übergabe der Sendungen an den Landbriefträger beginnt. Zur Begründung von Ertragsansprüchen gegenüber der Eintragung in das Annahmebuch des Landbriefträgers — für die bei Posthilfstellen eingelieferten Sendungen besorgt diese der Posthilfstelleneinhaber — von entscheidender Bedeutung. Der Posteinlieferungsschein wird erst bei der Ablieferung der Sendung an die Postanstalt ausgefertigt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, ihn auf dem nächsten Posttag dem Absender abzuliefern.

-- Donnerstag, den 8. Februar, trat der engere Ausschuß für staatliche Viehversicherung zu seiner ersten Sitzung zusammen. Dem Vorstand in demselben übertrug der Präsident der Königl. Brandversicherungskammer Begehr. Ihm gehörten ferner an als Mitglied des Bandsgekundheitsamtes Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Edelmann und aus dem Kreise der Werbedienstler Richterlebiger Junger in Ditterbach, Begehrlebiger Hängsel in Deubdorff und Döpplendorf Preuher in Moditz d. Döbeln. An Stelle des Geh. Med.-Rats Prof. Dr. Edelmann war dessen Vertreter, Veterinärrat Peter, erschienen. Der Vorsitzende gab vom Ministerium des Innern eingegangene, den Geschäftsbetrieb der Anstalt betreffende Verordnungen, den Versicherungsbestand beim Inkrafttreten des Rückversicherungs-

verbundes am 1. Januar d. J. und die zur Ausbreitung der staatlichen Pferdeversicherung ergriffenen Maßnahmen bekannt. Zu letzteren gehören auch mehrfache Verhängungen ungünstiger Darstellungen der staatlichen Pferdeversicherung, die von dritter Seite in der Presse oder sonst öffentlich verbreitet worden sind. Zahlreich eingesogene Anfragen lassen erkennen, daß in den Kreisen der Pferdebesitzer das Interesse an der Versicherung ihrer Pferde auf genossenschaftlicher Grundlage zugemessen hat und die Bildung von weiteren Pferdeversicherungsvereinen mit Anschluß an den staatlichen Rückversicherungsverband zu erwarten sieht. Es hat sich auch bereits ein neuer Verein zum Betrieb gemeldet. Da er seine Vorschriften den für den Rückversicherungsverband bestehenden Bestimmungen anpaßt, könnte seine Aufnahme sofort erfolgen. Hervorgehobenem Wunschen entgegenkommend soll ein Beamter der Anstalt Vereinen zu Vorträgen über die Organisation und die Aufgaben der staatlichen Pferdeversicherung kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Zum Schluß wurden die vorgemachten Entschädigungsfälle, in denen sämtlich Genehmigung zur Auszahlung der Entschädigung erteilt und die auf den Rückversicherungsverband entfallende Hälfte der Entschädigung sofort abgesendet worden war, durchgesprochen. In einem zweifelhaften Falle wurde die Entscheidung der Anstalt gutgeheissen.

— Patentliste des Patentbüro Civil-Ingenieur Dr. Curt Wachd. u. Dipl.-Ing. Dr. Jenichen, Dresden-U., Waisenhausstr. 32. Patente: Kartoffeldämpfer: Karl Joseph, Riesa i. S. — Gebrauchsmuster: Samenkoffer: Ida Marie Böhme geb. Hofmann, Röderau.

— Die Herstellung der Leitungsniete und Verbundstrennen der Leitungskanzle des Elektrizitätss-Verbandes Gröba scheitert bei dem milden Winter rüttig fort. Außer den früher benannten 105 Gemeinden des Bezirks Meißen sind weiter folgende Orte mit Strom versorgt oder werden in nächster Zeit angeschlossen: Albertitz, Baydorf, Bockwen, Cagnitz mit Pauschütz, Dobritz, Elgersdorf, Garsbach, Gautzsch, Grumbach, Helsigsdorf, Herzogswalde, Hühndorf, Schönwitz, Jessen bei Dönnigkof, Kleinröhrsdorf, Klipphausen, Kotzenitz mit Berg, Laupschen, Lobsigk, Meilen, Niederwürschnitz mit Gruna, Obereula, Oberlommatzsch, Palpschen, Pitschütz, Potitz, Reichenbach, Sachsdorf, Schönewitz, Temmelsberg, Sieglitz bei Dönnigkof, Soppen, Spittewitz, Stoitschen, Weistropp, Windorf, Wöllschitz, Wuhsen, Zahna, Zöllnitz.

— Zur Förderung des Kleinwohnungsbauens sollen im Königreich Sachsen die Gemeinden mehr herangezogen werden als bisher, da sie ja an der Befriedigung des Mangels an Kleinwohnungen selbst das größte Interesse haben. Die Landesversicherungsanstalt

Sachsen will künftig nur die von 50 Prozent an anwärts erforderlichen Gelder bis zur Höchstbeleihungsgrenze von 80 Prozent gewähren. Sie ist bei Durchführung dieser Beleihungsform in die Lage geetzt, allen Baugenossenschaften, die mit Darlehns- und Hypothekenwünschen an die Anstalt herantreten, gerecht zu werden, während das bisher nicht der Fall war, obwohl sie im letzten Jahre allein 7 843 000 Mark für den Bau von Kleinwohnungen ausgeliehen hat, wodurch die für diesen Zweck ausgewiesene Gesamtsumme auf über 31 Millionen Mark gestiegen ist.

— Die Radeberger Abteilung der Deutschen Bierbrauerei-Aktiengesellschaft stand wegen Bezeichnung ihres Bieres als „Radeberger Pilsner“ in einem Prozeßstreit mit den Pilsner Brauereien. Nachdem das für die Deutsche Bierbrauerei-Aktiengesellschaft ungünstige Urteil des Kammergerichts seinerzeit vom Reichsgericht aufgehoben und zur neuzeitlichen Verhandlung zurückverwiesen worden war, hat jetzt der 7. Zivilsenat des Kammergerichts in vollem Umfang zugunsten der Deutschen Bierbrauerei-Aktiengesellschaft entschieden, und zwar u. a. daß 1. die Klage der Pilsner Brauereien abgewiesen und 2. festgestellt wird, daß die Deutsche Bierbrauerei-Aktiengesellschaft berechtigt ist, ihr in Radeberg nach Art des Pilsner hergestelltes Bier als „Radeberger Pilsner“ zu bezeichnen.

— Die Vereinigten Elbeschiffahrts-Gesellschaften, A.-G. und die Österreichische Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Dresden-Hamburg, versenden an ihre Kunden nachstehendes Kundschreiben: Wie Ihnen aus den Mitteilungen der Tagespresse bekannt geworden sein dürfte, sind die Schiffsmanufakturen auf der Elbe und deren Nebenflüssen in eine Bahnbewegung eingetreten. Zwischen den Arbeitgeberverbänden für Mannschiffahrt und den Arbeitnehmerverbänden haben bisher mehrfache Verhandlungen stattgefunden, die jedoch trotz zugesicherter Lohn erhöhung an der unmachbaren Haltung der Arbeitnehmerverbände gescheitert sind, welche für sämtliche auf der Fahrt begriffene Schiffe eine generelle Nachruhe erzwingen wollten. Nächste Einzelheiten über die gegebene Sachlage bitten wir, dem untenstehenden Abdruck der Erklärung des Arbeitgeberverbandes für Mannschiffahrt geneigst entnehmen zu wollen. Es bleibt zunächst abzuwarten, welchen Umsang die bevorstehende Ausstandsbeziehung der Schiffsmanufakturen annehmen wird; jedenfalls sind unsere Bemühungen darauf gerichtet, den Schiffahrtsbetrieb, soweit die Witterungsverhältnisse es gestatten, mit den verfügbaren arbeitswilligen Angestellten in beschranktem Umsange fortzuführen. Wegen Übernahme verschiffungsbereiter Güter ersuchen wir Sie, mit unseren Dienststellen an den

Echte Biere. — Weine erstkl. — Prima Speisen.
Vorz. preiswerter Mittagstisch.
Vornehm behagliche Lokalitäten — Angenehmer Familienverkehr.

Winzerstuben.

Deutscher Herold.

Wangdorfern jeweils ein vorheriges Einvernehmen herbeiführen zu wollen. Sodann wir Sie für einmalige Förderungen des Schiffahrtsbetriebes um Ihre Nachsicht und zur Beweis der unerfüllbaren, als Machtprobe aufgeworfenen Forderung der Arbeitnehmerverbände um Ihre Unterstützung bitten, bemerken wir ergeben, daß wir uns im Sinne des Paragraph 100 unserer Bezeichnungsbedingungen für die Dauer der Streikbehandlung sämtlicher Verpflichtungen aus Frachterträgen als entbunden erklären müssen. Von der Aufnahme des regelmäßigen Schiffahrtsbetriebs werden wir uns erlauben, Ihnen sofort Kenntnis zu geben. — Erklärung des Arbeitgeberverbandes vom 28. Januar 1913: Von Seiten des Arbeitgeberverbandes war das Angebot gemacht worden, im Laufe des Jahres 1913 einwandfrei von beiden Gruppen kontrollierte Unterlagen über die tatsächlichen Arbeitszeiten der Schiffsmannschaften zu beschaffen, das so gewonnene Material der Reichsbregierung zu unterbreiten und die Bitte daran zu knüpfen, an der Hand dieses Materials den Verhältnissen der einzelnen Stromgebiete entsprechend eine gesetzliche Regelung der Nachtruhe für die Elbe, Ober und die Märkischen Wasserstraßen in die Wege zu leiten. Die Organisationen der Arbeitnehmer erhoben dagegen den Anspruch, daß diese Regelung vom Jahre 1914 ab selbständige ohne allgemeine gesetzliche Vorschriften stattfinden sollte. Diese Forderung mußte der Arbeitgeberverband ablehnen, da dadurch die diesem Verband angehörenden Betriebe einseitig belastet werden, während alle außerhalb des Verbandes stehenden Betriebe, die den sehr überwiegenden Teil der Binnenschifffahrt auf den genannten Wasserstraßen ausmachen, von dieser Belastung nicht getroffen werden würden. Der Arbeitgeberverband hatte, wie früher berichtet wurde, eine allgemeine Lohnhöhung von 5 Mark pro Mann und Monat angeboten und sich bereit erklärt, wegen der Überstunden, Effektivversicherung und Reisekosten entgegenzutun. Diese Anerbitten wurden in der heutigen Versammlung von dem Arbeitgeberverband erneut, vermochten jedoch nicht, die Arbeitnehmerverbände von ihrer bezüglich der Nachtruhe aufgestellten Forderung abzubringen.

Großba. Durch das Döllnighochwasser ist das Fußgängerbauwerk der Großhainausgesellschaft durch Unterspülung stark beschädigt worden. Ein Brückensteller ist eingefüllt, so daß der Bahnverkehr eingeschafft werden mußte.

Großenhain. Laut Stadtämtlicher Bekanntmachung dürfen Kinder unter 14 Jahren, gleichgültig ob sie sich in Begleitung Erwachsener befinden oder nicht, nur zu solchen kinematographischen Vorführungen zugelassen werden, die für Kinder besonders veranstaltet werden. Diese Vorführungen müssen als Kindervorführungen angeläufigt und spätestens bis abends 7 Uhr beendet sein. Es darf kein Bild öffentlich vorgeführt werden, das nicht zuvor vom Stadtrat geprüft und zugelassen worden ist. — Mit der Durchführung der Orgelweiterbildung durch die Firma Hoforgelbauer Rahn in Dresden ist die Erneuerung der alten Kirche in Ponitzau vollendet. Die Leitung lag in den betroffenen Händen des Architekten W. Randler in Dresden-Kloßsche.

Radeberg. Ein postfaches Kuriosum ist von hier zu melden. Eine am Tel. Martha Weber, Radeberg, Mittelstraße 7, adressierte Postkarte mit dem Markenstempel „Leipzig-Gutrich 22. 3. 06“ ist erst jetzt an ihre Adressatin gelangt. Die Karte hat demnach von Leipzig bis Radeberg einen Zeitraum von fast 7 Jahren gebraucht.

Dresden. Die Schlacht der Konsett- und Luftschlangenwerfer hat, wie jetzt festgestellt worden ist, ein ganz beachtliches Resultat hinterlassen. Es sind nämlich aus den Straßen der inneren Stadt, die der Karnevalssitzung am Fastnachtsdienstag passiert, zirka 60 Kubikmeter Konsett und Luftschlangen zusammengekehrt und durch 15 bis 20 Juhen wieder entfernt worden. Für die Straßenlehrer und die Reinigungsmaschinen war die Arbeit durchaus nicht leicht, denn die kleinen Papierstückchen ließen sich schwer entfernen. Auch heute noch kann man den Weg, den der Festzug genommen hat, an den überall herumliegenden kleinen Papierstückchen erkennen.

Ss Dresden. Die von dem bekannten Dresdner Städtebaudirektor Erwin geplanten Baubegänge an der zentralen Löwen-Apotheke am Eingange in die Wilhelmsstraße beschäftigen die Dresdner Bürgerschaft auf das lebhafteste. Dieses rege Interesse, welches die Bürgerschaft an dieser die meisten direkt gar nicht angehenden Frage nehmen, ist ein sehr erstaunlicher Beweis für den Gemeinsinn der Dresdner Einwohnerschaft. Ein großer Teil der Leute, man kann wohl sagen: der größte, steht auf dem Standpunkt und heißt Zweifel, ob die Öffnung der Wilhelmsstraße bei der Löwen-Apotheke dem sonstigen geschlossenen Charakter des Altmarktes nicht abträglich sein wird, namentlich wenn das Baubegangsmotiv nur auf eine kurze Strecke in das Bild hineingeblendet wird. Man ist im allgemeinen der Ansicht, daß an dieser beliebten Stelle der Stadt nicht „Experimente“ unter künstlerischer Flagge gemacht und nicht mit Sentimenten operiert werden darf, sondern daß eben den künstlerischen Rücksichten auch die verkehrstechnischen und finanziellen Interessen, die Rücksichten auf die Umgebung zur Geltung kommen müssen. Bei einer so sehr den Blicken einheimischer und fremder aufgeschlagenen Stelle muß mit der denkbaren größten Umsicht vorgehen werden, wenn nicht die lange Zeit ein Schandstück entstehen und ein Verkehrshindernis geschaffen werden soll, das noch spätere Generationen den Schöpfern des Neubaus zum Vorwurfe machen kann. — Das Wachstum der Stadt Dresden ist durch die am 1. Januar 1913 erfolgte Einverleibung der Gemeinde Reich wiederum fortgeschritten. In Reich hat Dresden einen Zusatz von 208 Hektar, davon 40 Hektar bebaut, erhalten. Damit hat nun das gesamte Stadtgebiet Dresden einen Umfang von 6970,6 Hektar erhalten, während z. B. Berlin, obgleich es eine Verdichtung von 2071250 Menschen hat, nur 6352 Hektar und Leipzig bei 589850 Einwohnern nur 5855 Hektar besitzt. In Einwohnerzahl

hat Dresden durch die Einverleibung von Reich 1100 gewonnen es steht damit an fünfter Stelle (hinter: Berlin, Hamburg, München und Leipzig).

Dresden. Der Circus Carrasani darf mit Stolz vor sich legen, daß er die drei gewölfte Altkontinente, die bei internationale artistische Meistertum zur Zeit aufweist, bei sich in einem Programme vereint. Harry Morton, der Ausbrecherkönig, der direkt von Amerika kommt, ist eine Sensation für sich. Das Saxon-Trio, die stärksten Männer der Welt, bildet die zweite große Attraktion des Carrasani-Programms. Und nun fügt sich dem Carrasani-Programme die dritte, ganz unvergleichbare Attraktion ein: Es ist ein Kavallerist, der durch die Circusrunde läuft, es ist ein Affe, der als Pilot diese Flugmaschine steuert. Der Antritt zum Circus ist nach wie vor außerordentlich. Nur die Kreuzbesucher, die Nicht-Dresdner sind, kommt es besonders zugute, daß die Nachmittagsvorstellungen am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag um 3 Uhr, gleichfalls ein vollkommen komplettes Abendprogramm enthalten, mit all den großen Attraktionen.

Bischöflich. Am 2. Februar konnten Herr Handarbeiter August Weißner und seine Ehefrau Henriette, geb. Walther, in förmlicher und geistiger Freude und Müdigkeit ihre goldene Hochzeit feiern.

Bautzen. Die städtischen Kollegen beschlossen die Übersendung einer Petition an die Staatsregierung wegen Errichtung einer staatlichen Motorwagenverbindung zwischen Bautzen, Kamenz und Königgrätz. Die Stadtverwaltungen von Kamenz und Königgrätz, sowie die Vorstände aller größeren Gemeinden der interessierten Gegend haben gleiche Petitionen abgesandt.

Freiberg. Ein sonderbares Schicksal führte den 82jährigen Kaufmann Albert Fuchs aus Obercunnersdorf vor das Schwurgericht. Fuchs hatte sich wegen Kleinstohles in 2 Fällen zu verantworten. Er hatte im Jahre 1910 die Mojenmühle in O. erworben. Das Geld dazu (100000 Mark) hat er nach und nach seiner Schwester, der verw. Geh. Hofrat Ebstein in Dresden, abgenommen. Er richtete eine Armaturenfabrik ein, deren Inbetriebnahme sich aber merkwürdig Weise ständig verzögerte. Bald kam es zu Plündерungen und Frau C. mußte, um sich schadlos zu halten, gegen einen Warenlieferanten klagen. In diesen Prozessen nun soll Fuchs falsch geschworen haben. Das Gericht aber sprach ihn frei, weil die Psychiater den Angeklagten für geistig nicht normal hielten.

Unterschleißheim. Der 86 Jahre alte Semmel-aufsträger und Ulmen-Gimpfländer Franz Weidlich, dem seit Jahren in der „Puddelmühle“ eine Unterkunft gewohnt worden war, mußte vor einigen Tagen seiner Gedächtnislosigkeit wegen das Stechenheim nach Überholz eingeliefert werden. Als nach der Übersiedelung seine Habeseligkeiten festgestellt wurden, sah man darunter zunächst eine Anzahl Silbermünzen, die sich nach und nach auf den ansehnlichen Betrag von über 300 M. ansammelten. Außerdem lösbar die Haussuchung ein Sparkassenbuch von 1100 M. gutlage, in dem seit fünf oder sechs Jahren die Sinsen nicht nachgelebt waren. Weidlich bog jahrelang Armenunterstützung und war Pflegling des Frauenvereins.

Chemnitz. Se. Königl. Hoheit Kronprinz Georg trat am Freitag nachmittag 5 Uhr 47 Min. mit dem Fahrplanmäßigen D-Zug hier ein, um seinem Infanterie-Regiment „Kronprinz“ Nr. 104 einen Besuch abzustatten. Er begab sich mit den Herren seiner Begleitung zu Wagen sofort nach dem Kasernement des Regiments und nahm im Offizierskabinett an dem Abschiedsessen für den Generalmajor v. Gersdorff, den früheren Kommandeur des Regiments, teil. Um 9 Uhr trat der Kronprinz die Rückreise nach Dresden an.

Widau. Der Rat der Stadt hat beschlossen, so lange die Schweinefleischpreise nicht wesentlich fallen, allwochentlich 100 Rentner russisches Schweinefleisch in städtischer Regie zu verkaufen.

Leipzig. Die Leipziger Stadtverordneten beschlossen am Mittwoch die Gewährung eines Festbeitrages von 50000 M. zu dem 12. Deutschen Turnfest, das in diesem Jahre in Leipzig abgehalten wird. Weiter wurde eine Sicherheitssumme von 50000 M. zur Deckung eines etwaigen Zehnbeitrages und Berechnungsgelder von 22000 und 45000 M., zusammen 67000 M. für Säckenherstellungen zu dem Fest bewilligt. Bei einem etwaigen Überschuss des Festes sollen in erster Linie an die Stadt 22000 M. für Säcken- und Platzherstellungen zurückgezahlt werden. — Weitere entspann sich über die Repräsentationspflichten des Leipziger Oberbürgemeisters in der Hauptstadt im Ausstellungsjahr 1913 eine Debatte. Nach einer Ratvorlage sollten 18000 M. für ein Automobil für den Rat, insbesondere für den Oberbürgemeister, und eine Summe von 6000 M. jährlicher Unterhaltungskosten sowie 5500 M. für Schuppenbauten bewilligt werden. Die Sozialdemokraten waren geschlossen gegen die Bewilligung. Schließlich wurde aber die Vorlage mit der Abänderung angenommen, daß für das Automobil nur 15000 M. bewilligt wurden. — Nach einem Besluß der Stadtverordneten soll am Nordplatz in Leipzig eine Oberrealschule mit einem Kostenaufwand von 655053 M. und an der Zwetschauer- und Hildebrand-Straße eine Bürgerschule mit einem Kostenaufwand von 662900 M. errichtet werden. — Durch die Wirtschaftsordnung war das jetzt für Leipzig der Mindestlohn für Haushaltung-Böhmisch auf 3 vom Hundert festgesetzt. Der Verein der nach Leipzig liegenden Milchproduzenten und der Centralverband der Milchhändler von Leipzig und Umgebung haben sich nun beschwerlich gemacht an die Königl. Kreishauptmannschaft und an das Ministerium des Innern gewandt. Dabei wurde durchgezeigt, daß der Rat nun den vorgeschriebenen Mindestlohn auf 2,8 Prozent herabsetzte, dagegen soll nach wie vor der Mindestlohn von 3 vom Hundert wenigstens für die Vorburgmilch gefordert werden.

Bad Elster. Infolge des milden Wetters der letzten Tage löste sich in dem Teufelschen Steinbrüche

in Stein eine mächtige Felswand los, stürzte in die Tiefe und erstickte den 31 Jahre alten verhexten Steinbrecher Schiller aus Neustadt.

Kuffig. Als Mörder der Frau Damborski wurde der Weißgerberhilfe Jugendfußballer Prag festgestellt.

Karlsbad. Welche bedeutende Werte Karlsbad häuser bereits haben, zeigt der eben abgeschlossene Verkauf des Hauses Rubin in der Kreuzgasse. Das Haus kostete der Privatier Robert Müller von Dr. Martin für eine halbe Million Kronen.

Erfurt. Das heilige Schössengericht hatte eine Erfurter Handelsfrau wegen Bekleidung eines Polizeibeamten zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Als das Urteil verkündet wurde, verneigte sich die Angeklagte vor dem Richter und rief: „Ich danke bestens“. Dieses brachte der Privatier Robert Müller von Dr. Martin für zwei Tage ein.

Vermischtes.

Die Liste der Lebensmüden. Nach den Selbststötungen des preußisch-statistischen Landesamtes sind in Preußen Selbstmorde in den letzten Jahren etwas zurückgegangen. Im Jahre 1909 sind von je 100000 Lebenden 22 Menschen als Selbstmörder gestorben. Im Jahre 1911 nur 21, im ganzen haben in diesem Jahre 8422 Personen ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht und wie immer in der Selbstmordstatistik überwiegen auch im Jahre 1911 die Männer bei weitem: 6394 Männer gegen 2028 Frauen. Der Landespolizeibesitz von Preußen weist leider den zweithöchsten Prozentsatz in ganz Preußen auf, auf 100000 Lebende kamen über 82 Selbstmörder. Nur Brandenburg mit 35 Selbstmörbern weist einen höheren Prozentsatz auf. Erfahrungsgemäß steigt die Neigung zum Selbstmord mit dem Alter. Von 100000 Lebenden zwischen 15 und 20 Jahren haben nur rund 17, zwischen 20 und 25 Jahren 25 Personen, zwischen 30 und 40 rund 28, zwischen 60 und 70 aber 52, zwischen 70 und 80 rund 61 und im Alter über 80 Jahren 63 Personen durch Selbstmord gestorben. Es wäre interessant, wenn man eine genaue Statistik über die Selbstmordmotive besäße und genau darüber Aufschluß erhalten könnte, was 70 und 80jährige Menschen, die ohnehin schon an des Lebens Reize stehen, zum Selbstmord treibt. Der vierte Teil aller Selbstmorde wird auf Geisteskrankheit zurückgeführt. Im Jahre 1911 vor von 501 Selbstmörbern nur allgemein Lebensüberdruss angegeben, von 879 förmliche Leiden, von 2093 Geisteskrankheit, bei 609 wurde Alcoholsismus festgestellt; bei 942 war das Motiv Trauer und Kummer, bei 604 Gewissensbisse, ein Motiv, das am meisten zu bilden gibt. In 1786 Fällen war das Motiv aber ganz unbekannt. Bemerkenswert aber ist noch, daß an bestimmten Wochenenden Selbstmorde häufiger sind, als an anderen. Die wenigsten Selbstmorde zählt man am Freitag und Sonntag, die meisten am Montag und am Dienstag.

C. Das Korsett von Samoa. Eine lustige Erinnerung an seine Tage auf den Samoa-Inseln veröffentlicht der amerikanische Dichter James Francis Doherty im American Magazine. Doherty ist in seinem Heimatland durch seine prachtvollen, knappen und farbenprächtigen exotischen Novellen schnell berühmt geworden; er lebt jahrelang auf den Inseln des Südsee inmitten der Eingeborenen; die künstlerischen Anregungen, die er aus diesem Leben inmitten einer fremden Natur sammelte, verdichteten sich später zu Novellen und Clizziken, die ihm den Ruf eines „amerikanischen Kipling“ eintrugen. Unter den sehr veröffentlichten Reiseerinnerungen ergibt er auch die amüsante Geschichte eines Korsets, das durch einen Auftrag auf eine der Samoa-Inseln verschlagen wurde. In Samoa wirkte eine Missionarsgesellschaft, deren wohltätige Damen von den Bedürfnissen der braunen Damen im fernen Samoa herzlich wenig wissen. Und so kam es denn auch, daß sie eines Tages in eine für Samoa bestimmte große Kiste mit abgelegten Kleidungsstücken auch ein altes Pariser Korsett legten, das eng genug war, um die schlanken Wespentaille noch dünner und graziler zu machen. Die Kiste kam auch richtig auf der kleinen Insel an, aber der Missionar, der auf ihr wirkte, mußte infolge einer besonderen Versetzung von Umständen mit demselben Dampfer, der die Kiste gebracht hatte, abreisen. So übergab er denn die Kiste dem Häuptling, erzielte den braunen Gläubigen seinen Segen und kehrte an Bord. Die Kiste wurde ausgepackt und mit einer Mischung von ratlosen Staunen und mißtrauischer Angst standen der Häuptling und seine Vertrauten vor dem Korsett. Wilau, der Häuptling, schnallte es sich um das rechte Bein; aber als er sah, daß es zu unbequem und zu lästig war, legte er es wieder ab und berief die Älten des Stammes zur Beurteilung. Es war klar, daß das Korsett irgend einen bestimmten Zweck hatte, aber welcher Zweck sollte das sein? Ein grauhaariger Altester erhob sich und hielt eine lange Ansprache. Der Mann hatte eine recht gänzliche Gemahlin, und sein Leben bestand aus Tagen häuslicher Röte. Daher empfahl er, was seinem Sinne am nächsten liegen mußte. „O Häuptling!“ so rief er, „ich glaube, man hat uns dies geschickt, um ein Mittel zu haben, unsere Weiber zu bestrafen.“ Wilau war sehr verblüfft, aber er verlangte genauere Angaben.

„Schneide sie in diese Teufelsstraße,“ so rief der Alte. „Ich werde dir zeigen, was ich denke. Weine Frau möge die erste sein.“ Da der Alte eine Idee hatte und die anderen keine besseren, so war man's aufzulieben. Man rief die Frau und Altester und trug ihres Heirms und Weines Schnüre man sie in dieses Pariser Korsett, inbegriffen das ganze Dorf neugierig zuschauten, und man schnüre erbarmungslos. Als der Häuptling die Schnüre seines Leibes so gründlich eingezogen und gepanzert sah, gab es für ihn keinen Zweck mehr, zu welchem Zweck das Pariser Korsett bestimmt sein

mühte. Die Elte weinte und heulte, sie wußte sich im Stande, jammerte und beschwieg sich zu den bestätigten Versprechungen, sobald alle sich verwünschten. „Wah“ meint der Hauptling, „gewiß ist ein Hauber in diesem Ding. Wir werden es dazu benutzen, um alle Weiber zu bestrafen.“ Und im Verlaufe einer Woche waren alle Frauen des Dorfes konstümig und gehorsam geworden, und der Ruhm des Wunderkörpers brang von einer Insel zur anderen. Von den Nachbarinseln kamen Deputationen, die Frau anflehten, ihnen die „Kunstfalle“ nur auf ein paar Tage zu leihen, damit auch sie dabein in ihren Dörfern die Weiber bestimmen könnten. Über Wilau war durch keine Macht der Welt zu bewegen, die Gaunerin schneide aus seinem Dorfe zu lassen. Und so blieb das Vorrecht denn beim Stamm, bis es durch eisigen Gebrauch aus dem Leine ging und bis das Dorf zu einem Paradies der Chemänner geworden war. . . .

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 8. Februar 1918.

* Großenhain. Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde ein hiesiger angesehener Arzt betroffen, der mit dem Auto in nicht schnellem Tempo auf der Eßertwerder Straße nach Großenhain zurückfuhr. An der Einmündung des Nasseböhlauer Weges stieß die Deichsel eines Geschirrs, das gerade in diesen Weg einbiegen wollte, gegen das Auto und verletzte den Insassen, der eine starke Quetschung an der linken Brustseite davontrug. Der Chauffeur wurde nicht verletzt, ebenso der Gehirnführer. Die Verlegung des Arztes ist nicht lebensgefährlich.

* Berlin. Zwischen Küstrin und Sonnenberg fand gestern ein Schätzchen des Feldartillerie-Regiments Nr. 18 aus Frankfurt a. d. Oder auf drei Freiballons statt. Einer von diesen wurde zum Einsturz gebracht, während die beiden anderen verschwanden. — Danzig: Die Nachsuchungen nach den Leichen der beiden verunglückten Marinesoldaten wurden in der Dunkelheit mit Scheinwerfern fortgesetzt. (Siehe den bef. Artikel.) — Frankfurt a. M. Beim Ausgraben mehrerer Gräber auf dem Friedhof zu Bodenheim wurde ein 85 Zentimeter langer Bahn eines Mannmuchs gefunden, der noch gut erhalten ist.

* Berlin. Im Reichstage haben die Abg. Müller-Meiningen und Gen. die Anfrage an den Reichskanzler gerichtet, ob er über die Pekinger Vorgänge ausführlich der Reichstagsdelegation besondere Auskunft zu geben bereit sei.

* Straßburg. Der Urheber des Straßburger Telegramms Wolter erhielt bei seiner geistigen Vernehmung einen Tobsuchtsanfall, sodass er in die psychiatrische Klinik überführt werden musste. Gestern abend erfolgte in der gleichen Angelegenheit eine 2. Verhaftung. Der Schriftsteller Jung, der erst kürzlich mit seiner Geschichte über die Hagenauer Garnison Aufsehen erregte, ist als Abender des Telegramms an die Zeitungeredaktion, der Wolter die Ausführung seines Streichs angezeigt, ermittelt worden. Er wird sich als Mitschuldiger zu verantworten haben.

* Polen. Die Kaufleute Witgen und Obst hatten das Grundstück des Müllers Sommer in Tomice gekauft. Einer der Söhne des Müllers, die mit ihrem Vater im Erdkreis liegen, lauerte den Kaufmännern auf, erschoss Witgen und verletzte Obst sowie seinen eigenen Vater lebensgefährlich. Darauf erhob er sich selbst.

* Saarbrücken. Der Kreis-Sparfonds in Saarbrücken hat gegen 30000 Mark unterschlagen. Den Einzahlern waren vom Agenten vorläufige Quittungen ausgestellt worden, die innerhalb vier Wochen gegen endgültige umzutauschen waren, was zahlreiche Später unterliehen. In solchen Fällen führt der Agent die eingezahlten Summen an die Hauptkasse nicht ab. Für die unterschlagenen Beträge ist Deckung vorhanden.

* Rom. In verschiedenen Teilen Südtirols wurden gestern starke Erdbeben verzeichnet. Besonders stark traten die Erdbebenbewegungen in der Provinz Cisalpina auf, die große Verwüstungen anrichteten. Furchtbare unterirdische Erdbeben begleiteten die Erdbebenbewegungen, die um 4 Uhr zuerst auftraten. Die erschreckte Bevölkerung flüchtete panikartig aus den Häusern auf die Felder des Umlandes, wo sie im Freien kampierten. Nähere Angaben über entstandene Schäden fehlen noch.

* Wien. Das „Fremdenblatt“ hebt aus der Rede des Deutschen Kaisers in Königsberg als besonders interessant die Worte hervor, in denen er auf die bevorstehende Wehrvorlage Bezug nimmt, und schreibt dazu weiter: Das starke Deutschland ist sein Schutz und sein Panzer. Das starke Deutschland will den Frieden und darf ihn wollen. Es glaubt an seinen Wert und an seine Echtheit. Aus dem Munde des Deutschen Kaisers hat man dies vernommen. Und weil Deutschland so denkt und fühlt, wird es auch weiterhin nicht erlahmen, sondern unentwegt fortzuschreiten auf der Höhe des friedlichen Ausbaues dieser starken Stärke. Die patriotische Vereinigung des Volkes, bei solchen hohen Aufgaben mitzuwirken, ist gerade in den heutigen Zeiten bei allen Völkern vorhanden. Sie ist auch bei uns frisch und lebensfähig, wie sich erst vor kurzem bei der geselligen, wiberspruchlosen Erledigung der Wehrvorlage deutlich gezeigt hat.

* New York. Etwa 30000 der Angestellten der Ostbahnen haben sich fast einstimmig für den Ausstand erklärt.

* Liverpool. Bei dem Sturm gestern abend ist auf dem Piersey ein der Hafenverwaltung gehöriges Boot gesunken. Ein Mann wurde gerettet. Sehr Personen dürften umgekommen sein.

Der neue Krieg am Balkan.

* Wien. Wie die „Neue Fr. Presse“ von besonderer Seite aus Petersburg erzählt, hat Deutschland der russischen

Regierung vorgelegt, daß, falls England in Armenien eintritt, sich Deutschland in Kleinasien ebenfalls seine Hand vorbereite.

* London. „Central News“ melden eine Untersuchung mit dem britischen Außenminister William Joseph Gladstone, Gladstone. Dieser erklärt, daß der Krieg noch so lange dauern werde, bis die eine oder die andere Partei aufgerieben sein werde. In Adriaenopol befinden sich noch 60000 Soldaten, und da der Zusammenhang der Gefangen, Gladstone, die Einwohner eingespielt hat, seien augendlich 150000 Mann unter Waffen. Auch Thessaloniki, meint Gladstone, sei unbedenkbar.

* Konstantinopel. Im Kriegsministerium steht man sich über die kriegerischen Ereignisse auf der Gallipoli-Insel in Schweigen. Selbst den Mitgliedern des früheren Kabinetts wird keine Auskunft erteilt. Es ist nur bekannt, daß am Nachmittag des 5. und im Laufe des 6. heftige Kampfe stattfanden, in deren Verlauf die Bulgaren das Dorf Mytilene angegriffen und ein „ohne“. Die Einwohner flohen in das Gebirge. Ein türkischer Kriegsschiff beschoss die siegreich vorzügenden Bulgaren. Ein zweites Kriegsschiff beschoss die Bulgaren im Golf von Tukana. Misslin.

* Sofia. In dem Vorläufen gegen die türkischen Stellungen im Nordosten von Gallipoli ist vorläufig ein Stillstand eingetreten. Man scheint sich darauf beschränkt zu wollen, die Türken auf der Gallipoli-Insel einzuschließen, jedoch eine Entscheidungsschlacht vorläufig noch nicht zu erwarten ist.

* Sofia. Die in London begonnenen bulgarisch-rumänischen Verhandlungen werden hier fortgelebt werden. Die bulgarische Regierung hat Dr. Danew und den ehemaligen Gesandten in Konstantinopel, Saratoff, zu Delegierten ausgesucht. Zum rumänischen Delegierten wird wahrscheinlich der rumänische Gesandte in Sofia, Ghica, bestellt werden.

* Konstantinopel. Das 10. Armeekorps, das sich hier befindet, wurde seit seiner Kavallerie und Artillerie heute nach Gallipoli abtransportiert. Die Einschiffung erfolgte in Ordnung auf den Raum von Istanbul und Galata auf 15 Transportschiffen, die gestern abend und nachts abdampften. Der Marineminister und Gouverneur sollen auch nach Gallipoli abreisen. Es scheint, daß infolge der Kriegsoperationen in Gallipoli die Landung einer größeren Truppenmacht in Robosko vorläufig verschoben werden ist.

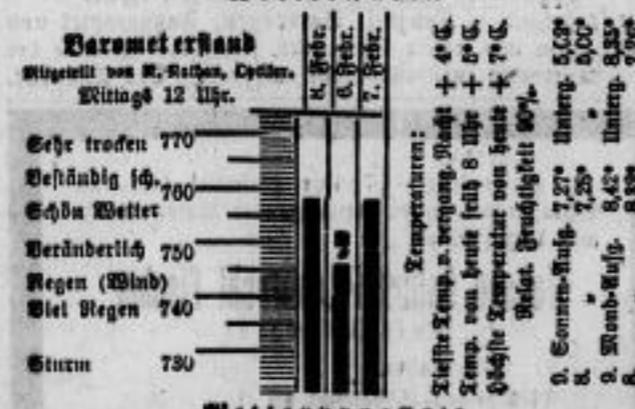
* Konstantinopel. Am Sonntag und Montag landeten 18 türkische Transportschiffe, die von zwei Torpedobooten eskortiert waren, 15000 kurdische Reiter bei Midias. Jeder Mann dieser Irregulären besitzt 800 Patronen, etwa 20 kleine Handbomben, aber keinen Proviant. Sie haben Befehl, sich in Horben zu 400 Mann in ganz Thrakien zu versetzen, auf Kosten der Bevölkerung sich zu ernähren und kein Pardon zu geben.

* Konstantinopel. Die türkischen Bewegungen nach Gallipoli wurden von zahlreichen griechischen Banden beobachtet und beobachtet. Infolgedessen wurden die griechischen Bürgermeister und Notabeln der gerümmten Ortschaften als Bürigen nach Gallipoli mitgenommen, die Ortschaften durch Kriegsschiffe gründlich zerstört. Alle Einwohner flüchteten in wilder Panik nach Gallipoli, zum Teil auch auf die dortigen bestimmten Truppentransportdampfer. Dabei kam es noch Erstürmungen hier angekommener Flüchtlinge wiederholt zu Schreckenszügen. Zahlreiche Boote kenterten infolge Überladung. Hunderte von Verlorenen seien ertrunken; darunter viele Soldaten. Wieder zeigt sich die schon bei Rethymno beobachtete Erscheinung, daß die toplose Panik der Bevölkerung der beste Bundesgenosse des Feindes ist. Erst dicht vor Gallipoli gelang es den türkischen Kommandanten, die Massenflucht zum Stehen zu bringen und den nachrückenden Bulgaren bei Gallipoli entgegenzutreten.

* London. Wie das Reutersche Bureau hört, haben die Bosnioser bei ihrer vorgezogenen Sitzung die albanische Frage besprochen. Viele Erwähnungen über den großen Umfang des Gegenstandes führten dazu, daß die Diskussion nur ganz allgemein gehalten wurde. — In manchen Kreisen hat man das Gefühl, daß nach verschiedenen Richtungen hin die Lage in angemessener Weise nur an Ort und Stelle behandelt werden kann, und daß es hierfür vielleicht notwendig sein wird, eine internationale Kommission einzurichten.

* Belgrad. Die vereinigten Armeen der serbischen und montenegrinischen Armeen gegen Skutarjev begannen gestern mit einem Vormarsch gegen die türkische Position bei Sustac. Durch die serbische Hilfe hat die ganze Armee eine Rendition erfahren.

Wetterwarte.



Wetterprognose
der R. S. Wetterwetterwarte für den 9. Februar:
Hauptsichtende Südwestwinde, wolkig, mild, zeitweise Regen.

Wetterräume.

Witterräume.							
Wetter	Wind	Wetter	Wind	Wetter	Wind	Wetter	Wind
Sehr trocken	770						
Vorläufig 760	760	Vorläufig 760	760	Vorläufig 750	750	Vorläufig 740	740
Geb. Wetter	750						
Berücksichtigt 740	740	Berücksichtigt 740	740	Berücksichtigt 730	730	Berücksichtigt 730	730
Regen (Wind)	730						
Sturm	730	Sturm	730	Sturm	730	Sturm	730

Gentige Berliner Raffa-Surje

Gentige Berliner Raffa-Surje							
Wetter	Wind	Wetter	Wind	Wetter	Wind	Wetter	Wind
Deutsche Reichs-Kgl. 100.	88.40	Deutsche Reichs-Kgl. 100.	88.40	Deutsche Reichs-Kgl. 100.	88.40	Deutsche Reichs-Kgl. 100.	88.40
Deutsch. Consols	100.	Deutsch. Consols	100.	Deutsch. Consols	100.	Deutsch. Consols	100.

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 77.80

Deutsch. Consols 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 105.70

Deutsch. Consols 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 107. —

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 162. —

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 161.90

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 193. —

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 139.80

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 178.75

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 117.50

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 262.10

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 148.50

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 217. —

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 20.45

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 84.80

Deutsche Reichs-Kgl. 100. — Gentige Berliner Raffa-Surje 213.90

Privat-Diskont 5 %. — Gentige Berliner Raffa-Surje 213.90

Die Riesaer Filiale

der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt

in Riesa

empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller handelsüblichen Transaktionen. Vom Verordnung des R. S. Justizministeriums vom 18. März 1900 dürfen bei ihr Münzgelde im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuchs eingezogen werden.

Der Postauftrag heutiger Nummer d. Bl. liegt ein Prospekt, betit. „Hercules-Stahlwindturbinen“, von der Firma Vereinigte Windturbinenwerke G. m. b. h. vor. Rudolph Brauns und Carl Reinig, Dresden-Niederlößnitz, bei.

Für die uns anlässlich unseres silbernen Hochzeit verabredeten Gratulationen und Geschenke sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank.
Riesa, Rundteil 12.
Wilhelm Bischoff und Frau.

Auf dem Wege von Herberge - Oppenheim nach Bahnhof Riesa ist eine dunkle Herren Böden-Berliner (Beck & Kloppenburg, Berlin) verschoren gegangen. Wo gegen Beobachtung abzugehen in der Ecke d. Bl. zu erkennen.

Junger Mann sucht Garçon-Wohnung

ab 1. April. Angebote erbetet. Oberlehrer Stolz, Döbeln.

Auf dem Wege von Bahnhof Riesa ist eine dunkle Herren Böden-Berliner (Beck & Kloppenburg, Berlin) verschoren gegangen. Wo gegen Beobachtung abzugehen in der Ecke d. Bl. zu erkennen.

Junger Mann sucht Garçon-Wohnung ab 1. April. Angebote erbetet. Oberlehrer Stolz, Döbeln.

Silberne grohe Wohnung, Preis 320 Mark, 1. März, beziehbar.

Adresse unter R D 23 in die Ecke d. Bl. erbetet.

Schlafstelle frei.

Riesa 79.

Für die uns anlässlich unseres silbernen Hochzeit verabredeten Gratulationen und Geschenke sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank.
Riesa, Rundteil 2. 2. L.

7000, 5500 und 3000 Mr.

Hallo, Chausseur! Nach Café Wolf zum Blumenfest in Monte-Carlo.

Zwirne
Nähseide
Knopflochseide
Aragenstäbe
Nahtband



Schneiderei-Artikel

Tressenknöpfe
in allen Farben
Schnürlätter
Soutache
Taillenstäbe
Taillenbänder
Taillenverschlüsse

Für die kommende Saison empfehle ich eine reiche Auswahl von in der Mode bevorzugten Knöpfen aller Arten und Farben, Pläne in Gold, Stahl, Tüll und Spachtel, Schilderstoffe und Samte in den Farben und Qualitäten, Bänder in Samt, Taffet und Mefaline, Besätze in Metall, Sticker und Spachtel, Kragen in Tüll und Spachtel, Plissees, Agraffen, Franzen, Tressen, Spitzen und Einsätze in Tüll und Spachtel.

Jackettfutter
Satin, bedruckt, 100 cm breit, Meter 1.25 M.
Satin, bedruckt, 140 cm breit, Meter 1.75 M.
Serge, Baumwolle, 140 cm breit, Meter 1.80 M.

Taillenfutter
Röper, 80 cm breit, Meter 42, 88 Pf.
Röllköper, 80 cm breit, Meter 65, 55 Pf.
Reversible, 80 cm breit, Meter 60, 45 Pf.
Reversible, 100 cm breit, Meter 1.10 M.

Bockfutter
Taffet-Futter, 100 cm breit, grau u. schwarz, Meter 40 Pf.
Taffet-Futter, 100 cm breit, alle Farben, Meter 55 Pf.
Schweiflätter, 60 cm breit, schwarz, Meter 50 Pf.

Mt. 5	Mt. 9	Mt. 12	Mt. 20
3 cm	4 cm	6 cm	8 cm
m 15 Pf.	m 20 Pf.	m 25 Pf.	m 40 Pf.

Korsetts
in Frot- und Direktoire-Fassions.

Schneiderinnen erhalten Extra-Mabatt.

Bitte um Besichtigung meiner Schenkenst.

Albert Troplowitz Nachf., Hauptstrasse 43.

Hierdurch die betrübte Nachricht, daß heute Nacht unser braver innigsterliebster Sohn, Bruder und Neffe

Johannes Künzel,
fern der Heimat, nach längerer schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Düsseldorf im 22. Lebensjahrz
sanft verstorben ist.

Nied, 8. Februar 1913.
Bernhard Künzel, Malermeister, und Familie
nebst Verwandten.

Beerdigung findet in Nied statt. Zeit wird noch bekannt gegeben.

Für die überaus zahlreichen Beweise der
Liebe und Teilnahme bei dem schmerzlichen
Verluste meiner lieben Gattin, unserer guten
Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Marie Quas geb. Bährmann
sagen wir hierdurch allen lieben Verwandten,
Freunden, Nachbarn und Bekannten für den
reichen Blumenschmuck, sowie für die zahlreiche
Begleitung zur letzten Ruhestätte unsrer herz-
lichsten Dank. Dir aber, liebe Gattin und
Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ u. „Dank“ in deine stille Grust nach.
Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz,
Schlumm're sanft, lieb Mutterherz,
Ruh'n'g'lich, am Begegnungsstöße.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Gestern abend 5 Uhr verschließt sanft nach
sorgem, schwerem Krankenlager mein herz-
guter Gott, unser lieber Vater u. Schwiegervater

Ernst Büttner
im 61. Lebensjahr. Er wandelt nun wieder
im Licht, das seine Augen auf Erden so lange
schmerzlich entbehrten.

Im Namen aller Hinterbliebenen
die tieftauernde Gattin nebst Kindern.
Frau Büttner, den 8. Februar 1913.

Die Beerdigung findet Montag 8 Uhr statt.

Nach schwerem Seiden entschließt heute früh
sanft und ruhig meine liebe Gattin, unsere
gute Mutter

Frau Pauline Huke.
Um frühes Bittschreiben
der trauernde Gattin nebst Angehörigen.
Rieda, 8. Februar 1913.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Metropol-Theater

„Stadt Freiberg“ (Inh.: W. Krause).

Von Sonnabend bis insl. Dienstag:

„Was der Wald erzählt“

Geschichte einer jungen, durch mancherlei

Trübsal gehenden Siebe.
Als Humoristen sind die weltbekannten „Moritz“ und
„Schumann“ vertreten.

Zu regem Besuch lädt höchstlich die Direktion.
Von 2 bis 7 Uhr Kinder- und Familien-Vorstellung
mit vollem Programm.

St. Benno-Bier

Löwenbräu München

gelangt von heute ab und folgende Tage im

Hotel Kaiserhof

zum

Ausschank.

Sonntag von 5 Uhr ab wieder

feines Künstlerkonzert

von der beliebten Hauskapelle (Regt. 68).

Unbekannt beste Rühe, gutgepflegte Biere u. Weine.
Freundl. lädt ein

H. Prieber
früher Oberfellner Böhmjol.

Turnverein „Frischau“

Heyda.

Sonntag, den 9. Februar, findet von abends 7 Uhr
an unter diejährige

öffentliches Wintervergnügen

statt, bestehend in Konzert, Vorträgen, Jahnenspiel und
Ball, wozu wir unsere Mitglieder, sowie alle Freunde der
edien Turnfeste turnbrüderlich einladen. Der Turnrat.

Heute früh 7/7 Uhr entschließt sanft an
Schlaganfall unser treuender Vater, Groß-
und Urgroßvater

Johann Gottfried Leberecht Fischer

Gutsausläger

im 91. Lebensjahrz.

Dies zeigen liebste Eltern an

die trauernden Hinterbliebenen.

Wahrs, den 8. Februar 1913.

Elbterrassen

Riesa

Fernruf 680.

Großer

Syphon-Biersversand,
auch nach auswärt.

Jahn's Restaurant,

Boberien.

Morgen Sonnabend lädt zu
Kaffee und Pfannkuchen
freundlich ein

Gl. verm. Jahn.

Baugeschäft

8. Albin Müller,
Münchritz

erichtet

Telefonanschluß

Amt Wertheim Nr. 11.

Fr. W. verm. Hanisch:

Charakterdeutungen

aus Kopf- und Handlinien.

Sprechstunden täglich von
10 vorm. bis 8 Uhr abends.

Wohnung: Hotel Wettiner
Hof, 2. Eig., Zimmer 10.

— Nur einige Zeit.

Weise

Oberhemden,

moderne Thuner-Einätze,
mit u. ohne festen Manschetten.

Sorbige Oberhemden

von bestem Gepräg.

Brägen

Mantelchen

Gardinen

Chemiettes

Untertügung von
Herrenwäsche jeder Art

solid und billig.

Große Lager in

buntem Gepräg.

Adolf Ackermann,

Größtes Spezial-Beinen- und

Wölschehaus am Bögle.

Ein großer Posten

Damens- und

Kinderkjürzen

sind wegen Aufgabe des

Arbeits-Spitalbills zu vert.

Martha Flak,

Gräbe, Oststraße 6.

Der Ernst Mittag findet

Sie jetzt am Endeingang

für während Waren zu

kausend billigen Preisen

ausgekauft.

Gothof Bloßwitz.

Sonnabend u. Sonn-
tag lädt zum
Bockbierfest

ergebenst ein

Gl. verm. Schäfer.

Hotel

Kaiserhof.

Men u. Sonntag, b. 9. 2. 13:
Echte Schildkrötensuppe
Karpfen blau mit Butter
Gesp. Kalbanuss m. Gemüse
Filetbraten in Madaira
Comp. Salat Dessert.

Bäcker-Jnnung.

Die nächste
Gesellenprüfung
findet, und zwar die pro-
fatische in der Zeit vom 10.
bis 18. März, die Schriftliche
und mündliche am 26. März
statt.

Buloffungsgesuche und 5 M.

Gebäck sind bis zum

1. März 1913 einzureichen.

Der Gesellen-

Prüfungsausschuss:

Gl. Berg, Vor.

herlicher Dank.

Durchgelebt vom Grabe
meines lieben Vaters, unser
guten Vaters, Schwieger- und
Großvaters, d. Fabrikarbeiter

Karl Hellmuth.

sagen wir hiermit allen lieben
Nachbarn, Freunden und Be-
kannten für die erwiesene
Teilnahme und den schönen
Blumenschmuck unsern

herzlichen Dank.

In besondere Dank seinen
Herrn Vorgesetzten und Mit-
arbeitern für die erwiesene
leiche Thrun. Dank der
Ortsgruppe Gröbel und dem
Verband der Fabrikarbeiter
für die liebvolle Spende.

Dank für die fröhlichen Worte
und für die erheben-
den Gefänge im Hause und
am Grabe.

Die aber, lieber Ent-
schiedener, rufen wir alle ein
„Ruhe sanft“ in Dein stilles
Grab nach.

Gröbel, am Begegnungsstöße.

Die tieftauernde Gattin
n. Kindern u. Angehörigen.

Die heutige Sr. umfaßt
14 Seiten.

Hierzu Sr. 6 des „Erzähler
an der Höhe“.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notizenblatt und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Kretschmer & Höhnel in Riesa.

Nr. 82.

Sonnabend, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Die Rechte gegen Delbrück.

Dr. Delbrück hat es mit den Konservativen verbündet, weil er sich auf ein Verbot des Streitpostenrechtes nicht einlassen will und weil er in der Wohnungfrage für das Reich ein Eingriffrecht in Anspruch nimmt, wenn die Bundesstaaten verfügen. Die Rechte verlangt ein sofortiges gesetzliches Verbot des Streitpostenrechtes und ein sofortiges Arbeitswolligenbeschaffungsgesetz, während die Regierung bekanntlich die Lösung beider Fragen im kommenden Strafgesetzbuch vorbehalten will und bis dahin mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auszukommen hofft. Das Verlangen der Konservativen wird unterstützt durch Resolutionen und Eingaben gewerblicher Verbände an den Bundesrat und Reichstag, indem hat der Bundesrat den Eingaben keine Folge gegeben und der Reichstag hat nach unsägigem Verzug eine Resolution der Konservativen, die denselben Zweck erstrebt, mit sehr großer Mehrheit abgelehnt. Dass der Staatssekretär bei seinem ablehnenden Verhalten nicht auf eigene Faust handelte, sondern in Übereinstimmung mit dem Reichskanzler und dem Bundesrat, versteht sich von selbst. Der Vorsitz der Konservativen richtet sich also gegen die ganze Regierung, wenn er auch persönlich gegen den allgemeinen Stellvertreter des Reichskanzlers zugespielt ist. Die Konservativen scheinen Herrn Dr. Delbrück für die mahagondie Persönlichkeit in der Regierung zu halten und hoffen vielleicht durch dessen Beseitigung eher und sicherer zu ihren gesetzgebenden Zielen zu gelangen. Einen besonderen Bruch zur Unzufriedenheit mit Herrn Delbrück haben sie neuerdings sich zurecht gemacht aus dessen Stellungnahme zur Wohnungfrage. Der Reichstag hat wiederholt Entschließungen gefasst, die eine reichs-gesetzliche Regelung des Wohnungswesens verlangen, und auch die Konservativen haben ihre Zustimmung dazu gegeben. Die Wohnungfrage gehört zur Zuständigkeit der Bundesstaaten, und eine ganze Anzahl von ihnen hat auch schon auf diesem Gebiete sich verdienstlich betätigt. Allerdings ist Preußen, abgesehen von der Fürsorge für seine Beamten und Staatsarbeiter, zurückgeblieben, sobald der Staatssekretär sich veranlasst sah, in der Budgetkommission zu erklären, er werde einen Reichsgesetzentwurf mit grundlegenden Bestimmungen vorlegen, wenn Preußen bis zum Herbst nicht nachgekommen sei, oder zurücktreten, wenn er seine Absicht nicht ausführen könne. Die preußische Staatsregierung beeilte sich, ihren bereits fertiggestellten Entwurf zu veröffentlichen. Die Konservativen machten in der Presse und in den Parlamenten mobil gegen die angebliche Vergewaltigung Preußens, auch im Reichstag gab ihr Vorführer Graf Weizsäcker der Missstimmung über die Neuverfassungen des Herrn Delbrück einen ziemlich scharfen Ausdruck, indem Herr Delbrück parierte die Hiebe recht geschickt und setzte die Konkurrenz ins Unrecht. Die Auseinandersetzung im Reichstag hat großes Aufsehen gemacht, man sprach in der Wandelhalle von dem baldigen Rücktritt des Staatssekretärs und noch weitergehenden Veränderungen in der Regierung. Wir glauben an all diese Gerüchte nicht, sondern wollen ruhig erst das Regierungsjubiläum des Kaisers abwarten. Immerhin ist es für einen Staatssekretär oder Minister ein unangenehmes Gefühl, die Gunst der Konservativen nicht zu besitzen. Herr Delbrück hat auch die elsd.-lothringsche Verfassung zu handbringen helfen gegen den Willen der Konservativen, er hat nach ihrer Auffassung im Verein mit der ganzen Regierung zu wenig getan, um den Einzug von 110 Sozialdemokraten in den Reichstag zu verhindern, ebenfalls hat er sich auf den für die Konservativen unsicheren Standpunkt gestellt, einen Misserfolg zum Anlass seines Rücktrittes nehmen zu wollen — wie das in parlamentarisch regierten Ländern Sitte ist. Den größten Triumph glaubten die Konservativen ausgespielt zu haben durch die Bezugnahme auf die Kaiserliche Botschaft von 1881, die allerdings sozialpolitische Zusicherungen enthielt, aber auch von einem Festhalten an „Repressivmaßregeln“ gegen die Sozialdemokratie sprach. Einweisen kann man alle diese angeblichen oder wirklichen Bezugnahmen nur verzeihen und muß abwarten, was sich aus der Spannung zwischen den Rechten und Herrn Delbrück ergeben wird. (Siehe den Reichstagsbericht in vorliegender Nummer.)

Deutsch-englische Verständigung?

Die Budgetkommission des Reichstages war gestern der Hauptplatz wichtiger Kundgebungen, insoffern der Staatssekretär der Marine in voller Übereinstimmung mit dem Nachfolger Albrecht-Wächters, dem neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow, in freien vertraulichen Mittelungen eine Neuorientierung der deutschen Auslandspolitik angedeutet. Man kann die augenscheinliche Schwungart des verantwortlichen Marinemanns kaum anders nennen, denn während vor einem Jahre die Vorstellung über eine deutsch-englische Marineverständigung von London ausgehend, in Berlin wenig Gegenliebe fanden, erklärte nun Herr von Tirpitz, daß auch er dem damals vorgeschlagenen Schlachtschiffverhältnis von 10 deutschen und 16 englischen Schiffen für die nächsten Jahre zustimmen wolle. Ein kaum zußähliges Zusammentreffen mit diesen Ankündigungen einer deutsch-englischen Verständigung ist es, daß heute auch die ersten Mittelungen über eine von England geplante Afrikakonferenz in die Öffentlichkeit gelangen. Die afrikanische „Flurbereinigung“ ist ein längst anerkanntes Bedürfnis, kann aber nur auf Grund einheitlichen Vorgehens von England und Deutschland unternommen werden. Wenn nun der Zeitpunkt für die Durchführung der englischen Staatsminnern gekommen erscheint, so ist auch das ein Hinweis, daß man sich in Berlin und London auf dem Grundsatzen einigen will: Eintracht erhält.

Wir verzeichnen hierzu noch folgende Meldung aus Berlin:

Die englische Regierung trug sich mit dem Gedanken der Einberufung einer internationalen Afrikakonferenz, die dem Zweck dienen soll, eine vernünftigstmögliche Regelung möglichst aller Kolonialfragen auf afrikanischem Boden anzustreben. Wie ein in Berlin weilender bekannter englischer Parlamentarier und großzügiger Unternehmer im engeren Kreise mittellen konnte, bestätigte Sir Edward Grey in Verbindung mit der bevorstehenden englischen Erkennung des Kongo-Regimes und vorbehaltlich des bis dahin beigelegten Kriegszustandes auf der Balkanhalbinsel, zum April oder Mai Einladungen zur Besiedlung einer derartigen Konferenz ergehen zu lassen. Als Ort der Tagung ist wiederholt der Haag in Aussicht genommen, und die englische liberale Regierung rechnet bestimmt auf die Teilnahme aller in Afrika interessierten Kolonialmächte, also Belgien, Frankreich, Deutschlands, Italiens, Portugals und Spaniens.

Tagesgeschichte:

Deutsches Reich.

Offiziell wird geschrieben: Unter den vielen Unterstützungsfragen, die an amerikanische Millionen aus aller Herren Ländern gerichtet werden, befinden sich noch immer Briefe auch von reichsdeutschen Büttstellern. Damit diese Landsleute sich keine überflüssige Mühe machen, sei hier nochmals bestätigt, was bereits mehrfach in der Presse festgestellt wurde, daß nämlich solche von Ausländern eingehende Büttstelle an reiche Amerikaner von deren Seiten ohne weiteres vernichtet werden.

Militärvorlage und Nebenschuß an Unteroffiziere. Erfreulicherweise ist für Ende 1912 eine weitere Steigerung des Nebenschusses an Unteroffizieren in der Armee festgestellt worden, was im Hinblick auf die zu erwartende Militärvorlage mit ihren neuen Ansprüchen von Bedeutung sein dürfte. Im ganzen bedarf sich der Nebenschuß auf rund 5100 Unteroffiziere, von denen infolge der neuen Staatsvermehrung rund 3000 in Abgang zu bringen sind. In diesen Zahlen sind die Sanitäts-, unteroffiziere, Untergröbmeister, Hobelstiften, Schreiber, Halb-invaliden usw. nicht mit eingerechnet. Ende 1911 betrug der Nebenschuß 4572 Unteroffiziere — auch in diesem Jahre sind Neuformungen geringeren Umfangs aufgestellt worden — im Jahre 1910 4498 und im Jahre 1909 3823 Unteroffiziere. Hieraus ist zu ersehen, daß die überschüssige Zahl dauernd gestiegen ist. Bei einer Verstärkung unserer Armees hätte besonders ins Gewicht, daß zurzeit rund 3400 Kapitulanten vorhanden sind, sodass man um den Zuwachs an Unteroffizieren nicht befürchtet zu sein braucht.

Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheimen sind in den letzten Tagen wiederum eine Reihe größerer Sitzungen zugegangen u. a. von Gustav Voellis, Forst i. Q. 5000 Mt., Vogt Bahr, Bandberg 5000 Mt., Grünebaum & Kaufmann, Tollbus 5000 Mt., Rudolf Kahn, Offenbach 5000 Mt., Eugen Neu-

borst, Forst i. Q. 5000 Mt., Schilling & Brüning, Bremen 5000 Mt., Kommerzienrat Wirth, Gorau 5000 Mt. Werner trat aus Sachsen Kommerzienrat Ritter, Dresden, mit einem Mitgliedsbeitrag von 1000 Mt. der Gesellschaft bei.

Scheinwerferversuche der „Ganta“. Das Zeppelin-Schiff „Ganta“ der Drog unterwarf gestern 5 Uhr morgens vom Luftschiffhafen Potsdam aus eine Übungsfahrt nach dem Oberbürger Truppenübungsplatz, bei der Scheinwerferversuche unternommen wurden. Die Fahrtshöhe betrug bis über 800 Meter. Um 8 Uhr war die Fahrt beendet.

Eine wichtige Entscheidung über lästige Ausländer. Die Oberstaatsanwaltschaft Berlin hat verkündet, daß sämliche Ausländer, die in Berlin wegen Bettelns, Bagadundieren, Hochstapelen und anderer Vergehen bestraft werden, bei der Entlassung auf dem Entlassungsschein den Befehl erhalten: „Als lästiger Ausländer entlassen.“ Sie werden in Berlin nicht in Freiheit gesetzt, sondern nach dem Polizeipräsidium überführt und von dort durch Beamte nach der heimatlichen Grenze abgeschoben.

Die Reichsregierung zu den Besitzsteuer-Erörterungen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Im Laufe der letzten Woche sind mehrfach in der Presse anscheinend aus hiesigen Korrespondenzen stammende Aussäge erschienen, die teils besondere, die Reichschausverwaltung berührende Fragen, Besitzsteuer, Stempelsteuer, Beutelgeldgesetz, Veteranenbehilfe u. a. betrafen teils allgemein sich mit den Finanzen des Reiches und den Finanzplänen der Reichsleitung für die nächste Zukunft beschäftigen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ist festzustellen, daß keiner dieser Aussage amtlichen Ursprungs ist.

Die Erkrankung Rathos. Im Besinden des an einer Blutvergiftung darrüberliegenden Marcks a. D. Ratho ist im Laufe der letzten Nacht eine Wendung zum Besseren eingetreten. Das Fieber hat nachgelassen und die Entzündung geht langsam, aber stetig zurück.

Eine Mahnung der bayrischen Regierung an die bayrischen Bürgersleute. Die Bayrische Staatszeitung bemerkt an leitender Stelle über die Königsberger Rede Kaiser Wilhelms: Diese kaiserlichen Worte, die in ihrer Gesamtheit auf jeden, der am Gedanken des Reichs Anteil nimmt, überzeugend wirken müssen, werden im deutschen Volke volle Zustimmung finden. Es gilt nicht nur, sich in Dankbarkeit der Opfer zu erinnern, die Deutschland vor 100 Jahren in schwerer Zeit gebracht haben, sondern es gilt auch, wenn es not tut, im Geiste desselben Opferstiftes zu handeln.

Die neue Heeresvorlage. Die Andeutungen in der Königsberger Kaiserrede haben vielen Zeitungen Anlaß gegeben, neue Mitteilungen über die bevorstehende Heeresvorlage zu verbreiten und diese Meldungen hatten oft den Beigeschmac, als ob sie aus halbdämlicher Quelle stammten. Wie uns von unserer Berliner Redaktion geschrieben wird, sind alle diese Zeitungsberichte lediglich Tastversuche. Es verlautet allerdings, daß die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, die eine Truppenverstärkung von 40- bis 50000 Mann bringen würde, geplant sei. Mit diesen Truppen sollen die noch schlaffen britischen Bataillone aufgestellt und alle Bataillone des Heeres auf den hohen und mittleren Staat gebracht werden. Außerdem soll eine Erhöhung der Artilleriebespannung und die Errichtung von Radfahrertruppen für jede Kavalleriedivision beabsichtigt sein. Die Vorlage wird erst von der Militärverwaltung, auch in Bezug auf ihre Kosten, die von verschiedenen Seiten auf etwa 120 Millionen Mark angegeben werden, geprüft werden. Erst nach genauer Durchsicht wird der Bundesrat sich mit der Sache befassen und das Material zu einer Vorlage verarbeiten. — Hierzu liegen noch folgende Meldungen vor: Die gesamten Kosten der neuen Heeresvorlage bezogen, wie die „Vorberichtigung für beide Mecklenburg“ aus zuverlässiger Quelle erhält, nach der jetzt erfolgten endgültigen Aufstellung 116 Millionen Mark jährlich. — Auf eine Anfrage aus Abgeordnetenkreisen ist vom Reichschohamit mitgeteilt worden, daß die neue Heeresvorlage dem Reichstage erst in den Osterferien zugehen werde und die neuen Steuervorlagen voraussichtlich nicht vor Mitte April dem Reichstag unterbreitet werden können. Der Reichstagkai, der eine Vermehrung der Umschiffe fordert wird, soll dem Reichstag bereits Anfang März vorgelegt werden.

Eine vergleichende Singabe der deutschen Reisenden. Auf eine Singabe des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig, die eine Reihe von Verkehrswünschen enthielt, ist dem Verbande vom

MAGGI's Suppen verbürgen feinste Qualität!

Sie haben deshalb auch seit mehr als 20 Jahren das
... voller Vertrauen von Millionen von Hausfrauen. ::

1 Bürfel für 2—3 Teller 10 Pf. — Mehr als 40 Sorten.

preußischen Eisenbahminister ein Bescheid zugegangen, worin es u. a. heißt: „Für die Errichtung von Schallwagen 2. Klasse hat die Verwaltung der preußisch-hessischen Staatsbahnen ein Verkehrsbedürfnis nicht erkannt können, ebenso wenig vermögt sie dem Wunsch auf Einstellung von Spezialwagen in die gleiche Rechnung zu tragen, weil diese aus Abteilwagen zusammengestellt sind. Sollte für einzelne Güter ein Bedürfnis nach solchen Wagen eintreten, so kann ihre Umwandlung in geschäftsfähige Schnellzüge in Frage. Eine erneute Billigung der bei der Tarifreform besetzten Umstellung von Fahrtkarten auf längere oder kürzere Wege ist seit Aushebung der Rückfahrtkarten im innerdeutschen Verkehr weder nötig noch zweckmäßig. Ob und wann an eine Revision des Fahrtkartensteuer herangegangen werden kann, hängt von Umständen ab, die meiner unmittelbaren Einwirkung entzogen sind.“

Aus dem preußischen Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus beriet den Etat des Medizinalwesens, wobei namentlich über den Geburtenrückgang verhandelt wurde. Stets der Regierung führte Geh. Medizinalrat Dr. Kirchner aus: „Wir brauchen uns einstellen über den Geburtenrückgang noch nicht zu beunruhigen, da auf der anderen Seite auch die Sterbegässer ganz außerordentlich zurückgehen. Es muss zugegeben werden, daß in einer gewissen Beschränkung der Sterbegässer auch eine gewisse ethische Bedeutung liegt. Der wirtschaftliche Zustand des Volkes hat sich gehoben. Von Unterernährung kann keine Rede sein. Beider werden alle möglichen Mittel angewandt, um die Empfängnis zu verhindern, ganz besonders auch in der Berliner Arbeitervölkerung. Hausierer gehen an die Arbeitstätten, um Männer und Frauen ihre Blüte anzupresen. Auch das Kindbettfeuer verbreitet sich immer mehr. Doch niemals sind so viele junge Frauen in ärztlicher Behandlung gekommen.“

Stimmung der Berliner Börse vom 7. Februar. Die Haltung der heutigen Röde war fest. Rentabilität blieben fast unverändert. Bauaktien waren sehr gefragt und erzielten beträchtliche Kursgewinne. Erst später ließ die Stimmung nach, doch gab die Erklärung des Marinestabsfreizeits von Düsseldorf der Börse zum Schluss eine leise Haltung.

Österreich-Ungarn.

Der Finanzausschuss des Abgeordnetenhauses hat die Zustimmung der Bestimmungen über die Höhe der Personalaufkommensteuer und die Einführung der Junggesellensteuer nach der Regierungsvorlage angenommen.

Belgien.

Gestern nachmittag hat die belgische Kammer die Entschließung der Sozialisten zur Revision der Verfassung verworfen. Die Sozialisten haben angekündigt, daß der Staatssekretär im März, evtl. auch schon früher, beginnen soll. Man hofft jedoch, daß der König in dieser Angelegenheit vermittelnd wird.

Frankreich.

Heute die Königsberger Röde des Kaisers schreibt der Kampf unter anderem: „Die Röde Kaiser Wilhelms II. haben einen besonderen Charakter; es kommt in ihnen immer eine Persönlichkeit zum Ausdruck, deren Kraft durch die Jahre nicht abgeschwächt wurde. Er steht immer im unmittelbaren Zusammenhang mit den Dingen, und die Gedanken, welche ein offizielles Fest in ihm wachrufen, sind stets von einem eigenartigen Zug bestellt. Es war natürlich, daß der Kaiser, da er in der Hauptstadt Ostpreußens sprach, an die große Rolle erinnerte, welche diese in der Befreiung Preußens gespielt hat. Das war in der Tat ein großer Augenblick in der preußischen Geschichte, als sich der nationale Widerstand gegen die brutale Politik Napoleons erhob. Frankreich hat die Fehler Napoleons tatenlos begangen. Aber es kann einem Volk, welches sich aus der Niederlage emporkrafft und seinen Willen zur Wiedergeburt beträchtigt hat, seine Bewunderung nicht versagen. Die Schlußfolgerung, die Kaiser Wilhelm aus den von ihm wiedergesuchten Ereignissen gezogen hat, dürften sich alle Wähler vor Augen halten. Niemals war das Wort, daß der militärische Erfolg allein nicht genüge und daß alles von der moralischen Kraft abhänge, wichtiger als in unserer Zeit. In diesem Sinne hat Kaiser Wilhelm sein Volk aufgerufen, mit frohem Herzen die Kosten eines neuen Militärgeschäfts zu tragen. Beherrzigen wir die Worte; sie enthalten eine Lehre, für deren Verständnis Frankreich glücklicherweise seit einigen Monaten empfänglich ist. Kaiser Wilhelm hat nicht bloß für seine Untertanen gesprochen; er verdient auch jenseits der Grenze gehört zu werden.“

Deutscher Reichstag.

106. Sitzung. Freitag, den 7. Februar 1913, 1 Uhr.

Der Etat des Reichamts des Innern.

(Fünfzehnter Tag.)

Die Besprechung der Wohnungfrage wird fortgesetzt. Mit zur Beratung stehen die beiden Resolutionen, die erhöhte Miete zur Überarbeitung des Kleinwohnungsbaus fordern, und die den Staat veranlassen wollen, unter gewissen Bedingungen die Wirtschaft für die zweiten Hypothesen der Kleinwohnungsbauteuer gemeinsamer Baugemeinschaften zu übernehmen.

Abg. Dr. Jäger (SPD): Wir begrüßen die preußische Vorlage, aber wir wissen noch nicht, ob auch die anderen Staaten nochholen werden. Darum können wir im Reichs die Hände nicht in den Schoß legen. Das Reich ist ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, also muß auch die Wohnungspolitik einheitlich sein.

Abg. Dr. Goetting (SPD): Wenn jetzt die Landesregierungen einzeln vorgehen, so wird hoffentlich später ein Reichswohnungsgesetz geschaffen, das alles zusammenfaßt. Die Einzelstaaten müssen eine richtige Kreislinie durch Regelung des Hypotheken- und Pfandbriefwesens einrichten. Ein Reichspfandbriefamt wäre möglich. Auch die Städte müssen helfen. Wer schnell hilft, hilft doppelt.

Abg. Graf Westarp (CDU): Die Wohnungfrage ist eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart. Sie gehört aber den Einzelstaaten. Der Staatssekretär hat erklärt: Wenn Preußen ein solches Gesetz nicht einträgt, dann werde er es im Reich veranlassen. Wie dieser Erklärung sind wir nicht einverstanden. Das Reich darf nicht in bestehende Rechte eingreifen. Das

Reich darf seine Sozialpolitik nicht lediglich mit der Begründung erweitern, daß der Inhalt der Landesregierung den Wünschen des Reichsregierung nicht entspricht. Das Reich hat kein Recht, wenn ein Gebiet den Einzelstaaten überwiegen läßt, eine Kontrolle über die Einzelstaaten im Interesse zu nehmen. So hat es auch immer Bismarck gehabt, der mit seinem Radikal die Befreiung der Einzelstaaten geachtet hat. Dies sind deshalb nicht damit einverstanden, daß der Staatssekretär das Befreiung des Reiches mit seiner Begründung in Aussicht stellt. Eine gewisse erhabte Bedeutung gewinnt die Erklärung durch den Sitzpunkt. Der preußische Entwurf war fertig, Preußen war geneigt, ihn einzubringen. Trotzdem kam eine Erklärung. Der Reichstag macht wiederum den Versuch, in die Rechte hinzu zu eingreifen. Das gilt von dem Wohnungswesent gegen die Polenpolitik und dem sozialdemokratischen Wohnungswesent. Es ist immer dasselbe, ein Rütteln an den Grundlagen der Verfassung des bundesstaatlichen Charakters des Reiches. Sie wollen das Deutsche Reich in einen Einheitsstaat verwandeln, auf demokratischer Grundlage, daher dienen Angriffe auf die Verfassung. (Sehr richtig rechts, Unruhe links.) Auch das Verhalten des Reichslandes hat nicht ganz der Verfassung entsprochen. (Sehr richtig rechts, Unruhe links.) Das Weiteren warten wir ab, bis das Gesetz vom Landtag erledigt ist. Notwendig ist die weitere Ausgestaltung des Erdbebaugesetzes und des Hypothekenwesens.

Staatssekretär Dr. Trebitsch: Die Widersetzungen und Mißverständnisse meiner Erklärungen zwingen mich, ausführlicher darauf einzugehen. Es sind Angriffe außerhalb dieses Hauses erfolgt, von einer Schwere, wie sie eigentlich seitens hier vorgenommen sind, wie ich es selbst erlebt habe, daß man sie gegen einen Abwesenden richtet, der sich nicht verteidigen kann, und die die Grenzen einer judicialen Kraft weit überschritten haben. (Aufforderung.) Die Angriffe wären nicht erfolgt, wenn ich die Vorgänge in der Subjektkommission wirklich gekannt hätte. Ich habe schon im Vorjahr Bedenken gegen eine rechtsgesetzliche Regelung des Wohnungswesens erhoben. Ich habe aber damals auch erklärt, daß, wenn die Bundesstaaten sich nicht zu einer Regelung entschließen könnten, es versucht werden müsse, vom Reich aus dieser Frage einzutreten. Mein Standpunkt hat an diesen Erklärungen Anlaß genommen. (Sehr richtig rechts, Unruhe links.) Es sollte damit nur auf die absolute Leistungsfähigkeit der Frage hingewiesen werden, und daß ich alles versuchen würde, um eine Regelung zu erhalten. Tatsächlich hat der Reichstag die auf das Wohnungswesen bezüglichen Resolutionen nicht in die Massenabstimmung hineingenommen, sondern sie einstimmig an eine Sonderkommission verweisen. An dieser haben auch die Bundesstaaten mitgearbeitet, und einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in der die rechtsgesetzliche Regelung aller der Fragen verlangt wurde, die nach dem Großen Weltkrieg nicht zur Reichsregelung gehören. Die Kommission, in der Mitglieder der Rechten nichts mitgetragen haben, hat über den Staatssekretär hinweg sofort die rechtsgesetzliche Regelung gefordert, ohne das Ergebnis meiner Verhandlungen mit den Bundesstaaten abzuwarten. Diese Resolution ist einstimmig auch von den Rechten angenommen worden, obwohl sie weit über das hinaus ging, was ich als wünschenswert befürchtet habe. (Hört! hört!) Der Bundesrat will nun die Verteilung des Reichslandes abwarten. Was hält ein Eingreifen des Reiches aber nicht für zweckmäßig. Der Staatssekretär macht dann Erteilung über die Entscheidung des preußischen Entwurfs, der dem Landtag nach den Neuwahlen vorgelegt werden soll. Es ist absolute Garantie dafür geschaffen, daß die Rechte nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden kann. Als ich in der Kommission immer gefragt wurde, was ich tun würde, wenn die anderen Bundesstaaten in der Wohnungfrage nicht mitspielen würden, habe ich lediglich mit Rücksicht auf staatsrechtliche Sätze der Frage erkläre: wenn ich meine Verpflichtungen nicht erfüllen kann, dann wird in gegebener Zeit ein anderer Staatssekretär des Innern an dieser Stelle stehen. Das war für mich die einzige staatsrechtliche Möglichkeit. Von einem Konflikt zwischen dem preußischen Minister des Innern und mir ist keine Rede, schon deshalb nicht, weil er für die Bearbeitung der Wohnungfrage nicht allein, sondern mit einer ganzen Anzahl anderer Staatssekretärs zuständig ist. Man hat mir vorgebracht, ich hätte eine Verbündung vor der Sozialdemokratie gemacht. (Klatsche links.) Das ist nicht richtig. Denn wenn ich, wenn Preußen versagt hätte, im Reiche vorgegangen wäre, so wäre ich damit nur den Wünschen des Hauses einschließlich der Rechten gefolgt. (Heiterkeit.) Es könnte sich also nur um eine Verbündung vor dem Reichstag handeln. (Sehr gut!) Man hat die Sache bestempelt mit meiner Einstellung zum Sozialstaatentwurf. Ich weiß mich eins mit meinen Freunden des deutschen Volkes, die Verständnis für Sozialpolitik haben. (Aufforderung links.) Man hat mir unterschlagen, besonders Freiheit vorgeworfen, besonders die „Deutsche Zagesetzung“. Mut und Entschlossenheit bei einem Staatsmann dokumentieren sich im allgemeinen nicht darin, daß er gegen seine Überzeugung die Rezepte anderer Leute aufschlägt, sondern daß er sich von seiner eigenen Überzeugung leiten läßt. (Beifall.) Nach dieser Überzeugung werde ich nach wie vor hier die Geschäfte führen, solange ich die Worte habe, an diefer Stelle zu stehen, auf die Gefahr hin, daß man mir selbst aus den Fingern, in denen ich politisch immer gestanden habe, den schwachen Vorwurf des Mangels an Mut macht. Und scheitert grundsätzlich die Beurteilung des Problems der Sozialdemokratie und der Sozialpolitik. Die Lösung des sozialen Problems ist eine öffentliche Pflicht des Staates und das beste Mittel zur Verstärkung der Sozialdemokratie. Wenn wir den bestehenden Schaden wirklich zu Hilfe geben, so entziehen wir den Sozialdemokraten die Grundlagen ihrer Agitation. (Sehr richtig.) Der Staatssekretär geht dann auf die Frage des Erbbaurechts ein, die vielleicht die einzige sei, über die man sich klar sei. Die Gründung eines Pfandbriefinstituts, das für Arbeitserwerbnohmen spezielle Hypothesen vermitteilt, soll erwogen werden. Eine freie Kommission wird sich damit beschäftigen. Ich werde alles tun, um die Frage einer Lösung näher zu bringen. (Beifall links und im Zentrum.)

Abg. v. Trampushaus (SPD): Der Bau von Kleinwohnungen ist fast nur noch durch Bauschwund und Spekulation möglich. Mit Polizeisteuern hindert man den politischen Arbeitern, aus der Wohnungsmitterei sich einlein wenig herauszuarbeiten. Diese Bedenken des preußischen Bürokratie müssen allgemein bekannt werden.

Abg. Dr. Arentz (SPD): Besonders der allgemeinen Stellung zur sozialen Frage stehen wir auf dem Standpunkt des Staatssekretärs. Die erste Anregung zur Sozialpolitik kam von uns, vom Freiherrn von Stumm und vom Zentrum. (Beifall des Soz.) Am besten kann er erkennen, was den Karren. Der Staatssekretär hat die Beurteilung der Sozialdemokratie nicht ergriffen. Sie muß eine politische Umsturzpartei unter allen Umständen und mit allen Mitteln des Staates bekämpft werden. (Schlachter der Soz.) Das habe ich beim Staatssekretär vermitteilt. Wenn sind die 110 Sozialdemokraten hier durch die Schulden der bürgerlichen Parteien, aber die Rechten wird auch die Regierung von der Schulden nicht feststellen. (Sehr richtig rechts.) Der Rechner rechtfertigt dann die Angriffe seiner Freikonservativen Freunde im Abgeordnetenhaus gegen den Staatssekretär, daß dessen Bildungen mißverständlich gewesen seien und unbedingt die Drohung gegen Preußen ausgeführt werden müssten. Das Reich ist kein Einheitsstaat, die Rechte der Bundesstaaten müssen anerkannt werden. Die Reichstagsmehrheiten wechseln, aber der Bundesrat ist das feste und bestimmte Moment. Wie ziehen es vor, im letzten Wahlkampf besiegt zu sein und nicht die Sieger zu sein auf den Krücken der Sozialdemokratie. Die Reichspartei ist jederzeit im Maße stark oder schwach gewesen, wie die nationale Kampffindung im Volke stark oder schwach war. Leider ist sie jetzt schwach, sie wird aber wieder stark werden. Der Rechner wendet sich dann der Wohnungfrage zu und stimmt einer geplanten Sozialpolitik zu, die Wohnungsbau für Reichs- und Staatsbeamte und Arbeiter fordert. Der überwiegende Teil der Wohnungsförderung liegt aber in den Händen der Privatunternehmungen. Sie müssen gefestigt werden. Notwendig ist eine wirkliche Organisation des Staatsrechts.

Abg. W. von W. (CDU): Eine ausgedehnte Regierung muss gegen die Sozialdemokratie mit wohl verstand mit einer klaren Haltung politisch. Die Konseriativen wollen nicht den Staat, sondern den Staat konseriativ. In der Wohnungfrage ist ein Quantität Lat besser als ein Schrift Lat.

Abg. Werner-Derfeld (SPD): Die Wohnungfrage ist die wichtigste Frage. Gut machen ist das halbe Leben. Abg. Graf Westarp (L): Wir bleiben dabei, daß das Wohnungsgebiet zur einheitlichen Gesetzgebung gehört. Das Reich ist keine Einheitsaufgabe für die Einzelstaaten. Auch wir Konseriativen haben Verständnis für die Verbrechen, die die soziale Lage der Arbeiter bestimmt haben. Wir haben und mit Kraft auf dem Boden der Sozialpolitik gefestigt und mitgearbeitet. Es wünschen, daß das Verhalten der Regierung mutig und entschlossen ist. Im Wahlkampf haben wir unsere Pflicht gegen die Sozialdemokratie getan. Die Regierung hat es allerdings an der Ausübung der Sozialmaßnahmen fehlen lassen.

Abg. Bebedow (Soz.): Hinten Dr. Krause steht ja keine Partei, das sind nur Verlegerherrschaften. Die Birma Westarp, Kreidt, Brunn u. so. Hat nur den Kampf gegen und profitiert, um ihren ständigen Einfluß zu erhalten und die bürgerliche Linke auf ihre Seite zu ziehen. Sie sind die besten Ausbildungsbüro für unsere Propaganda. Unsere große Sozialbewegung läßt sich nicht durch Ausbildungsmittel unterdrücken. Die Regierung und die bürgerlichen Parteien müßten mit Wohlheit schlagen sein, wenn sie den Wünschen der Rechten folgen würden.

Abg. Giesberts (L): Die Form, wie die Debatte jetzt hier geführt werden, ist sehr bedauerlich. Die Einigkeit ist des Reichstags leidet darunter.

Abg. Schulz (SPD): Herr v. Kardorff hat gesagt, es sei Pflicht der Regierung, unbedingte Vorbereitung eines Parlaments abzuwarten. Das ist hier der Fall, wo der Reichstag sich anmaßt. (Südliche, minutenlange Entzündung, rütteln der Sitzen. Vizepräsident Dr. Vaaßle rüttelt den Ausdruck.) Der Reichstag hat verlangt, daß der Reichslandrat in ein verfassungsmäßig zulässige gekommene Gesetz eingreift, und das sich gegen einen Reichstag gewandt, der vollkommen gesetzlich zulässig gekommen ist. Da hätte sich der Reichstag nicht einzumischen. (Sehr richtig rechts.)

Abg. Göthe (CDU): Beide konseriativen Fraktionen haben zugestimmt, daß die Wohnungfrage reichsgesetzlich geregelt werden soll. Auf einer Annahme des Reichstags ist also keine Rücksicht zu thun. (Beifall links.) Die Konseriativen haben einer Resolution auf rechtsgesetzliche Regelung zugestimmt. Jetzt sind sie plötzlich umgefallen und haben eine Abstimmung gemacht. Eine rechtsgesetzliche Regelung ist unbedingt notwendig. Wenn die Rechte bei der Staatssekretär ihre Pflicht getan hätte, dann hätten wir das Wahlkampf mit den Sozialdemokraten nicht abgeschlossen. Wir müßten es aber tun, um eine Zusammenfassung des Reichstags herbeizuführen, die eine vollständige Gesetzgebung gewährleistet. (Beifall links.)

Die Ausprache schließt. Die Resolutionen der Budgetkommission werden einstimmig unter lebhaftem Beifall angenommen.

Damit ist die zweite Lesung des Etats des Reichamts des Innern erledigt.

Sonntagabend 11 Uhr: Aufzettel.

Schluss 14 Uhr.

Aus aller Welt.

Lübeck: Eine Familiengeschichte ereignete sich in der Schwarzenburgallee. Der dort wohnende 29-jährige Kaufmann Delfs, Inhaber einer Wagensfabrik, vergiftete gestern morgen seine 28-jährige Frau, seine beiden Kinder im Alter von drei und fünf Jahren und erhielt sich dann zusammen mit seiner Tochter, einer kleinen, einem Mädchen Beyer. Die fünf Leichen wurden erst am Nachmittag gefunden. Sorgen fallen die Ursache der Tat gewesen sein. — **New York:** In New York haben heftige Straßenkämpfe stattgefunden. Die streitenden Konfliktsarbeiter waren gegen die Polizei Dynamitbomben. Die Frauen sind bei diesen Exzessen besonders kampflustig. Drei Polizisten wurden bei den Kämpfen schwer verletzt. — **Teheran:** Frost und Schneefälle haben die Postverbindungen mit Teheran ganz unterbrochen. Die streitenden Konfliktsarbeiter waren gegen die Polizei Dynamitbomben. Die Frauen sind bei diesen Exzessen besonders kampflustig. Drei Polizisten wurden bei den Kämpfen schwer verletzt. — **Teheran:** Frost und Schneefälle haben die Postverbindungen mit Teheran ganz unterbrochen. Seit vielen Jahren hat sich eine berartige Wetterfamilie nicht getragen. Die Dampferverbindung zwischen Balu und Enseri wurde wegen Sturm unterbrochen. Die Dampfer am Kaspiischen Meer, viele Dampfer und Flüsse sind zugeschoren. Die Straße Reicht-Kaswin ist völlig verschneit. Auf den Leichen bei Teheran ist die Eisdecke zum Schlittschuhport stark genug.

Hamburger Buttermittelpunkt.

Originalbericht von O. & O. Alders.

Hamburg: Am 6. Februar 1913. Bei Annahme des Konsums war in dieser Gerichtswoche für greifbare Ware mehr Kaufamt vorhanden, während spätere Termine verschoben waren. Schlempe und Palmkuchen knapp und höher. Tendenz: stetig.

Reisfuttermehl 24—25%	Fett und Protein	{	BR. 5,85	MR. 5,80
ohne Gehaltsgarantie			5,80	5,85
Reisfutter (gemahlene Reisstücke)			4,75	5,40
Weizenfutter, grobe			2,45	5,80
Haferfutter			5,15	5,85
Gumbol Reisfutter			5,05	6,10
Gumbol Schmalz			—	—
Gumbolfutter (gemahlene Gumbusäulen)			2,40	3,25
Gumbusäulen und Gumbusäumel 55—56 %			7,05	8,10
Gumbusäulen und Gumbusäumel 55—56 %			8,10	8,20
Beinwollfutter und Beinwollfuttermehl 55—56 %			7,00	7,95
Cocoosäulen u. -Mehl 22—24% 55 u. 56 %			7,90	8,25
Palmfuttern und -Mehl 22—26			7,40	8,—
Kastafutter und -Mehl 22—24			6,15	6,65
Leinfutter und -Mehl 22—24			7,80	8,25
Maisfutter u. -Mehl			—	—
Wachsfutter-Gumbol			—	—
Wachsfutter-Gumbol 22—24			7,00	8,00
Gebundene Schläuche 55—56			6,90	7,25
Geb				



Gut angewandt

ist Ihr Wirtschaftsgeld, wenn Sie Seelig's kandierte Korn-Kaffee einkaufen.

Sie können dann Ihrer Familie ein gesundes, wohlschmeckendes und wohlbekümmerliches Getränk vorsetzen.

Das Eltern-Kind-Ost

Hausmädchen

per 1. März gesucht.

Dresden,
Schloßstr. 38, 8. r.

Haus-, Stubenmädchen,
Arbeiterfamilie
sucht d. Söhne, Stellenvermittl., Schloßstr. 17.

Anständiges, lauberes

Hausmädchen,

nicht unter 17 Jahren, in guten, bürgerlichen Haushalt noch auswärts gesucht.

Näheres bei M. Schiebille,
Hauptstr. 38.

Ostermädchen,

Osterjungen
werden angenommen.

Baumwollspinnerei

Riesa.

Ostermädchen
als Auswartung gesucht.

Hauptstr. 20, 1.

Gehöriges, heiliges

Ostermädchen

wird gesucht. Söhr. 1, 1.

Haus- u. Stubenmädchen
find. 1. März gute Stellung d.

Fr. Emma Uhlrich, Röhrschens
dorda, Raumberger Str. Nr. 3.



Wolfe mit Ellenbein-

Seife, seit 20 Jahren der Liebling der Haushalte.
Nur echt mit Marie „Elefant“.

Gabrikanten:

Gäther & Hähner,
Chemnitz-Kappel.

In fast allen Materialwaren-,
Seifen- und Drogengeschäften
zu haben. Nachahmungen weise
man auf!

Pferdeverkauf.

Stelle von Montag an einen großen
schnellen Transport häuslicher
sowie Seeländer Pferde
leichten u. schweren Schlages in
meiner Behausung z. Verkauf.



Priestewitz, Fernsprecher 213.

Gustav Ziegenvall.

Junges Mädchen,
w. Kenntn. im Nähn. bestigt,
sucht Beschäftigung im Ge-
schäft es. als Verkäuferin ob.
Wöch. auskömm. in Prozent.
Offerter erb. unt. H K 104
in die Tgped. d. Bl.

Ein Pferdejunge
oder Tagelöhner sofort gesucht.

A. Mitsche
in Cölln.

Jüngsten
Schuhmachergehilfen
für dauernde Arbeit sucht

G. Van, Riedrich.

Werheiratet bilds. schöne, junge
Rusin m. 150000 M. Bar-
vermög. Nur ernste Reiseft.
(w. a. ohne Verm.) woll. Ich
meld. „Hymen“ Berlin 18.

Ehe zum 1. ob. 15. März
wegen Verheiratung des
jetzigen, ein leichtiges ge-
wandtes

Stubenmädchen.
Fran Liebenkind,
Rittergut Seehausen.

Tüchtige Drainierer
bei dauernder Arbeit sucht

Thiele, Bonnewitz.

Ein Knabe, welcher Lust hat,

Bäcker

zu werden, findet nächste
Ostern noch gute Bedienstete bei

Candidus Zillig,

Bäckerei, Glashütte.

Tüchtige Berater
und Großhändler zum Berthele
von Recl.-Eig.-Spitzen, Recl.-
Gahnstocher, Recl.-Pfeifferdräger
Recl.-Gauß u. v. an Eig.-Höhr.
u. Witte gegen hohe Prog. gef.
Seife & Co., Egelsdorf
R. Thür. 300 Arbeiter.
Taschenmuster.

Tüchtiger Böttcher,
welcher verkehrt, Petroleum-
lässer zu behandeln für sofort
gesucht.

Pure Oil Company
G. m. b. H.
Verladestelle Gröba o. Hohen.

Maurer
und Arbeiter werben
angemommen.

G. Schönert, Paustitz,
Baugleichdt.

Höchste Provision
Vorr. für Holzrouleaux,
Jalousien, Zigarren-Spitzen
Handtücher, Plauen, Wachs-
tuchdecken etc. sucht stets
Fritz Hanke, Hofgärtner
Post Friedl. Bezirk Breslau.
Katal. u. Must. gratis. Groß-
Holzrouleaufabrik. Deutschl.

Wir suchen.

Wie wollen wir Miete und
Umgebung sofort eine Villate errichten und finden hierfür
einen berühmten Mann.
Beruf einerlei, Rentenrente oder
Kapital nicht nötig. Ein-
kommen monatl. 200—800 M.
Bewerb. u. Rückschr. Gassenstein
& Vogler, 42, Rüdersberg.

Wer hat als
wirklich tüchtiger
Chauffeur

aufblitzen lassen will, um da-
nach gute Stelle zu erhalten,
verlonge telefon. Prosp. von
Hugol Mayr, Automobil-
werk, Metz 2. S., Dresdner
Str. 95 a.

Verkaufe sofort billig einen
in gutem Zustand befindlichen,
zugleichen, 6-jährigen, lamm-
förmigen

Hippodrom.
Dampfzigelei Glashütte
bei Ostra u. Sa.

Paul Grohmann.

**Milchvieh- und
Jungvieh-Ferk.**

Dienstag, den 11. Februar
stelle ich wieder eine sehr große
Auswahl prima bester Rüde u.
Kälber, hochgradig u. solche
mit Rüdern, billig g. Verkauf.

Georg Otto, Ostra.
Fernsprecher Nr. 38.

N.B. Auch steht eine große Aus-
wahl po. 1/2- u. 1/4 Jähr. Kühe
u. Bullenländer der Olden-
Rasse billig zum Verkauf.

Dobermannrüde,
schwarz, 1 jährig, seines Vaters
zu verkaufen.

Bezirksanstalt Eichsta.

4-jähriges Pferd,
unter zweien die Wahl, wegen
Nachzucht zu verkaufen.
Helfig Nr. 11.

1 Ferkle billig zu ver-
kaufen. Carolastr. 7, 2.

**Schränke, Betticos, Kom-
moden, Sofas, Tische, Stühle,**
1 Waschtisch m. Marmorplatte,
1 Klappwohlstück, 1 Brod-
schrank, 1 Weilerkränchen,
Trumeaus, Spiegel, Bett-
stellen m. u. ohne Matrosen,
1 Domen., 1 Herrentisch, 1
Regulator, 1 Domenah. m.
Kette u. a. m. billig zu ver-
kaufen. Brückengasse 4.

Hausgrundstück

mit Produktionsgebäude, großem
Gärtchen und 1 Scheffel
Feld, ist für den billigen
Preis von 9000 M. bei 1000
Mehr Anzahlung sofort zu
verkaufen.

Paul Optiz,
Riesa, Wilhelmstr. 2.

Steinbruch

mit einigen Löchern, sowie
Bauwand in Miete und
Neubau zu verkaufen.

Paul Optiz,
Riesa, Wilhelmstr. 2.

Gut,

20—80 Hektar, gute Gebäude,
bei ganzer Auszählung zu
kaufen gefunden.

Näheres Paul Optiz,
Riesa, Wilhelmstr. 2.

Gut

60—85 Hektar groß, zu kaufen.
Werke Off. unt. T D 898 an
Invalidenbau Dresden erb.

Vorsicht

bei Kauf oder
Beteiligung

Wer ein Geschäft, Betrieb,
Betrieb, Grund, ic. kaufen
ob. sic an rentabel. Unter-
nehm. beteil. will, vor. Kosten
st. Angeb., habe stets gute
Objekte allerorts a. Hand.

E. Kommen Nachf.
(Sohn G. Otto).

Dresden, Seefstr. 8. Tel. 8302.

**Verkäufer od. Kapital-
suchende** verlangt, m. Kostenrei. Gebuch.

Hausverkauf.

In Rüdersberg und
Rüdersau habe ich
noch einige gutvergünstl. neu-
gebauter **Wohnhäuser**,
teils mit groß. Garten, mit
2, 3 und mehr Wohnungen
zu verkaufen. Anzahlung
nach Vereinbarung.

Näheres im Baugeschäft

G. Ulrich Müller, Rüdersberg.

Kurszettel der Dresdner Börse vom 8. Februar 1913.

	%	8.-Z.	aus	%	8.-Z.	aus	%	8.-Z.	aus
Deutsche Bank.				Deutsche Gußstahlagent.				Würtz.	
Deutsche Reichsanleihe	8	verd.	78	Deutscher Patent-Papierfab.	12	Juli 190	12	Würtz	194
bo.	3 1/2	"	88,20	Von Süß Alt.-Sel.	0	Jan. 48	4	Off.	71
bo.	4	"	100	Görlitzer Papierfabrik	3	Juli —	9	W.	119,75
bo.	5	"	100	Verbindungsvorhner Papierf.	0	Jan. 58,80	27	"	418
Sächsische Staatsgr. St.	3	"	78,90	do. Vorh.-Alt.	6	"			
bo.	11	St.	92,00	Verbindungsvorhner Papierf.	4	"			
Sächsische Staatsanl. v. 1855	3	U.C.	79,30	do. Vorh.-Alt.	4	"			
bo.	11, 1852/68 gr. St.	"	80,00	Verbindungsvorhner Papierf.	10	"			
Preußische Dom. Künste	8 1/2	3/3	96	Weißenhofer Papierfab.	0	Juli —			
bo.	9	verd.	88,25	Weißenhofer Verein					
bo.	10	"	100	Bank.	9	Jan. 107	18	St. Pauli-Baust.	308
Stadt-Dresden.	3 1/2	U.C.	87,80	Deutsche Arch.-Kunst.	5	"			
Dresdner Stadtbil. v. 1905	4	"	90,20	Deutsche Bank	2	Jan. 109,50	4	St. Pauli	85
bo.	5	"	90,20	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
Chemnitzer Stadtbil. v. 1908/II	4	3/3	99,30	Wittelsbacher Stadtbil.	8	"			
Dippiger Stadtbil. v. 1904	3 1/2	"	—	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
bo.	4	U.C.	—	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
Blauener Stadtbil. v. 1910	4	3/3	—	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
Riesaer Stadtbil. v. 1891	3 1/2	"	—	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
bo.	4	U.C.	—	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
Plakat- u. Prospektbriefe.	3	U.C.	82	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
Landwirtsch. Plakatbriefe	3 1/2	verd.	90	Wittelsbacher Stadtbil.	7	"			
bo.	4	"	90,83	Wittelsbacher Stadtbil.	7				

Sächsisches Städtchen-Theater

Freitag, den 14. Februar 1913, abends 8 Uhr:

Hotel Höpfner zu Riesa.

Die Schmetterlingschlacht.

Romöde in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Preise: I. Vorzeit (numer.) 1.50 M., II. Vorzeit (numer.) 1.25 M. (im Vorverkauf 1.— M.), Partie 60 Pfg. Galerie 40 Pfg.

Vorverkauf in Übersichts-Umschriften und Sigarettenreichtum Witten.

Hotel Höpfner.

Morgen Sonntag, den 9. Februar
keine öffentliche Militär-Ballmusik.

Anfang 4 Uhr. Tanzarten sind zu haben.

Ergebnis lobt ein Robert Höpfner.

Restaurant z. Elbterrassse.

Sonnabend, Sonntag und folgende Tage

großes Kappfest.
Zum Ausdruck gelangt das weitberühmte

St. Benobier

aus der Übersichts-Umschrift Witten.
Die trinkfesten Gäste erhalten Auszeichnungen in

Gestalt eines Ordens.
Hierzu lobt ganz ergebenst ein Waldemar Freygang.

Separate Zimmer für Familien.

Gasthof „Goldner Löwe“.

heute Sonnabend, den 8. Februar

großer Skat-Kongress
(Anfang 9 Uhr), wozu alle Stadtreunde höflich einladen.
Hochachtungsvoll Miuna Enger.

Schützenhaus Riesa

Sonntag, den 9. Februar

große öffentliche Ballmusik.
Tanzmarzen. Von 4—5 Uhr Freitanz! Tanzmarzen!
Es lobt freundlich ein A. Riedelwitz.

Restaurant Opitz.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Bockbierausschank.
Dazu lobt freundlich ein Minna verw. Opitz.

Bürgergarten.

Sonnabend, Sonntag u. Montag
Bockbierfest.

ff. Bockwürschken, Selbstgeb. Pfannkuchen.
Höchste Bockmusik.
Ergebnis lobt ein H. Thiemig u. Frau.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 9. Februar

Röckenschmaus u. großes Militärkonzert
von der Kapelle des R. S. Feldartillerie-Regiments Nr. 32,
Riesa, unter Leitung des Herrn Musikmeisters Sonnenberg.
Programm vorzüglich.

Anfang 1/2 Uhr. Eintritt 40 Pfg.
Nach dem Konzert seiner Voll.
Dazu lobt freundlich ein Alfred Jentsch.

Gasthof Grödel

Zu dem Sonntag, den 9. Februar stattfindenden

Freikonzert und Ball
lobt hierdurch freundlich ein Gustav Zicker.

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 9. Februar

großes Militärkonzert mit starker Ballmusik
— von 5 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu freundlich einlädt Emil Barthel.

Gasthof Ragewitz.

Sonntag, den 9. Februar

Mannkuchenschmaus und Ball
mit Chocolatverteilung. 10 Uhr Mondcheinmalerei.
Dazu lobt ergebenst ein Robert Krauß.

SARRASANI

Dresden, Telefon 17780 und 17812.

Der **Alle im Aeroplano** Die größte Sensation seit Bestehen der Welt.

Merton

Der Ausbrecher-König Harry Merton fordert Mechaniker und Schlosser auf, ihn so zu fesseln, daß er sich nicht befreien kann. 1000 Mark Belohnung demjenigen, der dieses zustandebringt.

Das Saxon-Trio

Die **stärksten Männer der Welt** mit ihrem Grauen-erregenden Kraftakt:
Die lebende Brücke

Die anderen **Attraktionen** des Circus Sarrasani: Elefanten, Löwen, Rekord-Reitakte, Hohe Schulen, Massen-Pferdedressuren, Luftakte, Klownasen.

Allabendlich 7 1/2 Uhr: Gala-Vorstellungen.

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 2 Vorstellungen 2 Uhr und 7 1/2 Uhr:

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise. In jeder Nachmittagsvorstellung ein komplettes Abendprogramm. Telefonische Billettbestellungen werden ab 9 Uhr morgens bereitwillig entgegengenommen.

I. G. Irmler

Kaiserliche und Königliche Hof-Pianoforte-Fabrik

Leipzig

Leplaystr. 10 a, Ecke der Turnerstr.

1818 gegr.

Niederlage in Riesa

B. Zeuner, Hauptstr. 73.

Stimmungen.

Reparaturen.

Gasthof „Stadt Riesa“, Poppitz.

Morgen Sonntag

feine öffentliche Ballmusik.

Hierzu lobt ganz ergebenst ein Max Stelzer.



Zum Aufer, Gröba.

Sonntag, den 9. Februar

feine öffentliche Militär-Ballmusik

— 4 bis 8 Uhr Tanzverein. —

Freundlich lobt ein Albert Pietisch.

Jubiläums-Skatwettspiel.

Holzhof Elsterwerda.

Sonntag, den 9. und Sonntag, den 16. Februar.
In 2 Sitzungen. — Eintritt M. 3,25. — Spielregeln wie bisher.

— Vorausichtliche Preise: 1. Preis 100 M.,
2. Preis 75 M., 3. Preis 50 M.

Für Leistungen von über 300 Punkten auswärts werden sofort 3 bis 20 Mark abschlagsweise ausgezahlt.

Das Komitee des II. Elsterwerdaer Skatwettspiels.

Gasthof Goldner Adler, Heyda.

Mittwoch, den 12. Februar

zum Einzugschmaus

großes Militär-Extra-Konzert

ausgeführt vom ganzen Trompetenkorps
d. Feldart.-Rgt. Nr. 68 aus Wiesa, perlb. u. silber.

Leitung Herr C. Otto, Kapl. Musikmeister.

Programm hierzu extra lässiger gewählt.

Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Vorverl. 40 Pfg.

Nach dem Konzert seiner Voll.

Erlaubte mir zu meinem 1. Konzert, mit welchem es mein Bestreben sein soll, dem gesuchten Publikum von Stadt und Land einen genügenden Abend zu versprechen, hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Gleichzeitig bitte ich um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll H. Sommer. C. Otto.

Brauerei-Restauracion Röderau.

Morgen Sonntag Kaffee u. Kuchen. (ff. gefüllt. Streukelchen).

Zum Ausdruck kommt das berühmte Dresdner Fettenseller-Bockbier. Dazu lobt ergebenst ein Martha verw. Rothe.

Lamms Restaurant, Röderau

Sonntag, den 9. Februar, empfiehlt Kaffee u. selbsts.

gebackenen Kuchen. Als Spezialität: H. Haderpeter.

Es lobt freundlich ein Max Lamms.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationen und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

J. 32.

Sonnabend, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Meldungen, die über die Kämpfe von Gallipoli bei uns eintreffen, lauten sehr verschieden und man tut gut, zu warten, bis dort unten eine Entscheidung gefallen ist. Der bulgarische Plan geht scheinbar dahin, erst die Gallipoli-Armee zu vernichten und dann unter Umgehung der Isthmusklinie und nach der Eroberung der Dardanellenforts auf Konstantinopel loszumarschieren. Ein verteidigender Plan! Er erfordert eine ungeheure Schlagkraft und eine geschickte Strategie, die die Türken zu täuschen und zu überrumpeln wünscht. Denn die türkische Flotte kann die Halbinsel an ihrer schmalsten Stelle mit ihren Geschützen bestreichen, und so die Missionen und den Widerstand der türkischen Landtruppen wirksam unterstützen. Wie es heißt, sollen bereits serbische Truppen an der Nordwestküste der Halbinsel gelandet sein, um die bulgarische Armee zu verstärken. Dieser Kampf um Gallipoli ist jedenfalls von der größten Wichtigkeit. Die Eroberung der Dardanellenstraße durch die Bulgaren wird den späteren Friedensverhandlungen eine ganz neue Basis schaffen und veranlassen, daß das Dardanellen-Problem ausgerollt wird. Und dann wird jedenfalls der Interessentreit der Mächte einsetzen, bei dem es höchst ungewiß ist, ob hier die Sehnsucht nach Profit oder die Sehnsucht nach friedlicher Schlichtung größer ist. Der russische Außenminister soll ja schon die Dardanellenfrage angeschnitten haben. In Paris betrachtet man bereit, wie Meldungen besagen, daß bulgarische Vordringen auf Gallipoli „mit unverhohler Besiedigung“. Ob diese „unverhohlene Besiedigung“ lange andauert, wollen wir abwarten. Es scheint, daß wir alle eher Unrat haben, recht besorgt zu sein.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Aus Mustafa Pascha erhält der Korrespondent des Berliner *Volks-Anz.* in Sofia von vorzüglich unterrichteter Stelle Informationen, die die türkische Niederlage auf der Gallipoli-Halbinsel recht sichtbar erscheinen lassen. Nicht die Bulgaren, sondern die Türken gingen angriffswise gegen die Stellungen am Kanalstrafe vor. Während die bulgarische Kavallerie das Gestade des Marinarmeeres abpatrouillierte, um ein eventuelles Landen türkischer Streitkräfte zu verhindern, warf die Infanterie und die Artillerie den Gegner zurück. Dieser wich anfangs in ziemlicher Ordnung. Als aber die ingwischen gesammelte Kavallerie an die Spitze der Verfolger trat, setzte der türkische Rückzug in panikartige Flucht aus. Die bulgarische Kavallerie richtete unter den Flüchtenden ein furchtbares Gemetzel an.

Man nimmt in Sofia an, daß nach dem ersten Zusammenstoß vor den Linien von Balaklava zu schwere Kämpfe kommen wird.

Der „Secol“ erhält aus Lemnos eine ausführliche Beschreibung des Fluges, den der griechische Militärlieger Moutassis unternommen hat. Er überflog die Insel Imbros, die Halbinsel Gallipoli und die Dardanellen in einer Höhe von 1800 Metern. In das türkische Arsenal ließ er zahlreiche Bomben fallen. Darauf kehrte er zurück und landete auf einem griechischen Kriegsschiff in der Dardanellenmündung.

Der Kampf um Adrianopel.

Nach Informationen des türkischen Kriegsamties wurden die Ostfronts Adrianopels am Dienstag von stürmenden Bulgaren teilweise zerstört. Major Arns meldet hierüber: „Wir hatten sehr schwere Verluste. Der Feind zieht große Verstärkungen heran. Ein Widerstand ist auf die Dauer unmöglich, da die Truppen durch Nachzugsangebot geschwächt sind. Wir müssen schließlich das Feuer einstellen, während die Süd- und Nordfront weiter kämpfen. Ich erbat von den Südborts zwei großkalibrige Geschütze, konnte sie jedoch nicht erhalten. Das Bombardement und der Sturmangriff der Bulgaren dauert mit äußerster Erbitterung fort und wird von den

Unfrigen mit gleicher Todesverachtung abgestellt. Wie lange noch?“

Die Bulgaren sollen sogar in dem Bestreben, die brachliegende Verbindung mit Konstantinopel zu vernichten, die berühmte Sultan-Selim-Moschee beschossen haben. Zwei ihrer vier schlanken, mit dreifachem Galerienturm versehenen Minaretts, dieser Meisterwerke aus der Glanzzeit der türkischen Baukunst, sind nach vorliegenden Meldungen zerstört. In Konstantinopel herrscht die größte Entrüstung hierüber. Man empfindet diese Zerstörung als einen Frevel, gegen den die ganze gebildete Welt protestieren müsse. Man erklärt, dieses Vorgehen sei um so mehr unverzeihlich, als die Funktionen sich gar nicht auf der Moschee befinden. — Die Deutschen haben 1870 bei der Belagerung von Straßburg den Beobachtungsposten vom Münstermarkt abgeschossen, ohne die Architektur des herrlichen Bauwerkes zu beschädigen. Die Schießkunst der Bulgaren scheint mehr von fanatischer Zerstörungswut bestimmt zu sein.

Die Kriegsgrenze in Griechenland und Mazedonien.

Ubanische Banden, türkische Deserteure und Bosnienkundschafter bilden noch immer den Schrecken der christlichen Gegenden in Griechenland. Im Bezirk Delvino sind bisher 36 Ortschaften ganz und 15 teilweise zerstört; 55 Dörfer wurden ausgeplündert und 120 Personen getötet. Im Bezirk Zilat wurden 10 Dörfer ausgeplündert und verbrannt; 38 Personen, darunter 30 Frauen und Kinder, wurden umgebracht. In der Gegend von Paramithia sind 18 Ortschaften zum Teil zerstört, im Bezirk Janina 20 ausgeplündert und verbrannt. In Tisani wurde der griechische Ortsgeistliche gefangen.

Das Handschreiben des Kaisers Franz Joseph.

In Wien weilender russischer Staatsmann, offenbar der frühere Konstantinopeler Botschafter Tscharylow, soll erklärt haben: Das Handschreiben des Kaisers Franz Joseph war kein erhöhlender Rücksatz, sondern nur ein Blütlitz, nach dessen Erlöschen man noch weniger sche als zuvor. Das alte russische Misstrauen gegen Österreich sei noch nicht gewichen. Möglich, daß das kaiserliche Handschreiben eine Annäherung bringen werde, bisher aber sei sie beim besten Willen noch nicht wahrzunehmen. Aufstand verlangt von Österreich wesentlich anderes, als daß an und für sich hochherrschaftswerte kaiserliche Handschreiben bieten, nämlich Bildgängigmachung aller militärischen Maßregeln. — Es wird gesagt, daß der Empfang des Prinzen Hohenlohe am Zarenhof ziemlich kühl war. Diese Behauptung wird mit dem Hinweise begründet, daß der Prinz von Hohenlohe weiter als Gast des Zaren im Palaste absteigen konnte, noch bisher zu irgendwelchen offiziellen Dingen zugelassen wurde. Ferner soll in Russland die Stimmung gegen Österreich-Ungarn wieder recht unfreundlich geworden sein. Der Rusko Słowo, dem man besonders gute Beziehungen zu Sazonow nachsagt, spricht ganz offen von einem Konsulat der habsburgischen Monarchie. Das Blatt meint, daß das kaiserliche Handschreiben mit der rumänisch-bulgariischen Spannung im Zusammenhang steht und es sei sicher, daß sich Rumänien nunmehr dem Dreiverbande anschließen werde. — Aus Belgrad wird schließlich noch gemeldet: Das Handschreiben des Kaisers von Österreich an den Zaren wird in den amtlichen serbischen Kreisen als ein Ereignis ersten Ranges für das Schicksal der Balkanstaaten betrachtet. Von Österreich würde der Versuch gemacht, ein Nebenkommunikat mit Russland über die Balkanstaaten zu treffen. Man sei sich in den Balkanstaaten darüber klar, daß nur die Einigkeit zwischen den Balkanvölkern sie vor den österreichisch-russischen Plänen retten könne.

Französische Drohungen gegen deutsche Banken.

Nach Konstantinopeler Meldungen französischer Blätter will die Pforte erfahren haben, daß Frankreich durch Pariser Banken den deutschen Banken erlauben ließ, man

würde das französische Geld aus Deutschland zurückziehen, wenn dieses der Türkei eine Anleihe bewilligen würde. Anhänger des Großwesir den französischen Botschafter, Herrn Bompard, seine Regierung zu bestimmen, daß sie ihren Einfluß ausübe, da Frankreich im nahen Osten große Interessen zu verteidigen habe und hoffen möchte seine herkömmliche Sympathie für das osmanische Reich nicht verloren werde. Einen ähnlichen Schritt tat Mahmud Scherif Pascha auch beim englischen Botschafter Sir G. Dorothy.

Die Deutschen Gesellschaft.

Die zweite diesjährige Gesellschaftsversammlung der Deutschen Gesellschaft im Königreich Sachsen fand gestern nachmittag im Weißen Saale der drei Nation statt. Der Vorsitzende Deutscher Gesellschaft Sachsen (Merseburg) eröffnete die Versammlung mit einigen Neuaufnahmen. Dann sprach Prof. Dr. Falke aus Leipzig über „Die Arbeitsteilung zwischen Land und Stadt als Hilfsmittel zur Regulierung der Lebensmittelpreise“. Er riet, wie der „Dresden. Anz.“ berichtet, in der Einleitung seines Vortrages darauf hin, daß man der deutschen Landwirtschaft den Vorwurf mache, sie sei nicht in der Lage, unsere Bevölkerung ausreichend mit Schlachtvieh zu versorgen, und man mache auch die Fleischer für die hohen Fleischpreise verantwortlich. Weiters wurde vergessen, daß der Fleischkonsum in wenigen Jahren pro Kopf der Bevölkerung auf 53,6 Kilogramm, in Sachsen sogar auf 69,7 Kilogramm gestiegen sei. Nun habe man sich in der letzten Zeit mit dem Fleischbezug aus dem Auslande geholfen, aber auf die Dauer dürfe diese Maßnahme kaum von Erfolg begleitet sein. Man würde also auf andere Wege sinnen müssen, und zwar vorgeschlagen, daß die deutsche Landwirtschaft den Fleischbedarf des eigenen Landes unter allen Umständen zu bedenken vermöge. Da der Hauptfaktor kommt eine vermehrte Schweineaufzucht in Frage. Nun sei nicht zu leugnen, daß die Preise für Schweinefleisch in den letzten Jahren beinahe andauernd gestiegen seien, aber eine bedeutende Verbesserung dieser Preise ließe sich unter den jetzigen Verhältnissen kaum erwarten, weil die Ansprüche des Publikums und der Komfort der Fleischläden immer größer geworden seien. Man habe deshalb nach neuen Wege in der Fleischversorgung gesucht, und die beiden Städte Ulm und Neu-Ulm seien infolge bahnbrechend vorgegangen, als sie mit Schweinezucht-Genossenschaften in Verbindung traten, und Schweinemastanstalten errichteten. Redner ging des Nahen auf die Versuche in Ulm ein. Man sei zu der Überzeugung gelommen, daß unmöglich die Münchner mit der Mastanstalt in Verbindung bleiben können; die letztere müsse vielmehr in die Nähe einer Stadt gelegt werden. Eine günstige Arbeitsteilung besteht daher darin, daß die Landwirtschaft die Technik und das Futtermaterial, die Stadt dagegen das Kapital für die Mastanstalten aufbringe. Dieses Zusammenschluß von Stadt und Land sei nun in Ulm in die Praxis umgesetzt. Die Städte Ulm und Neu-Ulm verzinsen die Baukosten der Mastanstalten, während die Genossenschaft einen auf längere Zeit gültigen Vertrag abgeschlossen habe, der sie zur jährlichen Lieferung einer bestimmten Anzahl von Schweinen zu einem gleichbleibenden, genau festgelegten Preis verpflichte. Die Mastanstalten dürfen bald in der Lage sein, jährlich 3000 Schweine zu liefern, und die Fleischer in den beiden obigen Städten hätten sich vertragsgemäß verpflichtet, das Pfund Schlachtwicht zum Preis von 65 Pf. zu übernehmen, und mit 78 Pf. zu verkaufen. Es bleibe ihnen also ein Gewinn von 25 Prozent. Die Städte gedachten jedoch, den Preis an die Fleischer nach der Vertragszeit auf 65 Pf. herauszusetzen und den Mehrpreis zu Rücklagen zu verwenden. Die Einrichtung habe sich bis jetzt im vollsten Umfang noch nicht durchführen lassen, weil die Anlieferung der verlangten Schweine noch nicht möglich ge-

Der Firma

Georg A. Jasmazi A.-G. Dresden

steht allein das Recht zu Cigaretten unter der Bezeichnung

Jasmazi-Cigaretten

in den Verkehr zu bringen.

Packungen, die als Jasmazi-Cigaretten angeboten werden, aber nicht unsere Firma tragen, weise man zurück.

Georg A. Jasmazi Aktiengesellschaft

Größte deutsche Cigarettenfabrik.

wesen sei. Aber an diesem Zustand hätten selbst Fleischer und Viehhändler nichts auszusagen. Gegen die Ulmer Einrichtung hätten sich wohl Stimmen bemerkbar gemacht, die ein Eingreifen der Städte in den freien Handel verhindern; aber da Brod und Fleisch die wichtigsten Nahrungsmittel des Volkes seien, so könnten sich die Städte auf die Dauer nicht der Ausgabe verschließen, eine Stetigkeit der Preise dieser Nahrungsmittel herzustellen. Außerdem könnte die Vermehrung der Viehproduktion nur erfolgen, wenn die Sicherung des Absatzes durch Verträge garantiert werde. Redner ging schließlich noch auf die Frage ein, wie das Ulmer Beispiel bei und wirken würde. Dazu sei natürlich auch zuerst die Gründung von Schweinezucht-Genossenschaften nötig, und wenn dieses geschehen, Abschluß des Vertrages mit einer Stadt, die den Genossenschaften Kapitalien für eine Anzahl von Raststationen gegen Vergünstigung und Amortisation zur Verfügung stelle. Auf Leipzig angewendet, hielt Redner eine Aussage von 200000 Mark für notwendig, um den sechsten Teil des jährlichen Schweinebedarfs durch Genossenschaften zu beden. Endlich kamen noch Verträge mit Viehverwertungs-Genossenschaften in Frage, Vorteile hätten von derartigen Maßnahmen sowohl die Städte wie die Konsumenten, fügte das Ulmer Beispiel wohl zu weiteren Berfischen ermutigte. — Die Ausführungen des Redners fanden beifällige Aufnahme.

Eine Änderung des Gesetzes über die Gymnasien, Realschulen und Seminare

vom 22. August 1876 wird soeben vom Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht. Hierauf wird der Unterricht in den Seminaren in sieben aufsteigenden, im Unterricht von einander getrennten Klassen unentbehrlich erteilt. Keine dieser Klassen soll in der Regel mehr als 25 Schüler zählen. Die regelmäßige Aufnahme neuer Schüler erfolgt nur einmal im Jahre nach Ostern. Der Aufzunehmende soll in der Regel das 13. Altersjahr vollendet haben. Die Aufnahme erfolgt auf Grund einer Prüfung, durch die ermittelt wird, ob der angemeldete Schüler die zur Aufnahme erforderlichen Vorkenntnisse besitzt und welcher Klasse er zugezweisen ist. In die evangelisch-lutherischen Lehrerseminare können auch Knaben evangelisch-reformierten Bekennnisstes aufgenommen werden mit der Moßgabe, daß sie jedes im Seminar verbrachte Jahr der vorgeschriebene Betrag zu entrichten ist, falls sie binnen fünf Jahren nach dem Ausgang vom Seminar nicht in den öffentlichen Schuldienst eingetreten sind. Der Seminarunterricht umfaßt nach dem neuen Gesetz folgende Lehrfächer: Religion, deutsche Sprache und Literatur, lateinische Sprache, französische oder englische Sprache, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften und zwar Naturgeschichte (Botanik, Zoologie, Anthropologie, Mineralogie) und Naturlehre (Physik und Chemie), Arithmetik, Geometrie, Pädagogik, Psychologie und philosophische Propädeutik, Musik, Schreiben, Zeichnen, Stenographie, Handfertigkeitsunterricht und Turnen. Die Staats- und Bürgerkunde ist eingehend zu berücksichtigen. Aufnahmsweise kann in einzelnen Klassen statt Unterricht in der lateinischen und einer lebenden Fremdsprache Unterricht in beiden lebenden Fremdsprachen erteilt werden. Die Teilnahme an sämtlichen Lehrfächern ist verbindlich. Von dem Musikunterricht sind der Gesang und die allgemeine Musikkunst für alle Klassen, der Klavierunterricht für die unteren beiden Klassen verbindlich. Die Bezeichnung eines Schülers vor den übrigen Zweigen des Musikunterrichtes soll nur auf Verhältnis der Lehrerversammlung erfolgen. Die Seminarabgängeschule ist als mittlere Volkschule zu mindestens fünf Klassen, von denen in der Regel keine mehr als 24 Kinder zählen soll, eingerichtet und steht unter der unmittelbaren Leitung des Seminardirektors. Der Unterricht ist halb teils von den Lehrern des Seminars, teils unter deren Aufsicht von Hörlingen des Seminars erteilt. Der Unterricht in den Lehrerinnenseminaren umfaßt: Religion, deutsche Sprache und Literatur, französische Sprache und Literatur, englische Sprache und Literatur, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften und zwar Naturgeschichte (Botanik, Zoologie, Anthropologie, Mineralogie) und Naturlehre (Physik und Chemie), Arithmetik, Geometrie, Pädagogik, Psychologie und philosophische Propädeutik, Musik, Schreiben, Zeichnen, Stenographie. Staats- und Bürgerkunde ist zu berücksichtigen. Die Aufnahme von Hörlingen erfolgt in der Regel nicht vor vollendetem 14. Lebensjahr und setzt eine Vorbildung voraus, wie solche im Durchschnitt die mittlere Volkschule gewährt. Der Unterricht wird in sechs aufsteigenden Klassen erteilt. Es kann jedoch eine Anzahl auch so eingerichtet werden, daß ein höheres Lehralter zum Eintritt und demgemäß eine entsprechend höhere Vorbildung erforderlich, dafür aber die Ausbildung in einer geringeren Anzahl von Jahresteilsgängen zu Ende geführt wird. Die Schülerzahl einer Klasse darf über 25 nicht ansteigen. Keine Klasse darf mehr als wöchentlich 34 Unterrichtsstunden erhalten. Der Unterricht in Turnen, Modelarbeiten und Stenographie kommt hierbei nicht in Betracht.

Das Rätsel von Gravelotte.

Fr. Die Niederlage bei Gravelotte, die die entscheidende, unheilvolle Wendung für Frankreich im Krieg von 1870 herbeiführte, ist nicht aus der Haltung der Unterführer und der Truppen, sondern aus dem vollen Vertragen des französischen Oberkommandos zu erklären, dessen Lethargie wie ein Rätsel erscheint. Dies Rätsel zu erklären, unternimmt der ausgezeichnete Biograph des Marschall Canrobert Germain Bapst in einer Reihe von Aufsätzen, die er in der Deutschen Revue (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) veröffentlicht. In dem neuesten dieser Beiträge schildert er die kaum verständliche Art und Weise, in der der Oberkomman-

dierende des französischen Heeres Marschall Bazaine vor und beim Beginn der Schlacht in völliger Untätigkeit verharzte. „Nichts zu unternehmen vor das Ziel, das er sich unwiderstehlich gestellt hatte, und um es zu erreichen, bot er alle Kräfte seiner Intelligenz auf. Wenn er gezwungen war, zu handeln, so hatte er nicht den geringsten Gedanken mehr und nahm den ersten Rat an, der ihm gegeben wurde, mit der geheimen Absicht, die Schuld auf dessen Urheber abzusondern, wenn die Sache schief ging. Seine Apathie, die durch vor der Unpopulärität, das Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit, die Schwäche seines Pflichtgefühls und der Mangel an moralischem Sinn rührten ihm den Willen, einen Entschluß zu fassen, einen Befehl zu erteilen, eine Anstrengung zu machen und etwas zu unternehmen. Marschall Bazaine war nur noch eine Mumie, die die ganze Armee mit sich in den Tod zog.“ Früh am Morgen des 18. August hatte er sich erhoben und wandelte in dem Gartchen der Villa, in der er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, spazieren. Eine Depesche meldete ihm, daß die Armee des Kronprinzen heranmarschiere; die bei Regen kämpfende Armee konnte jeden Augenblick umzingelt sein. Er gab keine Antwort, sondern vertiefe sich in ein anderes Schreiben, in dem der Marschall Leboeuf das herannahende bedeutende feindliche Streitkräfte in den Waldern von Gravelotte und Verneuil melschte. Der Marschall pflichtete einer Falle, gab sie dem auf Antwort wartenden Hauptmann und ließ Leboeuf antworten, er möge „gut aushalten“ in der Stellung, die ihm angewiesen worden sei. Dann beschäftigte er sich des längeren mit einem Waldwärter aus Verdun, der Nachricht über die reichliche Verproviantierung der Festung brachte, und obwohl es den Truppen an Lebensmitteln und Munition fehlte und er in Verdun dies alles gefunden hätte, fertigte er den Mann nicht ab, sondern ließ sich von ihm ausführlich seine Abenteuer erzählen, schenkte ihm 20 Frs. und riet ihm, sich auszuruhen und um 5 Uhr wiederzukommen. Dann wurde der Generalsabschiff General Jarras herangerufen, und ihm dictierte Bazaine einige Befehle. Er unterbrach sich aber darin, setzte sich in einen Hainbuchengang des Gartens und zündete sich eine Zigarette an. Da kam eine neue Ordination des Marschall Leboeuf, die die Schlacht als bevorstehend bezeichnete. „Sagen Sie dem Marschall Leboeuf, daß er gute Stellungen hat und sie nur zu verteidigen braucht“, lautete seine ganze Antwort. An Canrobert gab er um 10 Uhr den Befehl, im Falle der Feind St. Privat ernstlich angreifen zu wollen schiene, sollte er auf „die Stellungen, die man im Begriff sei, zu erkunden“ sich zurückziehen. Er glaubte an seinen ernstlichen Angriff, oder er wollte nicht daran glauben. „Die Überwicht des Oberkommandierenden“ war durch nichts zu erschüttern, „so notierte sich Jarras, „und er antwortete in meiner Gegenwart andern Abgesandten des Kommandanten in Ausdrücken, die seinen Zweck in dieser Hinsicht lassen können: seine Überzeugung war so groß, daß er es lange Zeit als unnötig ansah, sich auf das Schlachtfeld zu begeben.“ Obwohl er auf eine Umgehungsbewegung des Feindes gefaßt sein mußte, traf er keine Maßnahmen dagegen und ließ 15 Kavallerieregimenter, 24 Feldartilleriebatterien und die ganze Kaiserliche Garde während der Dauer der Schlacht nutzlos dastehen. Die Jarras erzielten Befehle änderte er teils wieder um, teils zog er sie ganz zurück. Die Schlacht hatte unterdessen begonnen; während sich seine Armee auf dem Platz niederrauen ließ, um ihre Stellungen zu behaupten, wimmerte er sich um die kriegerischen Vorgänge lahm, erschien trotz der wiederholten Bitten Canroberts nicht auf dem Schlachtfeld, wo er ein richtiges Bild der Lage hätte bekommen und seine Referenzen zweckentsprechend ausfüllen können. „Den Rückzug anzurufen, ohne vom Feinde dazu gezwungen zu sein, das war sein Gedanke“, hat er selbst erklärt; mußte er dies durch die Feinde gezwungen tun, so meinte er: „Das ist schließlich kein Unglück.“

Aus der Welt der Frau.

Fr. Haushaltung als Wissenschaft. Das Programm eines neuen Lehrzweiges, dessen Einführung an den amerikanischen Universitäten er für dringend notwendig hält, entwickelt der bekannte Psychologe der Harvard-Universität Prof. Hugo Münsterberg in einem Aufsatz des Good Housekeeping Magazine. In einem Aufsatz glaubt, daß die Damen, wenn sie sich dem Studium der Geschäftswissenschaften widmen, zu leicht den Boden der Wirtschaft verlieren und dem praktischen Leben entstremdet werden. Das Ziel jeder guten Erziehung liegt aber nicht in der Vernachlässigung eines wichtigen Lebensgebietes zugunsten eines andern, sondern in der harmonischen Verbindung idealer Streben und praktischen Wirkens. Aus diesem Grunde ist es nach seiner Ansicht notwendig, eine Wissenschaft vom Haushalt zu schaffen, in der die Dinge des alltäglichen Lebens selbst von einem höheren geistigen Standpunkt aus angesehen und dargestellt werden. Die Art der Universitätsbildung muß mit der Methode der großen Haushaltungsschule, die besonders in den westlichen Staaten so Segensreiches geleistet haben, vereinigt werden. Der Fluch des Trivialen und Banalen, der auf allen Dingen des Haushaltes ruht, muß hinweggenommen werden, indem man diese Gegenstände, die Linien des Stuhles, das Ornament der Tapete oder des Teppichs, die Form des Messers oder des Glases, in einen großen kulturgeistlichen Zusammenhang einordnet. Für die rechte Studentin der Haushaltungswissenschaft wird es nichts Irrtäuschendes bedeuten, wenn sie den begeisterten Blick von den Schönheiten des Pariser Konfests zum Küchenstisch oder zur Nähmaschine wendet, denn auch hier findet ihr geschärftes Auge die großen Probleme der Kultur enthalten. Münsterberg entwirft unter diesen großen Gesichtspunkten die Grundlinien dieser neuen Haushaltungswissenschaft, die die Frauen lehrt, die Haupthe-

schaftungen, die ihrem Geschlecht von altersher die natürlichen und gemätesten sind, auf dem Hintergrund der Geschichte der Zivilisation zu betrachten. Ein wichtiger Zweig umfaßt das Studium der Nahrung im weitesten Sinne. Die chemische Zusammensetzung der Nahrung, ihre Herstellung, ihre Veränderungen bei Hitze und Kälte, ihre physiologische Wirkung auf den Körper, die Beziehungen der Nahrung zur Gesundheit und zur Beschäftigung des Einzelnen, die damit zusammenhängenden bakteriologischen Probleme, dann die ökonomische Seite, die beste Ausnutzung der Nahrungsmittel, ihre Erhaltung, die Gesetze über Nahrungsmittelprüfung — das wären die Hauptgebiete, die hier mit Hilfe von Laboratoriumsarbeiten und praktischen Elementen gelehrt werden. Eine andere Gruppe besteht in der Kenntnis des Hauses. Dieser Fach behandelt die Geschichte der Architektur, die Wohnungshygiene, leitet die Studentin zum Entwurf eines einfachen Hauses an, gibt ihr auch Auskunft über die Umgebung des Hauses, über die Anlage von Gärten, über die Bearbeitung des Bodens, über Ventilation, Heizung und alles, was zum Hause gehört. Neben der praktischen Anleitung steht die ästhetische Lehre. Wie der Hausbau zu großen künstlerisch-kulturellen Anlaß gibt, so erlaubt das große Kapitel des Hausschmucks einen Ausflug in das Gebiet des Kunstgewerbes und trägt mit der ästhetischen Betrachtung der Einrichtung zur Geschmacksbildung bei. Ein dritter Zweig der Haushaltungswissenschaft beschäftigt sich mit der Textilbranche, mit der Kenntnis der Gewebe und ihrer mikroskopischen und chemischen Analyse, mit Hygiene und Aesthetik der Kleidung, mit den physikalischen und chemischen Problemen des Waschens und ähnlichen Fragen. Des Weiteren ist ein wissenschaftliches Studium der Führung des Haushaltes vorzunehmen, in dem die finanzielle Seite, die beste Einteilung der einzelnen Arbeiten usw. behandelt wird. Als letztes Gebiet kommt dann noch Erziehungspflege und Kindererziehung in Betracht. Alle diese Zweige ließen sich in den wissenschaftlichen Betrieb einer Universität einordnen, und so würden die Frauen eine umfassende harmonische Ausbildung auf geistiger Grundlage empfangen.

Vermischtes.

Verhaftung eines berüchtigten Räuberhauptmannes. Das Haupt der „Schwarzen Hand“, Domenico Modesto, ist unter sicherer Begleitung in Neapel eingetroffen. Modesto, der aus Neastro in Südalien stammt, hat vor 20 Jahren Italien verlassen, um in Nordamerika an der Spitze einer gefürchteten Bande der Schrecker der Bevölkerung zu werden. Sein Hauptquartier war in Chicago, dessen Polizei sich vergleichsweise bemüht, seiner habhaft zu werden. Modestos Frau, die in Neastro zurückgeblieben war, hörte jahrelang nichts von ihrem Manne. Sie hielt ihn daher für verschollen und heiratete den Bruder ihres Mannes, denn sie drei Kinder schenkte. Vor zwei Jahren erfuhr Modesto von dieser Heiratserheiterung. Er kam aus Amerika nach Neastro zurück, ermordete während der Nacht seine Frau und die drei Kinder und zündete das Haus an. Darauf fuhr er nach Amerika zurück. Vor einigen Wochen gelang es endlich der Polizei, den Verbrecher festzunehmen. Er wurde nach Neapel ausgeliefert, wo er sich wegen des versuchten Mordes zu verantworten haben wird.

Fr. Die Umtagszeitung der Sträflinge. In Sidney erscheint seit kurzem eine eigenartige Zeitung, die, wie der Gaulois berichtet, durch die Behörden regelmäßig allen Inhaftierten der Strafanstalten von Neufundland zugänglich gemacht wird, so lange die Führung der Sträflinge nichts zu wünschen übrig läßt und die Hoffnung besteht, daß die Leute gebessert und wieder einem geordneten bürgerlichen Leben zugeführt werden können. Die Zeitung, die den Titel „The Compendium“ führt, wird von der Gefängnisverwaltung redigiert; sie bringt Auszüge aus den Tageszeitungen und aus den Zeitschriften und zugleich Arbeitsnachweise, und alle Angaben und Hinweise, die entlassenen Sträflingen von Nutzen werden können. Den Leitartikel der ersten Nummer hat der Justizminister verfaßt. „Die meisten Zeitungen“, so führt der Minister hier aus, „beginnen mit beschreibendem Umschlag und bemühen sich, die Zahl ihrer Leser so sehr als möglich zu steigern. Mit dieser Zeitung ist es anders. Ihre Ausgabe ist verhältnismäßig unbedeutend und wir wollen hoffen, daß die Zahl ihrer Leser von Jahr zu Jahr abnimmt. Andere Zeitungen weisen voll Stolz auf die Menge ihrer Abonnenten hin; die Gründer des Compendiums aber haben nur den Wunsch, daß allen jenen Lesern, die jetzt ein Recht auf die Gratislieferung dieser Zeitung besitzen, später nie mehr dies Blatt zu Gesicht kommen wird.“



Sie haben in allen besseren Kolonialwaren- und Delikatessegrößen. Vertreter: Gebr. Starke, Niels a. Elbe.

Für Haus — Hof — Garten.

Der Parkettfußboden

muss sachverständig behandelt werden, wenn er schön bleiben soll. In letzter Linie ist das so beliebte Scheren des Fußbodens ganz zu vermeiden; man bebt doch, woraus besteht? Es gibt Stabparkett, Karoparkett, auch Holzparkettboden genannt. Daraus ergibt sich schon, dass es aus einzelnen kleinen Stückchen besteht, die zusammengefügt und gesetzt sind. Vorleses, letzteres, meist Eichenholz wird dazu verwendet, welches das Nach gut aufsaugt und sich leicht abziehen lässt. Bringt man nun Wasser darauf, so wird zunächst das Nach stumpf und schwunglos, ist alles Nach herunter, so leidet natürlich das Holz, das Wasser bewirkt das Aufquellen und danach das Zusammenziehen des ganz ausgetrocknet verarbeiteten Holzes, der Boden wird uneben, beginnt bei jedem Tritt zu knicken, und es bilden sich Fugen und Spalten zwischen den Stäbchen oder Läufelchen. Das man neues, gutes Parkett vor sich, so sei man zunächst darauf bedacht, das Wasser sofort aufgewischt und trocken nachgerieben werden. Bettdecken müssen möglichst vermieden werden, da sie nur schwer durch Abziehen, Rütteln von Kreide oder Ton zu entfernen sind; jedenfalls suche man jeden Fleck frisch zu beseitigen. Wird das Parkett nur trocken, oberflächlich, durch Abziehen gereinigt, so wird es allerdings mit der Zeit unansehnlich, doch wird dem Parkett weiter dadurch kein Schaden zugefügt, die richtige Behandlung schafft bald wieder Reinigung und Klärheit hinein, die, einmal gewonnen, dann auch mit einiger Übung und geringer Mühe zu erhalten ist. Daum gehört eine sogen. Sichtlinie, feine Stahlspäne, hartes Bohnerwachs oder Bohnermasse, ein schweres Bohnerkrüppel, ein wollenes Bohnerstück und ein Lappen aus alter Leinwand über derselbe. Man beginne zunächst, bei gründlicher Reinigung, mit dem Ausdrücken resp. Rubbeln der Sachen, dann streue man einen kleinen Tell der Späne hin, so viel, das man mit dem Fuß darauf treten kann, die Späne dürfen aber nicht zu dick aufgetragen werden. Um bestens sieht man dazu Pantoffel an und beginnt dann mit dem Fuß auf den Spänen zu reiben und zwar so, wie die Faile des Holzes geht, nicht etwa quer. Mit der Hand führt man sich möglichst dabei auf einem Besen, den man sogleich zum Fortfehlen des Staubes benutzt; sehr bald wird sich das weiße Holz zeigen, und man zieht nun darauf, das gleichmäßig gerieben werde, damit nicht eine helle und eine dunkle Stelle kommt. Zu Tüten und starken Kleider benütze man die Sichtlinie und ziehe damit das Holz ab. Ist der Boden so abgeschabt und belastet, so nimmt man den Leinwandlappen unter den Besen oder Krüppel und wischt sauber den Staub vom Boden; dann beginnt man mit dem Waschen. Das Nach stellt man auf die hohe Kante und reibt mit ziemlichem Druck, Stückchen des Nachs dürfen nicht sien bleiben, immer der Faile nach einer etwa einen Quadratmeter große Fläche damit ein; hat man Bohnermasse, so streicht man nur sehr wenig und recht gleichmäßig davon auf. Nun benötigt man den Bohnerkrüppel und reibt damit gut nach dem Strich, legt sodann das wollene Tuch unter den Krüppel und wischt damit über. Das Parkett wird, so behandelt, spiegelblank. Vermeldet man, Kleider zu machen, so ist wochenlang weiter nichts nötig als Absegen und Nachwischen mit dem Wolltuch; hin und wieder büsstet man mit dem Krüppel über.

Der Mangold.

Ein Gemüse von großem Wert, das gleichzeitig recht wohlschmeidend ist, hat sich merkwürdigweise noch immer nicht überall durchgesetzt. In weiten Gebieten Norddeutschlands ist der Mangold, abgesehen von den Großstädten, wo er gelegentlich auf dem Markt kommt, beinahe unbekannt. In Süddeutschland ist er auch nicht überall verbreitet. Über im allgemeinen kennt man ihn, und es gibt Gegenden, wo der Mangold den Spinat während des Sommers vollständig ersetzt.

Gegenüber dem Spinat ist der Anbau von Mangold gewiss einfacher rentabler, da man von einer einzigen Frühjahrsauftauf den ganzen Sommer und Herbst hindurch ernten kann. Was den Geschmack betrifft, so gibt es allerdings Leute, welche den Mangold nicht mögen. Sie sind aber sicherlich ebenso selten wie diejenigen, welche keinen Spinat verzagen. Das der Mangold sich recht wohl



empfinden vermag und keineswegs eine besondere Geschmacksache ist, geht wohl am besten daraus hervor, dass er in großen rheinischen Hotels, wo man doch immer beim Massengesichtnis Rechnung tragen muss, ständig auf der Speisekarte steht. Wahrscheinlich ist also nur das Vorurteil gegen eine Sache, welche man nicht genügend kennt, schuld an der geringen Verbreitung des Mangolds in Norddeutschland. Der Mangold stammt ursprünglich aus Sizilien und ist, wie seine Blätter noch immer zeigen, eine Art der Runkelrübe, bei welcher die Blätter auf Kosten der nur schwach entwickelten Wurzel sich stark vergrößert haben. Der Anbau ist einfach. Der Mangold verlangt nur tief verarbeiteten Grund und zeigt sich allerdings für gute Düngung dankbar. Man sät ihn jetzt

dann in Reihen, über den Winter kann man die Pflanzen im Keller einschlagen, um aus ihnen im nächsten Jahre Gegen zu ernten. Bei gutem Gediehen schneidet man ununterbrochen immer die am größten geratenen Blätter ab. Die Blätter, von denen es auch mehr ins Gelbe wiegende Blätter gibt, die aber nicht beliebt sind, weil sie für Unfugende zu sehr den Eindruck gegeben haben, müssen ausgetrocknet werden, um dann ähnlich wie Spinat zubereitet. Die Stengel und Blüten der großen Sorten werden wie Spargel auf den Tisch gebracht. — Jedenfalls hat sich gezeigt, das das Vorurteil gegen den Mangold beim Publikum schnell schwindet, und es dürfte sich lohnen, auch dort, wo man ihn bisher noch gar nicht kannte, einen Anbauversuch zu wagen.

Der Regenmesser.

Um zu wissen, welche Menge Regen durchschnittlich an einem bestimmten Platze niedergeht, bedient man sich eines besonderen Apparates, des Regenmessers. Solcher Regenmesser hat man verschiedene Arten erkannt. Eine der bekanntesten stellt unsere Abbildung dar. Hier wird in einem trichterartigen Gefäß, dessen offene Fläche ganz genau gemessen ist, der niederschlagende Regen gesammelt. Er gelangt dann durch eine Röhre in ein engeres Gefäß, welches seitlich mit einem Maßstab versehen ist, oder er kann, wie das im vorliegenden Beispiel der Fall ist, allmählich mittels eines Abschraubhahns aus dem Aufbewahrungsgefäß in die darunter befindliche Röhre abgelassen und hier der Menge nach genau bestimmt werden. Danach kann man nun sagen: es sind an den und dem Platze täglich (oder im Verlauf eines Monats, eines Jahres usw.) soviel Millimeter Regen gefallen. Wenn nämlich das in Gehalt von Regen auf die Trichterfläche niederschlagende Wasser nicht absauen noch verdunsten würde, so müsste sich über dieser Fläche mit der Zeit eine Wassermasse von gewisser Höhe anaccumulieren, die in Millimetern ausgedrückt wird. Das will natürlich nicht heißen, das der Erdboden wirklich so viel Wasser gesättigt hat, da ja eine Menge davon verdunstet und abläuft. In Berlin z. B. fallen im Jahre durchschnittlich 850 Millimeter Regen, d. h. ganz Berlin würde im Laufe eines Jahres etwa 80 Centimeter hoch überwölbt werden, wenn ganz Berlin ein flacher Teller wäre, und wenn das Wasser nicht die Eigenschaft hätte, zu verdunsten. In Wirklichkeit bekommt der Berliner Boden mit seinem Asphaltplaster und seiner Schwemmanomalisation nur einen ganz minimalen Teil dieser Regenmenge wirklich zu schlucken.



Mittel zur Vertilgung des Geißgelandegieslers

gibt es verschiedene, von denen wir nachstehend die vier bewährtesten mit Gebrauchsanweisung anführen:

Kreolol-Seife: Man schabe oder schneide ein 10-Pfennig-Stück-Schädel in ein Liter weiches Wasser. Hierauf röhre man das Ganze über lasse es so lange stehen, bis sich ein Seifenkleister gebildet hat. Nun röhre man ein Pfund gewöhnliches Kreolol unter den Kleister und erwärmt ihn über lässt ihn so lange stehen, bis sich derselbe aufgelöst hat, worauf man eine Gallone Petroleum dazu röhrt. Vor dem Gebrauche verdünnt man diese Mischung noch mit 50 Teilen Wasser, wodurch man eine milchartige Flüssigkeit erhält.

Gewöhnliches Kreolol: Man schneidet oder schabt ein halbes Pfund harte Seife in eine Gallone weiches Wasser, setzt es auf das Feuer und lässt es kochen, bis die Seife aufgelöst ist. Nun nimmt man es vom Feuer und röhrt, solange die Mischung noch heiß ist, 2 Gallonen Petroleum darunter. Dadurch erhält man eine zähflüssige Mischung, die man als Grundlage für die Beprühung aufzuhören kann. Vor dem Gebrauche verdünnt man die Mischung mit 10 Teilen weichem Wasser und trägt dieselbe womöglich heiß auf.

Petroleum und Flocken-Naphthalin: In 8 Liter Petroleum löst man so viel Flocken-Naphthalin auf, als dasselbe aufzunehmen will, worauf man die Mischung umverdünnt verwenden. Flocken-Naphthalin ist ein Nebenprodukt des Petroleum und kommt in weißen Flocken in den Handel. Dasselbe bildet den Hauptbestandteil der sogenannten Rattenfugeln und hat den durchdringenden Geruch des Gasolins. Man kann es in den Apotheken für 8 bis 15 Pfennig kaufen, wobei es viel auf die gefälschte Menge ankommt.

Petroleum und Karbolsäure: Man mischt unter 8 Teile Petroleum ein Teil rohe Karbolsäure, worauf man die Mischung umverdünnt verwenden. Beim Gebrauch muss die Mischung immer gut gerüttelt werden. Rohe Karbolsäure ist der gereinigte Vorsatz, da sie außer Phenol noch andere Kohlenstoff-Vorsätze enthält.

Von diesen Mitteln ist die Kreolin-Seife wahrscheinlich das beste, denn sie ist leicht aufzutragen, billig, wirksam und leicht zu bereiten. Argeneines der im Handel vorkommenden Kohlenstoff-Mittel gegen Ratten kann auch mit Erfolg angewendet werden, nachdem man dasselbe mit 50 Teilen Wasser verdünnt hat.

Alle diese Mischungen können mit einem großen Pinsel oder mit einer Sprühpumpe aufgetragen werden, doch ist das leichter wechsler und geht auch schneller vorstehen. Große Sorgfalt muss darauf verwendet werden, dass alle Ratten in den Wänden, Sitzflächen und Rollen mit der Menge gefüllt werden. Neben den angeführten Mischungen

sind alle Milben, mit denen sie in Verbindung kommen, aber es ist unmöglich, alle mit einer einmaligen Behandlung zu bekämpfen; daher sollte das Verfahren am ersten Tage zweimal vorgenommen werden. Am nächsten Tage sollte eine fortgesetzte Unterfütterung vorgenommen werden, und wenn man noch lebende Milben findet, muss das Verfahren sofort wiederholt werden. Obwohl diese Milbenungen die alten Milben töten, ist es doch nicht wahrscheinlich, dass dieselben auch die Eier derselben erreichen und am Ausbrüten verhindern. Die Hühnerdauer sollten daher noch zweimal in Zwischenräumen von je einer Woche gründlich bespritzt werden.

kleine Mitteilungen.

Baumknospen als Honiglieferanten?

In der „Landwirtschaftlichen Umschau“ (Magdeburg) lesen wir: In manchen Jahren haben die Biene von den Knospen der Birnbäume und auch von den Knospen anderer Bäume eine reiche Honigtracht, und viele Imker sind dann der Meinung, das der Honig von den Knospen ausgesucht werde. Es ist dies jedoch ein Irrtum. Das Sonnen der Knospen ist weiter nichts als ein Bluten der Knospen nach Verwundung. Wie die Weinrebe im Frühjahr blutet, wenn man sie verletzt, so bluten auch die Knospen der Bäume, wenn sie verletzt werden. Der Bestäuer der Knospen im Frühjahr ist ein Käfer, der sogenannte Blütenstecker (*Anthonomus*), welcher zur Familie der Käsfelder gehört. Die Käfer liegen im Sonnenlicht und an warmen Abenden am muntersten. Wittern sie irgendwelche Gefahr, so ziehen sie den Rüssel an, stellen sich tot und fliegen sogar auf den Boden herunter. Sie überwintern in Verstecken der Birnenpalmen an den Baumstammen, und auch am Fuße des Stamms. Ende März oder Anfang April ermuttern die Sonnenstrahlen die schlafenden Käfer; sie frieden dann am Stamm in die Höhe, und bald erfolgt die Begattung; die befruchteten Weibchen bohren in die Knospen ein Loch, legen ein Ei auf die Öffnung, wenden sich und schleben mit dem Rüssel das Ei bis auf den Grund des Bohrlöchens. Gestrich in der Zeit, in welcher die Knospen durch den Blütenstecker verwundet werden, gutes Wetter, so haben die Biene, falls die Käfer zahlreich austreten, eine recht gute Honigtracht von den Baumknospen.

Das Sonnen der Knospen ist leicht zu erklären. Die feinsten und ehesten Säfte, den Nektar, verpendet die Pflanze zum Aufbau ihrer edelsten Zelle, nämlich der Blüte mit den männlichen und weiblichen Geschlechtsorganen. Werden nun die Knospen durch den Blütenstecker verwundet, so tritt der den Blütenstiel auswandernde Saft und Schloss an den runden Stellen heraus und gelangt zwischen die Knospenknospen, wo er dann von unseren Biene aufgesaugt wird. Es ist demnach das Sonnen der Baumknospen im Frühjahr weiter nichts als ein Bluten derselben aus den Wunden, welche der Blütenstecker verursachte. Erst wenn sich die Wade in der Knospe verputzt hat und die wundgestreiften Zellen der Knospe vernarbt sind, hört das Bluten und damit auch die Honigtracht auf.

Die Verabreichung des Trinkwassers an Kaninchen erfolgt vielleichs ganz falsch, da die Biene über das Wasserbedürfnis ihrer Tiere selbst nicht unterrichtet sind. Die Kaninchen bedürfen nur Wasser, wenn sie ausschließlich Trockenfutter erhalten. Unter Trockenfutter versteht man gewöhnlich Hen, Getreide, Kleie usw. Nun ist aber solches Trockenfutter ohne Beigabe von sonstigen Nahrungsmiteln für unsere Kaninchen durchaus nicht ausreichend, selbst wenn hinreichend Wasser gegeben wird, wie ja auch das Füttern von Grünzeug ohne Hen, Getreide, Kleie usw. bei empfindlichen Sportarten allerhand Krankheiten hervorruft. Man gebe seinen Kaninchen im Sommer neben dem Grünfutter täglich abwechselnd Hen und Weizenkleie; im Winter füttere man meistens Grünfutter, jedoch gebe man täglich ein entsprechendes Quantum Kunkelrübennüsse, welche das Grünfutter erleben.

Der Wildentenkasten.

Für den Fang von Wassergänseflügel, welches auf Buchen- und Bruttgewässern nicht gebildet werden soll, verwendet man kleine Abzugsseile, welche für Säger, Taucher usw., für Enten mit Fischen, Eicheln, Fleischstückchen und dergleichen gefördert werden. Diese Fangseile, welche bei der leichten Verarbeitung leicht einschnappen, haben einen sehr kräftigen Schlag, so dass die Tiere sofort getötet werden. Außerdem stellt man die Falle unter dem Wasser, indem man sie an einer abfallenden Uferstelle aufhängt. Zuweilen wird im Winter oder in der Zugzeit der Vogel



sich auch der größte Vierbeiner entziehen müssen, etwas zur Fernhaltung und Vernichtung schädlicher Räuber zu tun. Ein Schwarm Hornisse, von denen jeder einzelne bis 80 herringgroße Fische vertilgt, ist imstande, in sehr kurzer Zeit einen ganzen Hirschweiber auszurauben, falls man die gefährlichen Tiere umgestört räubert lässt. Über auch in Hirschbrutbüchsen usw. sind die Wildenten somit wilderer abzunehmen als Enten nicht zu dulden. In solchen Fällen empfiehlt sich die Auffüllung der genannten Fallen.

Wertvuldigerweise gibt es Fallen ganz ähnlicher Art, mit aus Holz, schon in vorgeschichtlicher Zeit. Man hat in Torfmooen in Deutschland, Österreich, Italien und England im ganzen etwa 40 Stück gefunden, und eine der größten und besterhaltenen unter ihnen wurde in einem Torfmoor im Grunewald bei Berlin ausgegraben. Diese Falle dienten nach den Begegnungen sehr oft sein. Man kann bei manchen glauben, das sie noch in das vorgeschichtliche Bronzezeitalter hineinreichen und das sie somit etwa 4000 Jahre alt sind. Schon damals hat der Mensch mit ganz ähnlichen Fällen wie heute die Wasservogel zu erbeuten versucht, nur mit dem einen Unterschied, das er damals statt der Federkraft des Stabes die Spannseile zweier gedrehter Baumstäbe verwendete.

Mühlberg

Von Donnerstag, den 18. Februar bis Sonnabend,
den 15. Februar

Inventur= Ausverkauf.

Durch ganz bedeutend ermäßigte Preise bietet
sich wie immer eine selten günstige Gelegenheit
für besonders vorteilhafte Einkäufe. Die ausführliche
gelbe Preisliste wird auf Wunsch
postenlos zugesandt.

Herrn. Mühlberg

Königl. Herzoglicher und Fürstlicher Hollisterant,
Wallstraße. Dresden. Webergasse.

Mühlberg

Ges. Gesch.

Mensch hast du 'ne Weste an!



Schutzmarke

Wer sich schick und vornehm kleiden will, verlangt
bei seinem Schneidermeister die Vorlage der Otto-Muster.
Otto-Muster haben den Vortrag, in großen Mustern
eine reiche Auswahl erster Modenelementen in deutschen
und englischen Herrenstoffen zu bieten, die an Preis-
würdigkeit und ausprobiertem Tragfähigkeit unübertrafen
find. Diese Musterkollektion ist neu erschienen und tragt
jedes Musterblatt ohne Otto-Schuhmarke. Alles andere weise
man zurück. Otto-Musterverband, Dresden-N., Schlegl. 71

Konfirmandenkleider!

Große Auswahl! Solide Stoffe! Gültige Preise!
Blusenreste in Seide, Wolle, Cotonnen
neu eingetragen!

P. Gläsche, Goethestr. 52, II. Etage.

Mein

Räumungsverkauf

bauert nur bis 15. Febr. Ganz besonders preiswert:

- 1 Posten Damenstiefel
- 1 Posten Herrenstiefel
- 1 Posten Ballstuhle

Wintersachen 10—20 Proz. billiger.

Riesaer Schuhwarenhaus

Wettinerstraße 19—21.

Unsere Kleinen von heute!

klein Ali zu kleinem Lütchen spricht:
Dein Lütchen, das gefällt mir nicht.
Dein Lütchen, wie ist meine fitt.
Ich kann nicht, das glaube mir.
Und werft du auf, was wir, wie?
Mein Wülfchen reißt mich nicht mit.

Alle Wünsche sollte man mit dem modernen Bleich- und
selbsttönigen, garantiert unschädlichen Schnellwaschmittel
„SOH“ behandeln. Nach sinnmaligem Kochen ohne jegliche
Arbeit wunderschön saubere und schneeweiße Wäsche. Nur
50 Pfennig das 1/2 Pfd., nur 30 Pfennig das 1/4 Pfd.-Paket.

Hermann Otto Schmidt, Görlitz.

Zu haben bei: J. W. Thomas & Sohn, J. L.
Mitschke Nachf., Vogl Wehrner,
Fritz Reichert, Rud. Bründorf;
in Gröba bei: Carl Galle, Alfred Otto, Theodor
Gimmer.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Ing. Otto Sack, Brühl 2.
Dr.-Ing. F. Spielmann.

Einige Saare
Rassetauben.
(auch einzeln) billig zu ver-
kaufen. Rappit Nr. 71.

Rassetauben
verkauft
Wolf, Wölting.

Rassetauben
verkauft Rappit Nr. 9.

Räuber (Ringe),
guter Preiss, zu
verkaufen. Weida 51 e.

Läuferschwein,
junge tragende Ziege und
eine Ahre Hen verkauft
K. Dicke, Seehausen.

**Gutehaltener
Sportliegewagen**
(braun) zu verkaufen.
Schloßstraße 21, 2. r.

Kinderwagen,
(Sitz u. Liegewagen). Kinders-
kappyhäufchen, beldes gut
erhalten, zu verkaufen.
Schulstraße 14, 2. l.

Zu verkaufen! Gut ein-
gefäßte, neuerbaut. Landstallmacheret
veränderungshäufig sofort zu
verkaufen. Elekt. Energie
im Laufe d. J. im Orte.
O. Graule, Gummendorf
bei Schleiz, Sa.

Briefmarken-Sammlungen

Nur grobe wertvolle bis
50 000 Mr., sowie aldeutsche
Marken zu hohen Preisen
per Post gelöscht. Offerten
unter „Sammler“ bei
Danne & Co., Dresden.

Zum Export
nach dem Balkan

tausendzehn überdrückt. Preisen
getragene Herrengarderobe
Seide, Schalstiel, Schuhwerk,
Betteln, ganze Nachlässe usw.
Geld. Auftritten unter
„Export 30“ postlagernd
Nied. erh. Komme ins Haus.

Wie gut erhalten
Waschmaschine

ist weggeschoben zu ver-
kaufen. Bismarckstr. 11b, v.

Wegzugshäufig verkaufe
morgen Sonntag meine

jämmtlichen

Möbel.

Albertstr. 19 in Röderau.

6 Stück gebrauchte

Herren- und Dameuräder

mit Torpedo-Freilauf, wie
neu vorerichtet, spottbillig.
M. F. Schließer,
Hauptstr. 60.

Landauer,

gut erhalten, zu kaufen ges-
sucht. Angebote erbetten

Schmiedemeister Herzog,
Weizen.

Bürzelritsels,

Buntfar. 55 Pf.,
Montag vorm. ab Löwry,
Niederlage Langenberg.

Vornehm

wicht ein zartes, reines Gesicht
jugendfrisch. Aussehen, weiße
weiche Haut u. ein schöner
Teint. Nährd. erzeugt diese
Gesichtspflege

Blumenmilch-Seife
à 1 St. 50 Pf., lerner macht der

Tada-Cream
rote und rötliche Haut in einer
Nacht weiß und sammel-weich.

Kube 50 Pf. in Nied.
in der Stadt-Apotheke,
bei A. D. Henndie.

J. W. Thomas & Sohn,
Paul Blumenstein, Oscar
Sörter, i. d. Unterdrogerie;
in Gröba: Alfred Otto,
Theodor Gimmer.

Vereinsnachrichten

Gesangverein „Groß Lied“, Rappit. Sonntag, den
9. Februar, nachmittags 3 Uhr Versammlung.

Allgemeiner Beamtenverein.

Freitag Sonnabend, den 15. Februar, findet im
Saale des Hotel Höpner ein

Leichtbilder-Vortrag

Herr. Herr Kaufmann Rühle, Weissenwitz, spricht an der
Hand zahlreicher eigener Bilder über

„Ferientage in Tirol“.

Beginn 1/2 Uhr; nach dem Vortrage ein Tänzchen.
Reich zahlreiches Er scheinen mit Familienangehörigen
wird erwartet. Gäste, durch Mitglieder eingeladen, sind
herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Landw. Verein Jahnishausen.

Mittwoch, den 12. d. M., abends 7 Uhr Versammlung.
Vortrag des Herrn Dr. Oeller (Elektrogräte-
verbund Gröba): Neuer Unfall und Betriebsstörungen
an der elektrischen Leitung. Besprechung über die in
Riesa abzuhaltende Kinderkarav. Singkarte.
Schöne Besuch erwartet der Vorstand.

Zusammenlegungs-Genossenschaft zu Gröba.

Montag, den 17. Febr., abends 8 Uhr, findet im
Gasthof des Herrn Große, hier, die diesjährige

Generalversammlung

Herr. Tagessordnung: 1. Vortrag und Richtigstellung
der Jahresrechnung. 2. Anträge.

Hierzu werden die Interessenten eingeladen.

Gröba, den 8. Februar 1913. Der Vorstand.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Nach dem Rechnungsbuchschluß der Bank für das Jahr
1912 beträgt der zur Verteilung kommende Überschuss:

74 Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Mitglieder empfangen ihren Überschuss-Teilteil
beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Verfe-
regungsjahrs durch Abrechnung auf die neue Prämie, in den
im § 11 der Satzung bezeichneten Abnahmesfällen aber
durch die unterzeichnete Agentur.

Niebla, Bahnhofstr. 11, im Februar 1913.

Emil Luck.

Goldene Krone.

Sonnabend, Sonntag, Montag
großes Bockbierfest.

Stoff hochstein. ff. Bockwürstchen. Wie an-
genehme Unterhaltung ist gesorgt. Hierzu
liefert ganz ergebenst ein Robert Arnoold.

Hofenshänke Gröba.

Sonnabend, Sonntag und
folgende Tage

großes Bockbierfest.

Zum Aufschank gelangen u. o.: St. Barbara
bräu aus der Niederschweiz Belgio, ff. Niede-
berger Bier, Tafelgetränk St. Majestät des
Königs zu Sachsen.

Der größte Bock erhält nichts beim Mond-
aufzählen ein lebendes Schwein im Werte
von ca. 50 Mr.

Ehrenwerte Delegation.

Für Humor und Gesangsvorträge

ist bestens gerüstet.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Angenehmes Familienlokal.

ff. Bockwürstchen.

Hierzu liefert ergebenst

Max Groß.

Ein feiner Hausrunk

Lucherbier in Flaschen

(hell und dunkel)

zu haben in der Elbterrassen, Telefon 680.

Verwand auch nach auswärtig.

Bei Besichtigung

meiner Waren, wie Seide,
Golinenen u. Seil mit Kante
u. in glatt, zu Glüsen, Stricken,
Geflechten u. Ballenfleidern,
Steiderkette, Christst zu
Steider u. Knabenanzügen,
Steinerkette u. Güter, sowie
sehr guten Röderkäse vom
Stadt u. in Reisen, wird ein
jeder sofort finden, daß er
bei mir immer billig und
gut faust.

Franz Arnold,
Goethestr. 87, Gde. R. W. pl.
Kein Laden.

Achtung!

Alle Arbeiten in Städtere,
Wolle und Baumwolle und
Reparaturen aller Art wer-
den entgegengenommen.

Helene Hartmann,
Ründeritz Nr. 28.

Wäschemangeln

in allen Größen, für Hand-
und Kraftbetrieb, jede Kon-
kurrenz übersteigendes Fabrikat,
 liefert unter Garantie
 Paul Thiele, Wäschemangler,
 Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Halt!

Endlich hab ich es!
Wo kaufe ich mit jetzt
meine Lampen? Nur bei
Bruno Fischer, Ründeritz.
Denn er hat eine gute Tafel-,
Wolam- und Union-Lampe
für einen billigen Preis von
1 60 Mr. Preis zum Verkauf.
Auch bekommt man bei ihm
Auglampen schon von 8 60 Mr.,
Tischlampen von 0,75 Mr.,
Batterien usw.

Heidelbeeren

tafelreif — mit Zucker
Bund 33 Pf.,
sehr selbsteingesetzte
Preiselbeeren

Bund 40 Pf.

J. L. Mitschke Nachf.

Wasserhaltene, vorjährige

Ringäpfel

Bund 32 Pf. mit 10% Rabatt,
bei 5 Pf. 28 Pf. ohne Rabatt,
nur solange Vorrat.

J. L. Mitschke Nachf.

Alter Korn

von denbar seinst Qualität,
aus der altrenominierten Brennerei Wagers
fleisch, Wismar (gegr. 1734),
weltbekannt und beliebtestes
Markt zu haben bei: Paul
Schick Nachf., Ernst Schäfer
Nachf. u. Paul Starke.

Gegen

Gesichtsröte
hat sich Obermeier's Medis
inal Herba-Teile hervorrag.
bewährt. Dies bestätigt u. o.
Frau Frieda Siegler in Erfurt.

Herba-Teile à 1 St. 50 Pf.,
30% verstärk

3. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Danner & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Rathaus Höhnel in Riesa.

Nr. 82.

Sonnabend, 8. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Dem Frühling entgegen!

(Sonntagsgeboten.)

Nun sind wir wieder durch den Aschermittwoch hindurchgegangen. Das Karnevalseuerwerk ist versprührt. Leichtverträumtes Rauschglück! Funken und Flammen, die bunt und prächtig ausleuchten, aber nicht zünden und heizen.

Noch ein Nachhall fröhlichen Lachens in der Erinnerung; noch ein Abglanz von vielen Lichern und Farben. Wer auch ein paar Gedanken an Kosten und Kugeljammerschmerzen. Nun, alles geht vorüber. Das ist das Leben. Auf den Sonntag folgt der Alltag.

Wirklich? Ist das „das Leben“? und ist alles, was nach dem Aschermittwoch kommt, Alltag?

Ich nein! Wir wollen die Augen aufmachen. Was nach dem Aschermittwoch kommt, das ist der Frühling. Und der Frühling ist erst das Leben. Und Karneval war ein Rausch im Winter. Lustig, gewiß, zum Lachen toll. Wie Menschen wollen auch das einmal sein. Warum nicht. Trost des Aschermittwochs, der dahinter zu kommen pflegt.

Aber das, was jetzt kommt, ist doch das Allerschönste und das Allerfröhlteste: das Wiederaufwachen einer jungen Welt im Frühlingssonnenschein! Das ist die Schönheit ohne Künsterei; das ist die Freude, die zugleich Gesundheit bedeutet; das ist das Glück, das nicht aus flüchtigen Augenblicken, sondern aus den Tiefen der Ewigkeit aufzählt: das immer neue, unaufhaltsame wunderbare Werben der Welt.

Wir fühlen es, wie dieses Glück aus den innersten Grünen unserer Seele hervorleuchtet. Aus Grünen, die unserem eigenen inneren Blick sich niemals ganz entscheitern. Das Drängen, Treiben, Wachsen und Blühen wollen, das da draußen in jeder kleinen Knospe und hinter jeder kleinen braunen Knospenschale arbeitet, das geht auch uns durch die Glieder. Und zu keiner Zeit fühlen wir den eigenen Leib so wie im fröhlichsten Frühling als das feinorganisierte, leicht empfindende Werkzeug eines törichtlichen inneren Lebens.

Ist es nicht, als ob in uns jedes erste glückliche Vogelfgezwitscher, das wir hören, mitgejubelt würde? Und muß nicht in den Zweigen und Blättern rings um uns auch etwas Lebendiges sein von dem gleichen Leben, dessen wir uns in uns bewußt werden? Bewußt werden, ohne begreifen zu können? Bewußt werden als eines lockenden süßen unendlichen Geheimnisses?

Wir wünschen und wissen nicht was. Wir sehen uns, und wissen nicht wohin. Jede Bestimmung eines festen Zieles wäre uns zu eng, zu wenig. Nur leben, leben wollen wir. Wie die ganze Welt um uns, so wollen wir mit ihr zum Leben kommen, aufwachen, blühen. Uns unbegrenzte, ins Unbestimmbare fliegen alle Wünsche hinaus. Tausend Möglichkeiten regen sich. Tausend Kräfte reden sich und strecken sich und wollen noch

nichts wissen von ihren Grenzen und wollen sich noch vor seiner Schwierigkeit fürchten. Der unerlöste, unergründliche Strom des allgemeinen Wachstums reicht jedes kleine einzelne mit sich fort, daß es sich, von solchen Wogen getragen, selbst wie eine unübersteckliche, wie eine grenzenlose Macht vorstellt.

Benußt sich so die Brust weitest in Frühlingsblüten, wenn die Augen wieder glänzen in goldenen, reinen Sonnenstrahlen, wenn blaue Berge wieder zum Wandern laden, wenn uns Jugendfrische neu in allen Übern pulsiert und schimmernde Jugendräume Welt und Seele verlässt — das ist mehr als ein lachender Hauch, mehr als Lampenschimmer und Ballkonzerne. Das ist ein Meer von Leben, ein Meer von Hüssen und Wellen und Seligkeiten.

Und Karneval und Aschermittwoch, und bunte Maskeraden und graue Sorgen verfliegen in diesem Meer. Willkommen Frühling! Entgegen Dir! Entgegen der Sonne, der Jugend, dem quellenden Leben!

Todessturz zweier Marineflieger ins Meer.

Gestern nachmittag, kurz vor 4 Uhr, bemerkten die wenigen Besucher des Zoppoter Seestegs in etwa 400 Meter Höhe einen Doppeldecker, der ungefähr 1000 Meter vom Seesteg entfernt die Danziger Bucht überflog. Plötzlich sah man, wie ein Flügel des Apparates brach und das Flugzeug wie ein Stein in die aufsprühende See stürzte. Als Bote die Unfallstelle erreichten, fand man nur noch einen Fausthandschuh schwimmend. Zugzeug und Flieger waren in die Tiefe gesunken. Es handelt sich, wie die „Danziger R. R.“ melden, um den Abatros-Doppeldecker „Westpreußen“, der gestern vormittag von der Flugstation Puhig aus mit dem Kapitänleutnant Henecki als Führer und Obermaschinistenmaat Detmar als Passagier einen Überlandflug nach Stolp angezettet hatte. Zu dem Unglück wird noch bekannt: Die Flieger, die eigentlich nach Stolp fliegen wollten, waren wegen widriger Winde bei Neustadt umgekehrt und gegen 4 Uhr auf dem Danziger Exerzierplatz gelandet. Bald darauf stiegen sie wieder auf, um nach Puhig zurückzufahren. Auf der Höhe von Gletskau gesetzte dann das Unglück. Einige Augenzeugen behaupten, der Motor hätte ausgefeuert und der Motorflug, den Kapitänleutnant Henecki offenbar beabsichtigte, sei noch in beträchtlicher Höhe in einen Sturz übergegangen, andere wollen gesehen haben, daß die eine Tragfläche brach. Drei Dampfschiffe fuhren auf die Nachricht von dem Unglück sofort nach der Unfallstelle, fanden aber nur das umgekippte Flugzeug auf dem Wasser schwimmend. Von den Insassen war keine Spur zu entdecken. Da es nicht gelang, das Flugzeug an Bord zu hissen, schleppte es einer der Dampfer nach Neufahrwasser, die beiden anderen suchten weiter nach den Leichen. Bei dem hohen

Wegang und starken Strom ist es möglich, daß die Körper der Verunglückten nach Helgoland getrieben sind, es kann aber auch sein, daß sie noch unter dem Flugzeug liegen. Eine Untersuchung war bisher jedoch nicht möglich. — Henecki war am 7. April 1900 in die Marine eingetreten und seit dem 25. April 1912 Kapitänleutnant. Vor einiger Zeit wurde er zur Werft und Fliegerstation Puhig kommandiert.



Salem Aleikum

mit Hohlmundstück

Salem Gold

Goldmundstück

Cigaretten

Etwas für Sie!

W 3½ 4 90 5 6 8 10
3½ 4 90 d. Stück 5 6 8 10 90 d. Stück

Konsument-Qualitäten Luxus-Qualitäten
Keine Ausstattung In Original-Metall
Nur Qualität Kartons von 20 Stück

Oriental-Papier u. Cigaretten-Fabrik
Kohlefabrik S.M.d.
Zigarette Dresden König von Sachsen

Confirmanden

Kleider	schwarz und weiß	14.50	18.50	36
Jackets	schwarz und farbig	7.50	12.50	28
Anzüge	schwarz und marins	12.50	18.50	34

Mk. — Kaufhaus —
Mk. — Germer.

Editha.

Roman von Clarissa Löhde.

Und diese tanzenden, sich schlängelnden an ihn schliegenden Frauengestalten neben ihm, welch ein Gegensatz! Ja, Eva ist noch immer die Verführerin. Und ob selbst dieser anscheinend so charaktervolle Mann den Künsten dieser niedlichen Follette widerstehen könnte, wenn sie es ernstlich darauf anlegt, ihn zu bezaubern, wer weiß? Steigend genug ist Elen Höller und pikant dazu, aber für einen Dichter und Idealisten nimmermehr die rechte Frau.“

8. Kapitel.

Baron Georg von Rothensee hatte ausgespielt. Erdische Freude und irdisches Leid berührten ihn nicht mehr. Er stand jetzt vor seinem höchsten Richter. Der Geistliche, der ihm das leise Abendmahl gereicht hatte, sprach noch einige tröstende Worte zu der Familie und verschiede sich dann. Jetzt traten die Zurückgebliebenen noch einmal in stillen Gebet an das Lager des Toten. Auf allen Gesichtern malte sich tiefe, ehrliche Bewegung, selbst auf dem des leichtlebigen Dietrich, dem sonst nichts tieflieggt; aber er hatte allezeit wirklich für den Vater viel übrig gehabt, den er als das Urbild eines Ravaliers und Edelmanns betrachtete. Immer mit Wärme für alles eintretend, was die Standes- und Kanalstiere bestraf, war er allezeit ein ritterlicher Verteidiger der Damen gewesen, vor allem seiner schönen Gemahlin, die dafür gern über kleine Unregelmäßigkeiten in seiner Lebensführung hinwegsah. Und wie nobel er seit das Geld auszugeben verstand, ohne zu markieren und zu knarren, wie es dem Ravalier geziemt, der die elende Münze, die sie ihm nur Lebenssache ist, ohne einmal hinzusehen, durch die Finger rollen läßt. Er war kein Spieler gewesen, hatte aber doch, wenn er im Club weilte, mit den anderen pointiert und ohne mit den Wimpern zu zucken, bedeutende Summen gewonnen oder verloren. Auch war er nie ein Spielverderber gewesen. Er hatte ein Auge zugedrückt, als Dietrich, in seiner Offizierszeit, wie der Vater, bei den Garde-Husaren in Potsdam dienend, ein wenig über die Schnur schlug. Ohne viel Worte zu machen, hatte er alles zugegedeut und selbst der Mutter, die

streng darüber dachte, nichts davon mitgeteilt. Und wie freiwillig hatte er sich bei Gelegenheit von Dietrichs Vermählung erwiesen! Alles hatte ja mit Neid auf den Glücklichen gebliebt, denn es gelungen war, die Hand Edithas von Schlichting, einer der reichsten Gebünnen im Kreise der Aristokratie, zu gewinnen. Leicht freilich war es ihm nicht geworden; denn Editha war ein ebenso eigenartiges Mädchen gewesen, wie sie jetzt eine eigenartige Frau war. Eine Niospe, die sich noch schüchtern vor dem Vater verschüchtern. Auch ihm war das Mädchen lange mit größter Zurückhaltung begegnet; das holde Mädchen, ja, das war der rechte Ausdruck für sie; nicht schön und glänzend wie seine Schwester Elsa, aber durch alle Eigenschaften ausgezeichnet, die mit dem Ausdruck hold sich decken. Kein, ohne Falso, voll Herzengüte, alles an ihr licht und hell. Das Duftel mußte vorziehen, wo sie erschien. Die Reichtümer des Lebens waren ihr noch ein Geheimnis, von dem sie sich angewollt abwandte. Schuld und Sünde kannte sie nur dem Namen nach, mit schüchternem Vertrauen betrachtete sie Welt und Menschen. Und ihm, dem glänzenden, leichtlebigen Husarenoffizier, war das Glück zu teil geworden, dieses reine, unberührte Herz, das sich lange wie eine Minne vor dem Begehrn ihrer zahlreichen Bewerber verschlossen hatte, zu erkennen. Als Sieger war er aus dem großen Wettkampf um ihre Hand hervorgegangen, freilich mit Hilfe des Vaters und auch der stolzen Mutter, die beide diese Verbindung sehr gewünscht und alles daran gesetzt hatten, ihn in den Augen der Bielunsworbenen so wohl, wie ihrer könnten. Großmutter mit allen Tugenden zu schmücken, die man von dem fünfjährigen Gatten Editha von Schlichting erwartete.

Über wo die Glückssonne zu hell scheint, fehlt auch der Schatten nicht. Die Art seines Gemahls legte ihm Schranken auf, die mit den Jahren, er war jetzt seit fünf Jahren verheiratet, recht unbedeutend wurden. Ihr zu Gefallen schon hatte er seinen Abschied genommen und war nach Frauenstein gezogen, das bisher mit dem Alodialgut Schönwalde zusammen von einem Administratator bewirtschaftet worden war. Mit gewohnter Noblesse hatte ihm der Vater die Einnahmen der Herrschaft Frauenstein überwiesen und sich auf die Schönwalde beschränkt, wo er schon während der letzten Jahre in dem neuen, von einem berühmten Architekten erbauten kleinen, aber deinem eingerichteten Schloß

zuden mit der Mutter den Sommer zu verbringen pflegte, da diese bei ihrer Kleinlichkeit das alte Schloß Frauenstein mit seinen dicken Mauern und genößlichen Gängen, in denen eine kühle, frostige Luft wehte, fürchtete.

Nebenbei hatte Editha diese Lebensorde auf das Familiengut gemacht, weil es ihr dort vergönnt war, ganz ihren Reizungen zu leben, der Erziehung ihres Erstgeborenen und den Pflichten, die ihr die Fürsorge für die Infassungen der ausgedehnten Herrschaft auferlegte. Leider dauerte diese Glückseligkeit nicht lange, da ihr Gemahl ihr sehr bald schon erklärt, daß ihm die Zurückgezogenheit von der Welt durchaus nicht behagte. Nebenbei verstanden die altbewährten Beamten der Herrschaft viel besser zu verwalteten als er, dem mancherlei andere Interessen noch am Herzen lagen, namentlich sein Kunstaal, der eine große Aufmerksamkeit und Sorgfalt erhebte, sollte er nicht die empfindlichsten Verluste erleiden.

Dann wollte er auch nicht mit den Kameraden aneinanderkommen, auch wäre es seine Pflicht, sich ab und zu bei Hofe zu zeigen, da ihm ja später doch das Hojamt, das jetzt der Vater befehligte, zufiel.

Editha hatte nicht widergesprochen, sondern war mit ihm für die Wintermonate nach Berlin gezogen. So wenig sie eigentlich große Gesellschaften liebte, hatte sie doch keinerwegs alles mitgemacht, wozu er sie aufforderte. Über gerade dieses Süßen fühlte es in das, was ihr, wie er wußte, nicht angenehm war, machte ihn verdrossen. Hätte sie sich beklagt, mit ihm gegrollt, wie es andere Frauen mit Männer tun, vielleicht hätte er sich ihren Wünschen gefügt. Aber so! Sie ließ ihn ohne Vorwurf gehen und treiben, was er wollte, und daß er diese Freiheit ausnutzte, war das zu verwundern! Der Vater, der jetzt so still mit dem feierlichen Totenamt vor ihm lag, hatte ihm in leichter Zeit zum ersten Mal in seinem Leben, wie er sich erinnern konnte, ernste Vorstellungen über sein Verhalten gegen seine Frau gemacht. „Du hast eine Perle,“ hatte er ihr gemahnt, „hüte Dich, daß Du sie nicht verlierst.“

„Ah, bah,“ war seine Antwort gewesen, „Sie verlangt nichts anderes von mir, sie entbehrt daher auch nichts. Sie ist eine Natur, die sich selbst genügt, und sie hat ihr Kind.“



Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie mühelos, einfach, schnell und billig bei absoluter Unsachlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

Gebrauchs-Anweisung:

A. Für Weisswäsche.

Man lässt Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderem Waschmittel ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unsäglich verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)

Resultat: Alle Schmutz-, Staub-, Schwimmsalz-, Fett-, Kakao-, Spuren verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Riesen gebleicht.

B. Für Wollwäsche.

Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa $\frac{1}{2}$ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten oder an direkter Sonne geschehen.

Resultat: Wolle nie füllig, sondern bleibt locker und griffig; Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt, Bakterien tötet und Krankheitssalme erstickt und zwar schon bei einer Temperatur von $30-40^{\circ}\text{C}$.

Also die glänzendsten Erfolge bei einfacher Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche! Überall erhältlich, niemals los, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Allmähig Fabrikanten auch der altenfabien.

Henkel's Bleich-Soda.

St. Benno-Bier.

Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennhölzer,
scheitohrenrechte
Bündelholz
empfiehlt billigst —

C. F. Förster.

St. Benno-Bier.

Die Goldene Medaille erhielten auf der Deutschen (Jubiläums-) Fach- u. Gewerbe-Ausstellung Dresden 1912 meine „Hellmico-Ha-Ha-Ha“ Crème (Dose 4 u. 1.75 M.) zu „Wasser“ (Flasche 2 M.) folge vieler ehrgeiziger verschiedert unübertrifftener Erfolge bei Haarausfall und Schuppen. Mein „haar-Wasser“ ist garantiert alkoholfrei. Spirituöse Haarwässer lösen die Haarwurzeln und verändern die Haarfarbe, wie landesrichtlich entschieden ist. Ich war nachweisbar kahl! Mein Bild zeigt die Wirkung meiner Mittel. Zu haben in Niesa bei Otto Heil, Hauptstraße 20.

Frau H. Hellmich, Dresden-F.

Chemische Untersuchungen

von Nahrungs- und Genussmitteln, Gebrauchsgegenständen und Handelsprodukten, Wasser- und Darm-Analysen usw. werden sorgfältig ausgeführt im Chemischen Laboratorium der Stadt-Apotheke zu Niesa

Dr. phil. nat. Alfred Arnold,
Apotheker und Chemiker.

Editha.

Roman von Clarissa Voßde.

„Vielleicht kreist Du Dich doch in ihr. Sie ist eine Meisterin in der Selbstbeherrschung und zu stolz, ihr Leid in die Welt hinauszuschreien.“

Heid? Liebt sie wirklich? Schon streift sein Blick die zur Seite des Vogels in stilllem Gebete Antende. Ja, sie sieht bleich aus, und aus diesen tränengeschüttelten Augen, die eben den seinen begegnen, spricht kein Glück. Wie ist es aber auch anders möglich, als daß sie bleich und angegriffen aussieht, da sie mit gewohntem Eigenhum die Hilfe einer Krankenschwester bei der Pflege des Vaters abgelehnt hat? „Er liebt nicht Freunde in seiner Nähe,“ hatte sie auf Dietrichs Vorhaltung, sich zu schonen, erwidert, „und soll ihm dieser legitime Wunsch nicht erfüllt werden? Der alte Franz und die Hausälteren genügen vollständig zu den Handreichungen, deren der Kranke bedarf.“ Er hatte nicht weiter widerprochen, weil er das Widersprechen ihr gegenüber schon lange aufgegeben hatte; wußte er doch, daß sie von einem gesuchten Bechliffen nicht wieder abging. Sie war eben eigenstümig, wie die meisten Frauen ihrer Art.

Editha hatte sich von ihren Aalen erhoben und trat jetzt an ihres Vaters Seite, seine Hand ergreifend und sie warm drückend. Über sein stolzes, schön geschnittenes Gesicht glitt es wie ein Zug innerer Befriedigung, die hohe, kräftige Gestalt richtete sich mit ernstem Selbstbewußtsein auf: „Sie liebt mich,“ dachte er, „liebt mich noch immer. Tochter, zu fürchten, daß diese Perle, wie der Vater sie nannte, mir jemals verloren gehen könnte. Eben weil sie eine Perle ist, hält sie auch fest und treu an ihrem vor dem Altar ausgesprochenen Gelübde, und außerdem, welche Frau hätte nicht ab und zu ein Auge zuzudrücken? Auch meine Mutter hat das getan, und mit meinem Vater eine glückliche Ehe geführt. Editha wird nicht mehr beanspruchen, als meine Mutter beanspruchte.“ Bärlicher als sonst seine Gewohnheit war, legte er den Arm um sie und geleitete sie in den anstoßenden Salon. „Wir wollen jetzt dem alten Franz und der Hausälterin den Platz räumen,“ sagte er, zu seiner Schwester starr zurückwandend, die mit ihrem Gemahl folgte.

Gräfin Uta von Alten war eine ebenso schöne und stolze Erscheinung wie ihr Bruder. Ihre Augen hatten einen flüssigen Schnitt, sehr hellblond von jener ins Goldige schimmernden Farbe, die man früher die tigranische nannte, und die man jetzt mit so vieler Kunst nachzubilden strebt, wo es die Natur versagt hat, besaß sie eine blendende Haarfarbe, blaue etwas schimmernde Augen und stolz geschwungene Lippen, die gleich denen des verstorbenen Vaters ungemein anmutig zu lächeln und zu plaudern verstanden. In diesem Augenblick waren ihre Augen vom Weinen gerötet. Auch sie hatte den Vater aufrichtig geliebt, der immer sehr gütig gegen sie gewesen und ihr stets voll väterlicher Wohlterie begegnet war, der erste und immer sich gleichbleibende Bewunderer ihrer Schönheit. Sie stand jetzt am Ende der Zwanziger, war aber, da sie sich mit achtzehn Jahren verheiratet hatte, schon Mutter von vier Kindern. Deshalb und wegen des aufstrebenden Gesellschaftslebens, das sieführte, machte sich ein etwas müder Zug auf ihrem Gesicht bemerkbar, der sie älter erscheinen ließ, als sie war. Mit Schreden beobachtete sie lächelnd im Spiegel, daß ihre Wangen in Röte, ihre Augen am Glanz verloren begannen, daß ihr schimmerndes Haar dunkler und matter in der Farbe wurde. Beim Himmel, wenn das so fortging, was sie ja bald eine alte Frau! Durch eine alljährliche Badereise zur Stärkung ihrer Nieren glaubte sie dieser Konsequenz entgegenzuhalten; aber, alles vergleichbar. Der Winter mit seinen Frosten, seinen tausenden Vergnügungen, räubte ihr bald wieder die gewohnte Frische. Dennoch war Graf Alten, ihr Gemahl, noch immer verliebt in sie und erklärte sie für die schönste Frau, die er kenne.

„Wollen wir die Kinder noch einmal zum Vater führen?“ fragte Uta, sich an ihre Schwester wendend. „Ich denke, sie sollen ihn jetzt noch sehen, ehe er sich verändert. Er sieht so schön im Tode aus, der gute Papa!“

Editha schüttelte den Kopf. „Gestern noch war mein Vater beim Großpapa und hat seinen Segen empfangen. Ich meine, es ist besser, die Kinder behalten das Bild des Verstorbenen in Erinnerung, das ja doch immer freundlicher ist, als das des Toten.“

„Ja, ja. Du mögest recht haben,“ meinte Uta, sich müde in einen Sessel niedergelassen. „Was meinst Du, Odo?“

Kirchenanträgen.

Am Sonntag Februar 1912.

Viele: Predigt für den Hauptgottesdienst: Matth. 4, 1-11. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friederich), abends 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Missionssprecher (Pfarrer Friederich). Nachm. 2 Uhr hält Pastor Römer Augenpredigt mit den von ihm konfirmierten in der Kapelle der Trinitatis-Kirche.

Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Armenhaus (Pfarrer Friederich).

Kreuzauflauf jeden Sonntag u. Mittwoch nachm. 8 Uhr. Wochenamt vom 9. bis 15. Februar c. für Taufen und Trauungen Pastor Beck und für Beerdigungen Pfarrer Friederich.

Freitag, 14. Februar 1912, abends 7 Uhr 2. Passionswohngottesdienst (Pfarrer Friederich).

Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Vortragabend der Deutschen Jugend. **Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 1/2 Uhr Versammlung im Pfarrhausaal.

Blaustraußstunde (Trinitatiskirche) nachm. 8 Uhr im Pfarrhausaal (Pfarrer Friederich).

Gräfe: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Legt: Co. Matth. 4, 1-11).

P. Raumann, nachm. 1/2 Uhr Jugendgottesdienst P. Burkhardt.

Wochenamt vom 9. bis 15. Februar c. für Taufen und Trauungen Pfarrer Burkhardt.

Junglingsverein: 1/2 Uhr Versammlung im Vereinszimmer.

Jungfrauenverein: Abends 1/2 Uhr Versammlung bei der Gemeindeschwester.

Donaustauftag, den 18. Februar abends 1/2 Uhr Bibelstunde im Konfirmandenzimmer (Pfarrer) über Römer 8, 31 ff. P. Burkhardt.

Vorwitz mit Jahnishausen: Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. — Kollekte für die kirchliche Jugendpflege.

Weiß: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Einweihung der neu geweihten Kirchenvorwerke).

Nöderau: Freit. 9 Uhr Gottesdienst.

Slaubitz: Vorm. 1/2 Uhr Kirchliche, nachm. 1 Uhr Kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Schönau: Vorm. 1/2 Uhr Kirchliche; im Anschluß davon Kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Seithain: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Matth. 4, 1-11. Diese Woche ist Frauenverein.

Rath. Kapelle (Käfermühle, 2a). Um 8 Uhr Frühmesse. 9 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. Um 1/2 Uhr Nachmittagsandacht. Wochenangs wie gewöhnlich.

Braunstern
Selbststern
Grünstern

Stern von Bahrenfeld
Stern
Wolle
Steinwoll-Spinnerei
Altona-Bahrenfeld

sind die besten Strickgarne

Zu haben in Niesa bei: Ernst Mittag.

Röhritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Röhritz, gegr. 1543
geräuchert empfohlen für Blutarme, Fleischflüchtige, sinnende Mütter, Überarbeitete und Melonaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den lästig verschwielten Mais- und ähnlichen Bieren. Billiger Handtrank. Beste Tafelgetränke. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen.

Nur echt in Niesa in der Hauptüberlage Graf Moritz, Hauptstr., bei Th. Döster, Goethestr. R. Radisch, Schönstr. O. Richter, Schönstr.; Seithain: P. Jähnig; Nöderau: A. Andrich; Werderdorf: O. Hoffmann; Neuweida: O. Richter; Gräfe: O. Tege; Kreisitz: P. Niese; Sohlis: O. Schöne; Sagerich: S. Lamm; Nünkirch: R. Eichler; Langenberg: R. Dämmig; Böberien: W. Knüsse.

St. Benno-Bier.

Töchter-Pensionat.

Junge Mädchen von Stadt und Land finden von Osten ab zur Erlernung des Haushaltes, Weißnähen, Handarbeiten, sowie gesellschaftlicher Formen liebenhafte Aufnahme. Auch Gelegenheit zum Besuch der Tanzlätze. Näheres durch Prospekt. Anna u. Helene Reinhold, Burzen, Richterstraße 1.

Polizei-Schule Hainichen i. Sa.

Nächst. Kursus: 3. April bis 24. Juni 1912. Schulgeld 75 Mk. Auskunft erteilt der Stadtrat.

Eisenteins-Ausverkauf
b. 1. 4. m. Uhr ausverk. sein.
Ca. 1000 Mir. Int. i. 3 Qual.
3000 Mir. Modell u. Granit,
500 Mir. Unt. 2000 Mir.
Läufer, 67, 90, 110-130 cm
br. Jul. u. St. 100, Teppiche
s. 5.50 an, ca. 500 Meter v.
1 Mir. ab. Uni-Streifen-Trep.
pen v. 30-60 Pf. per Mir.
* Dresden, Hanstraße 9.

Restgeschäft
wird anständigen Leuten u. günstigen Bedingungen eingereicht. Bezahlung erforderlich. Leben nicht notwendig. Offerter unter D E 8186 an Rudolf Rose, Dresden.

Alle Sorten

Brennmaterialien

als
böh. Braunkohlen
Briketts
Koks
Steinkohlen
Holz
preiswert und gut.

Rohlenkontor
Hans Ludwig.

Fernsprecher 68.

Wäschemangel,
tadellos, f. Wohngebrauch, Gelegenheitslauf, unter Garantie billig zu verkaufen. Selbige kann auch für Kraftbetrieb eingerichtet werden. R-fest, wollen schreiben unter L D 158 an die Exp. d. St. *

St. Benno-Bier.

Graf Uta, ein kleiner, zierlich gebauter Herr mit hübschem, glattem Gesicht und einem stets verbindlichen Lächeln auf den Lippen, antwortete prompt wie immer, wenn seine Gemahlin ihn etwas fragte: „Bestimme Du, Liebe!“

„Dann also nicht; Editha meint, es sei nicht gut, wenn die Kinder den Großpapa als Leiche sehen, und Editha hat immer recht. Aber wo willst Du hin?“ fragte sie die eben dem Ausgang hinschreitende.

„Kunst nach den Kindern leben. Sie sind oben mit Deinem Bräutlein und meiner Tochter allein.“

„Ah, Du kannst da ruhig sein, mein Bräutlein ist eine sehr zuverlässige Person. Man kann ihr die Kinder vertrauen.“

„Es ist aber doch gut, wenn man ab und zu nachsieht. Ich habe mich in den letzten schweren Tagen so wie so wenig um meinen Bräutling kümmern können.“

„Damit war sie auch schon dorthin. Man hört bei der Stille, die rings umher herrscht, ihren leichten Schritt im anstoßenden Gewande leise verhallen.“

„Du hast wirklich eine musterhaft pflichtgetreue Frau, Dietrich,“ unterbrach Uta das Schweigen, sich zu dem Bruder wendend. „Ich bin um vieles sorgloser und leichtsinniger als sie; aber, da mein Mann damit aufzudenken ist.“

„Über, liebste Uta,“ rief der Graf emphatisch, zu seinem Gemahlin tretend und ihre Hand zärtlich an seine Lippen gleichend. „Welch ein tolles Wort: zufrieden! Dein Bräutigam macht mich unendlich glücklich. Dietrich weiß ja, daß wir trotz zehnjähriger Ehe noch immer miteinander leben, als befänden wir uns in den Flitterwochen. Ist es nicht so, Uta, bete ich.“

Er lehnte sich an ihre Seite und legte den Arm um ihre Taille, sie schob ihn leise zurück.

„Ja, ja, es ist so; ich wünschte, man könnte ein Gleis von Dir sagen, Dietrich; aber Du bist gar zu wenig zärtlich zu Deiner jungen Frau. Ihr verleiht anfallsfähig miteinander.“

„Das ist so Edithas Art,“ antwortete Dietrich, sich zu der Schwester legend.

„Sie hat sich doch aber bei der Krankheit des Vaters ganz ausgezeichnet benommen, aufopfernd, ganz Samariterin.“

206.20

„Du Kindheit Lachen bin, dasz kein Kindchen.“ sagte sie begeistert. Lachen als Kindes sprach noch immer die Kleinkinderrede.

„Lachen alles leben, nur Lachen; sonst keiner. Wunderbares Leben, dell, Mutter?“

„Kannst Du dich denn aus Schwestern?“ fragte Leonore wohl zum hundertsten Male, um mit bestem Entzücken zu sehen, wie Lachen mit beiden Händen ihre Brust kloppte, daß es schallte und dazu rief: „Lachen freut sich so sehr, sehr! Sieb, baldig Schwestern! Soll bald kommen. Vergißt, Mutter, bitte, bitte, erzähl vom Schwestern.“

Und Leonore erzählte, wie es sein würde, wenn der liebe Gott ihnen ein kleines Kindchen schaue, mit dem Lachen spielen, singen, tanzen, spazierengehen könnte.

Mutter und Kind liebten diese versteckten Stunden unbeschreiblich. Sie hatten vor dem großen Schrank und bedauerten und bewundern Sich für Stück die dort aufgehängten Kinderwidderlichkeiten, die das Ungeheure, das Gottesmunder, bei seinem Eintritt in die Welt eindringen sollten.

Dabei rebeten sie von diesem kommenden Wunder.

Sie waren so vertieft, daß Leonore Dietrichs Eintritt nicht bemerkte und erschrocken aufsah, als Lachen ausrief: „Mutter, Mutter, kleine Kindheit Weiber!“

Lachen befand sich auf der Türe, wo man, wenn man sich vergaß, das „P“ recht gut anschreien kann.

Dietrich war beim Aufblitzen der Gruppe vor ihm an der Tür stehengeblieben. Jetzt kam er rasch näher und umschloß beide zugleich mit seinen kräftigen Armen.

„Leonore, Liebes, was machst Du hier? Tut Dir das gut?“

Dann er sah Tränen in ihren Augen.

„Ah ja,“ antwortete sie leise. „Ich habe ja niemand hier, mit dem ich davon reden könnte.“

Er schwieg. „Es ist mir recht, daß Du gehst. Sie war tatsächlich allein mit ihrer Mutterfreude.

„Richtig, daß ich fliege,“ fuhr sie lebhaftes fort, als sie ihn so ernst sah. „Ich habe nichts zu fliegen, außer daß mir Annchen auf Scheit und Dritt steht. Aber weißt Du, man hat ja Einstellungen — weißt Du — so törichte. Sei nicht böse darüber. Es geht mir ja unverdient gut. Ich bin Deine glückliche Frau, und ich danke Dir für alles.“

Sie zog seinen Kopf herunter und küßte ihn.

Am Mittage des folgenden Tages hörte man den Schrei einer jungen Menschenstimme im Hause. Leonores Erregtes, Wollüstiges und Leuchts Schwesterden, beglückte seinen Lebensmorgen.

* * *

Weihnachten war da. Die Beleuchtung sollte gleich beginnen. Dietrich war allein im Weihnachtszimmer, um die Lichter am Baum anzuzünden. Leonore sah trotzend, von ihrem Klauben umgeben.

Die kleine Lila lag still auf ihrem Schoß in ihrem weißen Kleidchen, das sie zu Ehren des Abends, ebenso wie Lachen, anhatte. Ihre großen Augen sahen in das Lampenlicht, das sich in den dunkelblauenden Sternen widerspiegerte. Die kleinen Finger spielten in der Luft.

Sofort eilten Willibald und Lachen herbei, um dieses Kunstdstück zu bewundern und das Schwesternchen zu lächeln und zu freuen.

Leonores Herz war überwoll. Sie dachte zurück an die Zeit, die seit ihrer Heirat vergangen war. Es waren bald zwei Jahre, Jahre voll innerer Kämpfe, auch äußere Stürme, aber Jahre auch weder Rache und unbegrenztes Vertrauen, Jahre bei innern und äußeren Reichtum.

Sie lächelte, wenn sie zurückdachte, wieviel Richtigkeit sie den äußeren Dingen beigebracht hatte. Das

Handwerk, die Dienstboten, die Kinder sollten schaue sein, wenn in ihrer Ehe nicht alles klappte. Ich mein, sie boten mir den Anlaß zu Selbstzwecken. Die eigentliche Schwierigkeit lag bei ihr selber. Sie hatte sich ändern müssen, das Eigene aufzugeben bei aller Selbstständigkeit; eine schwer zu lösende, aber lösende Arbeit.

Auf die Freiheit verzichtete und dadurch erst frei werden, — wie das geschehen kann, das weiß nur der, der es erfahren hat.

Eine freie Wille ist dazu erforderlich. Aber der fürtätige Wille ist nicht der, der alles tut, was er will, sondern der alles will, was er tut. Leonore war ganz betroffen, wie ihr das zum ersten Male klar wurde.

Ich will, im höchsten, d. h. im göttlichen Sinne, das allein gibt innere Freiheit, die glücklich macht.

Bei Annens Tod hatte Leonore zuerst erschau, was es heißt; ich will im göttlichen Sinne. Von da an wurde es ihr leichter, sich in Wünsche Dietrichs zu fügen, die nicht nach ihrem Sinn waren.

Ober möchte er es ihr leisten? Leonore badete an den Anfang ihrer Ehe, an die lange Zeiger kann ein Mann zweimal lieben? Sie fragte nicht mehr. Dein Schatten eines Weibes war verschwunden. Ja, ein Mann, ihr Mann, konnte zweimal lieben, die erste Frau und die zweite Frau.

Leonore wußte es, ihre Ehe war eine sehr glückliche geworden. Sie war unermöglich reich in Dietrichs Liebe, ja, sie hand zwanzig auf Höhe, daß sie so überwältigt die Augen schloß: „Kann man so glücklich sein? So glücklich bleiben? Gott erhalte mir mein Glück.“

„Es schläft, es schläft“ jaulte Willibald. „Vater hat geschlafen. Nun singen wir gleich: „Vom Himmel hoch.“ nicht welche Mutter?“

Die Tür sprang auf, Dietrich trat auf die Schwelle, und hinter ihm stand der Vater im strahlenden Sonnenlicht.

Und aber die Beleuchtung vorüber war, da trat Dietrich zu seinem Weibe und umfaßte sie.

„Leonore, Herzblut, einmal nur, leiste sag mich die danken, daß Du mir ein zweites Glück gegeben hast: so groß, wie ich es mir für mich erhofft hatte. Und vergiß es nicht, Leonore, Du meine Gefährtin, im Zeide der Vergangenheit, aber auch, will's Gott, im Glüde der Zukunft: es ist wohl schön, eines Mannes geliebtestes erstes Weib zu werden, aber schöner und beglückender ist es, an die zweite Stelle zu treten und die erste Gottin zu erscheinen.“

Und im überkommenden Lachgesicht schrie Leonore in ihr Buch:

Seit ich ganz dich kenne,
Hat es seid gebühlt,
Mit ein neues Leben
Mir mir aufgeglaubt.

Seit ich ganz dich kenne,
Lieb ich dich so heiß,
Doch vor Glück ich ohnmal
Nicht zu reden weiß.

Seit ich ganz dich kenne,
Bin ich mir betrübt,
Doch so oftmetz scheinbar
Ich dich nicht geliebt.

Seit ich ganz dich kenne,
Iß mir alle Zeit
Kann mir für mein Leben
Das in Einigkeit.

Kenne, Gott im Himmel,
Wieder Gedenglüd,
Was in deine Hände
Zuerst daß du's zußt.

Druck und Verlag von Langen & Winterlich, Nielsa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel, Nielsa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Nielaer Tageblatt“.

Nr. 6.

Niela, den 8. Februar 1913.

26. Jahrg.

Seeberg.

Erzählung von E. R. Rechtsanwalt.

I.

Die Gloden läuteten langsam und feierlich. Durch die Straßen der Stadt Nielsheim bewegte sich ein Trauzeug. Von deutscher Seite her kam der Marsch. Hinter dem vierwänigen Leichenzug fuhren nur zwei Autos. In der ersten saßen der Bruder des Verstorbenen und der erste achtehnjährige Sohn, in der zweiten einige Herren vom Magistrat und vom Gericht.

„Es wird wohl in Seeberg im Grabgegnis beigefügt,“ bemerkte eine Dame, die vom Fenster ihrer Wohnung aus dem Leichenzug wußte.

„Sicherlich,“ meinte die neben ihr sitzende Herrin, „die eigentliche Feier wird in Seeberg stattfinden. Ob Frau von Warbart in einem der Wagen ist?“

„Keinesfalls, dazu ist sie viel zu schwach,“ glaubt es zu sein. Die Tochter habe sie gewiß auch nicht verlassen dürfen; Wolfgang begleitet wohl allein die Leiche des Vaters. Der arme Junge dauert mich unbeschreiblich. Er verliert eigentlich alles mit dem liebendigen Vater, die Mutter ist ja grenzenlos eifersüchtig.“

„Wissen Sie etwas über die Vermögensverhältnisse?“

„Nur, daß der Seeberg Reichtum ist, und daß die Brüder sich sehr geliebt haben. Von Rot kann da keine Rede sein.“

„Kennen Sie die Frau näher?“

„Was denken Sie? Niemand kennt sie ja! Warbart hat, solange wir hier sind, höchstens ein oder zwei Abendgesellschaften gegeben.“

„Die große Schönheit der Frau erlaubt es wohl nicht, daß sie Menschen bei sich stehen.“

„Ah, sie wäre es so gut, etwas geklärt zu leben. Der Senator Petersen legte mir, die Frau seibe nur an ihren Nerven. Jetzt kommt sie aber, liebt Frau Obergerichtsrat, man sieht nichts mehr von dem Trauzeugen, — ich möchte Ihnen eine andere Tasse Tee ein. Hier wird bald geworben sein.“

Esar lächelte Wolfgang Warbart zum Abendessen hinzu in die winterliche Landshof. Seine Augenüber waren gerötet, und nur mühsam bewahrte er seine Zärtung, — er wollte und durfte ja nicht weinen während der nächsten Stunden, es mußte unheimlich sein.

Der Onkel, Weiherr Wolf von Warbart, schaute ebenfalls schweigend in seiner Ecke. Er war ein Patrizier, häßlicher Häuptling; ohne im geringsten schön zu sein, doch eine impulsive, vornehme Erziehung; dabei trugen seine etwas breiteren Gesichtszüge das Gesicht waher Herzengräte, und heute gefielte sich dasjenige aufrechtigen Krammers hinzu.

Er blieb auf dem Stuhlsessel stützend an seiner Seite. „Weine Dich doch aus, mein Junge,“ sagte er freundlich, „es ist keine Ehre, um einen guten Vater zu weinen.“

Von Wolfgangs Wimpern löste sich eine dicke Träne. Der erste Schmerz seines Lebens war zugleich der größte, der ihn hätte treffen können. Nichts in der Welt hatte er je so geliebt wie den Vater, der, seit er denken konnte, alles mit ihm geteilt hatte, — seine Freunde und Freuden, seine Schul- und Erfolge, seine ehrgeizigen Träume — alles — alles. Und nun sollte er ihn entbehren. Was soll Tagen war dieser geliebte, unergründliche Vater noch gefunden gewesen, dann hatte eine Eingriffenkrankheit ihn ergreift, und am vorigen Freitag war er gestorben. O Gott! war das denn Wieslichkeit? — War es sein Drama? Würde er niemals wieder die Gesichtszüge sehen, die ihm die treuesten auf Erden waren?

Noch einmal rollten die Tränen über die blassen Knopfzähne.

„So, Wolf, es ist ein harter Schlag,“ — begann der Onkel wieder, „Du magst jetzt bemerken, daß Du Deines Vaters edler Sohn bist, indem Du ein tüchtiger Mann wirst, — Held und Haupt der Deinen.“

Wolfgang zog sein Taschentuch herab und entsezt, so gut es ging, die Tränenpuren.

„Ich werde Euch nicht im Stiche lassen.“ — fuhr der Freiherr fort. — „Du kennst das Deiner Mutter wegen, die Dein Vater aus dem Hibbertum bezog, welche ich Deiner Mutter vertragen. Und der Lebensversicherung erhält sie auch, sonst ich weiß, eine recht erhebliche Summe. So hoffe ich, daß Ihr jüngstes Werden leben können.“

Schweigend hatte Wolfgang die Rebe seines Heims angehört. Jetzt blieb er ihm mit großen, erschrockenen Augen an. „Autsch! Du dieses Geld, — ich meine die Mutter, vor der Du sprachst, nicht zu zahlen? — Hat Mama von Rechts wegen keinen Anspruch darauf?“

„Frage ich mit lebhaften Lippen.“

„Sie waren die ersten Worte, die aus seinem Mund kamen.“

„Heute Freiherr Warbart besichtigt glüht eine Welle. Die Beweinung des Neffen verhöhnet ihn unangenehm. „Selbstverständlich kann von rechtlichen Besprüchen nicht die Rede sein,“ sagte er nicht ohne Schärfe, „Dein Vater hat als jüngerer Sohn Anspruch auf 2000 Mark aus dem Warbartischen Hibbertum, mit seinem Tod erlischt dieser Anspruch, versteht Du daß?“

„Ja,“ sagte Wolfgang dumpf.

„Du sagst Du aber bereist, daß in der Zache selbst allein beim alten Dienst wärde,“ — fuhr der Onkel freundlicher fort, — „wenn schon das Gehalt Deines Vaters wegfällt, so heißtt sich dies mit der Repräsentationspflicht. Von einer Masse verlangt man nichts.“

Hint diese Worte folgte dieser Ritt des Ehehofs. Schweigend, mit zusammengepreßten Lippen sah Wolfgang neben dem Speicher. Da seiner Seele kostete ein Auftritt, den er nur gewollt in Scheiteren sieht. Er hätte am liebsten laut aufgeschrien vor Vergeltung.

„War's denn nicht genau gewesen an dem letzten Schmerz um den Vater? Auch das noch mußte ihn und die Seinen treffen, doch sie fortan abhängig sein lassen? von Wohlstand leben?“

„Jetzt war alles vorüber. Die irische Hölle des Freiherrn Freiherr von Warbart ruhte in der Familiengruft.

In feierlichem Zuge gingen die Leibträgerinnen von der Kapelle, in deren Seitenschiff diese Gestalt sich befand, nach dem Schloss zurück. Es war kein langer Weg, und das war gut, da der Schnee jetzt in blassen Gloden zur Erde fiel. Man hatte mit dem Schloßhof zu überqueren.

Wolfgang ging neben seinem Vetter Konrad, einem hochgewachsenen, schönen Mannssoffizier, dem einzigen Sohne des Freiherrn. Dieser selbst führte seine Gattin und schaute an der Spitze des Zuges, der durch die Beleuchtung des Parkes und dieser Wege der Tropen, die Beamten der Provinz einen unerwarteten Anblick gewohnt. „Die Teilnahme — ist wirklich toll!“ — bemerkte Konrad, der mit diesen

Worten seinem jungen Sohne eine Freundschaft erweisen wollte.

Wolfgang hörte kaum darauf. Ihm war es so gleichgültig, ob viel oder wenige bekommen waren. Er war in diesem Augenblide weder für Trost noch für Teilnahme empfänglich. Seit heute morgen, wo in seinem Überthaus die Trauerfeier stattgefunden hatte, war der junge Schmerz, der ihm schüttete, ein ganz anderer geworden. Die mächtige Türrigkeit, die sich jetzt hineinwälzte, machte ihn um so viel schwächer zu erkennen.

Unfähig sollte er hinsicht seines von den Seebberger Verwandten! Sein ganzer Stolz wehrte sich dagegen. Wenn es nur der Onkel gewesen! Den hätte er doch ein wenig lieb, obwohl auch er manches Mal durch eine gewisse patrizierende Art, die er Wolf's Vater gegenüber zur Schau trug, den Nachen verachtete; aber die Tante Augusta mit ihrer herablassenden Güte und Olga, die beschäftigte Cousine, die nur dann ihren Fuß zu den Verwandten lehnte, wenn sie Einfälle im Seebengerheim gemacht hatte und gern schüchtern wollte, — diese beiden waren Wolf sehr antipathisch — und Konrad erst recht. Von denen Wohlthaten annehmen zu müssen, — das war sich zu hart, hente gar war es unerträglich mit solchen Gedanken in Seeberg zu sein.

Um dem jungen, gefallenen Spiegelzimmer stand ein Gabelstühlein für die Trauerversammlung bereit, und es wähnte nicht lange, so hatte die im Anfang herrschende Stille einer geistigen Gedanken, dann immer lauter sich heraufzowogenden Unterhaltung "Stöh" gemacht.

"Es war ja auch nicht zu verlangen, daß diese 20—30 Herzen jetzt immer noch schwärmen sollten. Nicht einmal von den Verwandten des Verstorbenen fand man das erwartet. Gewiß, man war aufrechtig betrübt über das plötzliche Abscheiden des Vaters, — aber gerade darum ist es wohl, teilnehmende Freunde aufzusprechen und einzugehen zu können.

"Ach, es ist ein großer, unerschöpferlicher Verlust für uns alle," — sagte die Baronin Augusta, eine blonde Dame in der Mitte des fünfzigsten Jahres, "aber wer mag es sich denken? Sie arme, arme Mutter lag einem so schwer auf dem Herzen, — ach, und die Kinder!" — Hier preiste ein Bild den regungslos vor seinem Teller sitzenden Wolfgang.

"Mein armer Onkel Fredi hat sehr schwer gelitten," erzählte jetzt Olga ihrem Bruder, einem weitläufig verstreuteten Sohn, "aber bis zuletzt ist er bei Besinnung gewesen, so ruhend hat er Abtrieb genommen."

So gedämpft sie auch gesprochen hatte, Wolf, der in ihrer Nähe lag, hatte alles verstanden. Er wurde müßig und müßig. Dies war nicht zu ertragen. — Werum hatte der Onkel ihm nicht erlaubt, gleich nach der Feier nach Hause zu fahren? Wenn er jetzt aufstand, so mochte das Menschen, vielleicht verbittert mehr ihm noch eitel.

"Mein Sohn, alter Junge, ich doch ein wenig. Du wirst ja ganz klar werden," lächelte eine Stimme an seiner Seite. Aufblitzend sah er in die guten, wunderlich freundlichen Augen Tante Ellen.

Sie war seines Vaters Schwester, eine alte Jungfrau, die Schloss Seeberg nie verlassen hatte. Als Freiherr Wolf den Besuch antrat, hatte er sie mit übernommen, und man hatte ihn und seine Frau bewundert und bedauert in einem Raum, der Lust wegen, die sie sich ausführten. Aber der Bruder liebte sie, und Augusta war sie sehr bequem, so litt sie nicht allzuviel unter ihrer Güte. Da Ellen in sein Schild sich gerückt hatte, so wäre es ohnehin schwierig gewesen, sie unterzubringen, denn sie war unschätzbar und hätte nicht allein leben können.

"Ellen selbst zu haben, sel niemand ein, — sie hatte es ja so gut. Wolf hatte seinen Vater freilich manchmal sagen hören: „Empfunden, wie sie auf Ellen herumtreten!“ Er wußte, daß diese Bemerkung

nicht für ihn bestimmt gewesen war, aber der Zuhörer sprach laut, und Wolf hatte gute Ohren.

Er liebte Tante Ellen innig, aber er kannte ihre nicht den Gefallen tun zu essen. Sein Gott war ihr wie geschahen. Als dann bald daran die Möglichkeit ihre Ehe erreicht hatte, ging er auf den Onkel zu.

"Ahlen, Onkel Wolf, ich geh' nach Hause." "Du gehst? — Ja, so wie doch noch ein wenig, dann kann ich Dich Jahren lassen," entgegnete der Freiherr freundlich.

Aber Wolf wollte nicht warten. Er dankte und verabschiedete sich dann von Tante und Auguste. Endlich war er draußen in der großen Halle.

Ein Arm legte sich um ihn. Tante Ellen war ihm nachgegangen. "Komm, Junge!" sagte sie unter herabsehenden Tränen.

Wolfgang wußte, daß dies erste Tränen des Kummerns waren, und ließ sich sonst ihre Lieblosung gefallen. Aber heute war ihm auch Tante Ellen schwer zu trotzen.

"Liebes Tantchen, sonst doch bald zu uns," bat er ihre Hand stillend, und dann zog er sie, mit langen Schritten, als flüchte er noch einmal aufgeholt zu werden.

Stöhnlich stand er vor der Kapelle, deren Tür noch weit geöffnet stand. Er bekam sich nicht lange, — auf den Fingerring trat er ein, den Hut in der Hand, fliegenden Herzens.

Was es denn wirklich sein Vater, der dort in dem großen Sarg-Corte ruhte?

Der Jüngling preßte seine Hände gegen die elterliche Güte des Vaters, daß das Familiengrabnis von der Außenwelt absehn, und schauderte auf. Er kannte nicht lassen, was doch Mühslichkeit war. Wie deutlich stand das Vaters Bild vor seiner Seele, die Wachstums-Jüge, die denen des Onkels doch nur in der Form glichen, die Augen Augen, — das heilte Lächeln, daß er seit mit nach Hause gebracht hatte; — und dann lag er ihn auf dem Kranzklager und hörte seine veränderte Stimme, wie sie zu ihm sagte: „Weile gut und fromm, mein Wolf, heißt jetzt am Kranken — Jesu Christus, gestern und heute und morgen in Ewigkeit!“

Müßig, — abgesunken waren die Körte über den Stirnenden Lippen gekommen. Er hatte die Hand ausgebreitet, und Wolfgang hatte sich über diese Heiterheit lachen gebogen und sie gelacht.

Wieder schauderte er auf, dann richtete er sich auf und salutierte die Hände. Dabei fiel sein Blick auf die silberne Plakette am Fürsende des Sarges, die zweiten Palmen und Kränze hindurchschimmerten. Derselbe Spruch, den sein Vater ihm stehend zugesetzt, leuchtete ihm entgegen:

"Jesus Christus, gestern und heute
Und morgen auch in Ewigkeit!"

Ja, auf diesen Glauben wollte auch er leben und sterben.

Von Dämmerlichte des sinnenden Tages lagen die verschworene Dame von Warfurt und ihre drei Töchter zusammen, als Wolfgang in das Zimmer trat. Er ging auf seine Mutter zu und küßte schwungvoll ihre im Schosse ruhende Hand. Sie war offenbar zu verenden in ihrem Schmerz, um seine Lieblosung zu ertragen. Müde und traurig lehnte sie in ihrem Sessel. Ihre kleinen, schmalen Gesicht war von einer durchsichtigen Röte, ihre großen grauen Augen blickten kurz ins Leere. Dann sah es dieser 45-jährigen Dame noch immer an, wie schön sie eins gewesen war. Gerade diese unsterblichen Augen hatten es dem Freiherrn Fredi von Warfurt nicht angetan. Nun drei Male hatte er sie geküßt, da war er schon fast entklassisch. Nachdem nun Bruno zu betreten. Sie hatte kein Bedenken, und er bezog aufsetz seinem Gehalt nur eine Rente auf dem Güterkomplex seines Vaters, das auf den ältesten Sohn

Übergang. Die glühende Liebe der jungen Dame sollte alles Schlechte erscheinen. Heiß Warfurts Fräulein, hinter dem Stun, seine fröhliche Tochter, seine Geliebte hätten wohl auch den Sorgen, die diese Ehe mit sich brachte, Trost geboten. Aber Wolfshilde brach unter der Last der Mühen und Nöte zusammen. Sie wurde reizbar, verdutzt, egoistisch, und ihr Sohn wäre ungünstig gewesen, hätten nicht seine Kinder ihn über Wolfshilde gehalten. So aber junger sein warmer Herz, das bis an sein Ende treu für seine Frau blieb, trug sie ab, absonderlich, kleines Weinen in der Tiefe seiner Töchter und seines Sohnes. — Es gelang ihm, diesen Kindern, trotz der ungewohnten, nervösen Mutter, ein glückliches Heim zu bereiten. Was nur der Vater im Zimmer, so waren sie fröhlich und ausgelassen wie's, wenn die Mama, wie dies oft der Fall war, mit Weinen zu Bett lag, und man ganz ungestört schlafen konnte. — Wer jetzt? — was sollte jetzt werden? — Eine schwere Last hatte sich allen auf das Herz gelegt, besonders Frieda und Wolfgang; die beiden älteren waren wie verunsichert; Luisa, die erst 14 Jahre alt war, und die kleine 10-jährige Martha konnten die ganze Langeweile des Krammers, der sie getroffen, noch nicht ermessen, allein auch die jungen Männer und vermehrten neben der Mutter, und erneut etwas erleichtert auf, als Wolfgang eintrat.

"So erzähl' doch!" sagte Frau von Warfurt, nachdem sie eine Weile erwartet hatte, es werde dies von selbst tun.

Erzählten? — Der Jüngling blieb erschrocken auf. Seine Augen waren die der Mutter grau und dunkel, auch die eingekerbte Nase, das braune Haar waren mittlerliches Geschlecht. Es hatte Wolf jetzt gefränt, wenn die Seebberger Verwandten ihn musterten und dann das Urteil fällten: „Diese Spur von einem Warfurt!“

"Zu dich daß nicht verkehren, Junge," hatte denn sein Vater gemeint, „mir genügt es, wenn du die guten Eigenschaften des Warfurts hast. Auf ihre beiden Rosen und großen Augen verzichte ich, gern."

"Warum sprichst Du nicht? — begreift Du denn nicht, daß ich gern alles hören will?" — sagte Frau von Warfurt weinend.

Wolf stammte tief auf. "Es war sehr leichtlich," — sagte er bedenkend, dann nach einem Weilchen: „Sie lassen Dich alle grüßen!"

"Warum viele gekommen?"
„Ich weiß nicht; — doch... ja... ich glaube," wieder eine Pause.

"Sag doch die Namen kommen," sagte dann Jean von Warfurt, „ich wundere mich über Euch, Wolfgang. Du weißt, wie ich schmähte noch jedem Wort, — und Du schwigst. Warum redet Foster Mama?"

"Ich kann es Dir vielleicht nicht sagen, Mama!"

"Sagst Du zu Fuß gekommen?" fragte Frieda, um dem unerträglichen Grauen ein Ende zu machen.

"Ja, ich konnte es in Seeburg nicht mehr aushalten, auf einen Wagen hätte ich noch lange warten müssen."

"Doch Du denn etwas gegessen?"

"Nein." — „Die Seebberger Gastfreundschaft, Dich ungegessen fortzulassen," zitierte die Mutter.

"Daran waren sie unwillig; ich sollte durchaus da frühstücken, aber ich konnte nicht."

"Das sind Erbhabter, ich muß mich auch zum Essen zwingen," bemerkte Jean von Warfurt streng, „jetzt loßt mich allein, mein Kopf ist zum Berpringen."

"Soll ich Dir meine Lücher anlegen, Mama?" fragte die kleine Martha, der Mutter Bergung.

"Ja, wenn Du ganz still hier liegen willst," erklärte diese zufrieden, indem sie sich auf die Schafelauflage legte. Wolfgang breitete eine Decke über ihre Hände, was er bei Vater so oft hatte tun sehen. Frieda holte Lücher

und kaltes Wasser. Frieda stellte einen Wasserkocher vor die Lampe.

"Wir müßt an Wedels und Gisbert Wolfe noch Zeugen立den," sagte Frau von Warfurt, „es ist mir eingefallen, daß wir vergessen haben, daß wäre sehr unangemessen gewesen."

"Total gleichgültig, ob Lenz und Anna Zeugen erhalten," murkte Wolfgang für sich, als er das Zimmer verließ. Dann waren die drei Geschwister sich lange rumrum gegenüber in des Vaters Schreibstube, während Martha bei der Mama Wache hielt. — Gest spät am Abend, als Wolf und Frieda allein waren, sagte er plötzlich: „Weißt Du, daß mir von jetzt an von Onkel Wolfs Güte abdringen werden?"

"Was meinst Du?" — fragte die Schwester zurück.
Er erzählte ihr, was der Onkel gesagt hatte. Sie brach in Tränen aus. „O Wolf, auch das noch," schauderte sie, „wie unrecht von Papa, nicht für uns gehört zu haben!"

Seine Augen flammen auf. „Läß Papa in Frieden!" — sagte er heilig. — Einige Tage später hatte er seinen Lebensplan entworfen. —

Freiherr Wolf war von seinem Schlosse herübergekommen, um mit der Witwe seines Bruders dessen irdische Angelegenheiten zu ordnen. Sie hatten lange miteinander gerechnet und gesprochen und in dem Schreibstube des Bestrebenen nach Papieren gesucht.

Wolfgang hatte still und stumm dagesessen. Als dann der Onkel sich verabschiedete, legte er ihr hinzu:

"Weißt Du noch eine Stunde Zeit mit," fragte der Freiherr, — „ich habe noch einiges bei der Bank zu besorgen, darüber habe ich neuen Wagen benötigt.“ Wolfgang schwieg noch immer. Freudlich klopfte der Onkel ihm auf die Schulter. Du möbst den Hals hoch halten, mein Junge; bei Deinen guten Eigenschaften des Warfurts hast. Auf ihre beiden Rosen und großen Augen verzichte ich, gern." —

"Warum sprichst Du nicht? — begreift Du denn nicht, daß ich gern alles hören will?" — sagte Frau von Warfurt weinend.

Friederich folgte.

Roman von W. Darmstadt-Ramstadt.

Schluß.

Am folgenden Tage holte Friederich seine jungen Weib hin. Sie war auf ihren eigenen Wunsch allein, als er kam. Weil sie ihm von den Vergangenheiten des vorigen Abends gezeichnet hatte, erschien Friederich nicht so gleich. Aber sie hatten sie freuden, als das Paar nach Hause kam, so innig zusammengehängt, so demütig hingebend gesehen gegen ihren Mann, der wiederum warm und herzlich, wenn auch ernst ihr begegnete.

Daß er Bewegung nahm er von den Freunden Abstand.

"Dank ist ein Wort, daß ich kaum gegen Euch anwenden kann. Es genügt nicht. Über ich weiß kein anderes," sagte er. „Du hast sie gerettet und mich mit Bleist und neuem."

Friederich sah hinab und Leonore's warmer Blick antwortete ihm genug.

Biergeschätztes Kapitel.

Ein winterlicher Sonntagabend war es. Der rauhe Nordostwind segte die Straßen und piff durch die Bäume.

Lenchen durfte nicht hinunter. Statt dessen nahm Leonore sie, während Willibald in der Schule war, mit sich in die Fußleibheimer und schloß den neuen Schrank auf, der seit einiger Zeit dort aufgestellt war.

Lenchen jubelte. Sie wußte schon, was es mit diesem Schrank auf sich hatte. Er war im höchsten Grade geheimnisvoll und unheimlich. Die Mutter öffnete ihn auch nur, wenn sie und Lenchen ganz allein waren.